Das Tänzchen

Lustspiel

von

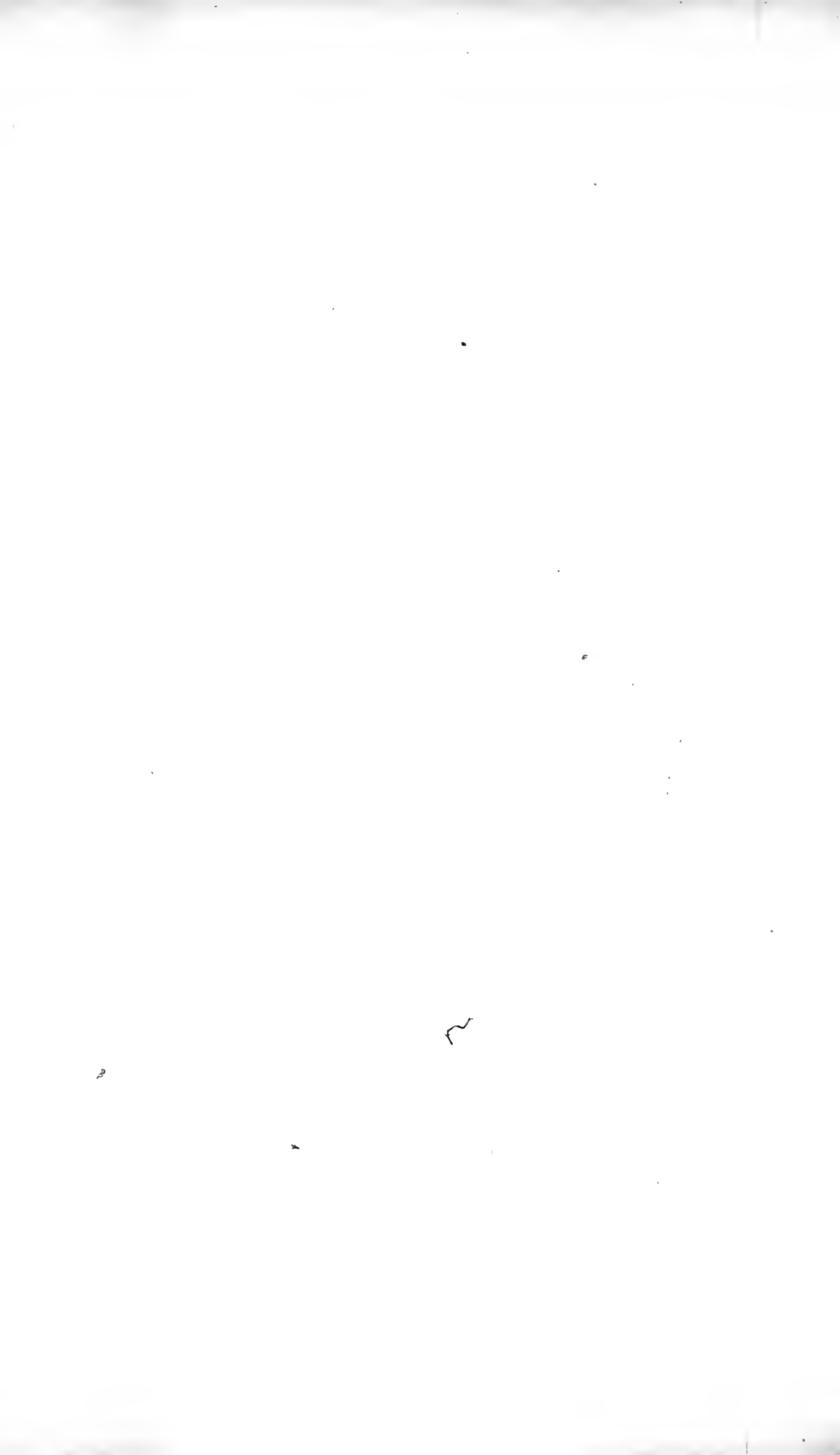
Hermann Bahr



S. Fischer, Verlag, Berlin







Das Tänzchen

Lustspiel in drei Akten

von

Hermann Bahr

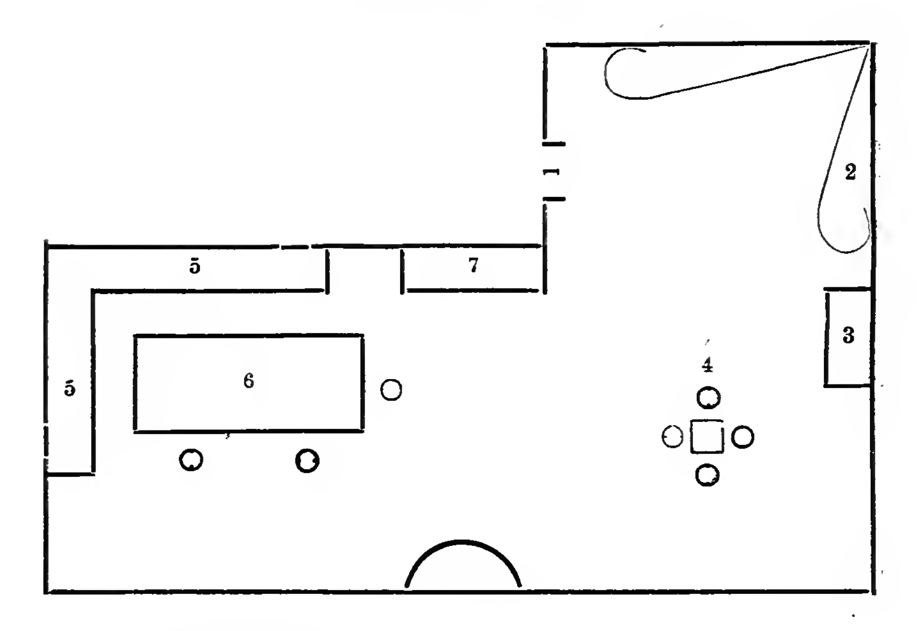
S. Fischer, Verlag, Berlin
1911

Personen

Rittergutsbesitzer Joachim von Biest-Zeser, M. d. R.
Johanna, seine Frau
Malwine, seine Tochter
Generaldirektor Emil Lavin
Regierungsassessor Doktor James Lavin, sein Sohn
Frau Klara Heydt, Klavierlehrerin
Paul Windel, Inseratenagent
Propst Rochus von Kathen
Prinz Heinrich Dalm-Duhna
Geheimrat Professor Schnebbern
Freiherr von Jentz
Schmelka, Landrat
Leutnant von Bosch
Hach, Oberkellner
Ein Kellner
Ein Zimmerkellner

Spielt in Berlin, der erste Akt bei Borchardt, der zweite einen Tag später in einer Mietswohnung der Luisenstraße, der dritte drei Tage nach dem zweiten im Adlon.

Erster Akt



1 Tür zum Flur.

2 Garderobe; mit den Pelzen, Hüten, Halstüchern, Schirmen, Stöcken und Galoschen der Herren.

3 Große Kredenz mit Tellern, Besteck, Gläsern, Flaschen, Krügen und Zigarrenkisten.

4 Tischchen mit vier sehr großen Klubsesseln in schwarzem Leder. Ein Armleuchter, Zigarrenabschneider, Streichhölzchen, Aschenbecher.

5 Breites Wandsofa in schwarzem Leder.

6 Langer Tisch mit sieben Gedecken, bei jedem ein Rheinweinglas, ein Rotweinglas und ein Sektglas. Eine größere und zwei kleine elektrische Tischlampen. Vor dem Tisch zwei Stühle, rechts vom Tisch ein Stuhl.

7 Kamin, mit großen Holzscheiten.

An den Wänden Gobelins. In der Mitte hängt ein Kranz von fünf elektrischen Birnen, der Tür gegenüber ein kleinerer von drei.

Oben an der Tafel sitzt, auf dem Wandsofa links, der Gastgeber, Rittergutsbesitzer Joachim von Biest-Zeser, ein Fünfziger, gut erhalten, groß, breit, mit langen Beinen, das dünne glatte Haar von der Seite kunstvoll vorgekämmt, kurz geschnittenen Schnurrbart, das Gesicht eher slawisch, mit starken Backenknochen, neugierig ausspringender, schnuppernd bewegter Nase, breiten Furchen zwischen ihr und den vollen Wangen, einem großen lachenden Mund, festen, sehr weißen Zähnen, ganz kleinen unruhigen, klugen, sehr lustigen, braunen, manchmal von winzigen gelben Funken sprühenden Augen und großen haarigen zugespitzten Ohren, ein saftiger Mann von starken Trieben, der seine gute Haltung kaum zügelt, ein Mensch der Bewegung und der freien Luft, dem in dem hohen steifen Halskragen und dem sehr eleganten schwarzen Rock zu eng wird.

Rechts von Joachim, auf dem ersten Stuhl vor dem Tisch, Prinz Heinrich Dalm-Duhna, ein langer schmaler junger Mensch, still und fein, nachdenklich und müde, im Frack.

Rechts vom Prinzen Dalm, auf dem zweiten Stuhl vor dem Tisch, Landrat Schmelka, sehr groß, das Haar in der Mitte gescheitelt, Haby-Schnurrbart, schnarrend, was aber alles mehr eine Maske ist, um seine Gutmütigkeit zu verbergen; im Frack.

Joachim gegenüber, auf dem Stuhl rechts vom Tisch, Freiherr von Jentz, dem man auf dreißig Schritte den alten Korpsstudenten ansieht; fünfunddreißig Jahre, klein und dick, ganz kahl, ein aufgedunsenes Kindergesicht, in dem der aufgezwirbelte, sehr lange, strohblonde Schnurrbart wie nur zum Spaß angeklebt wirkt; sehr ungeschickte kurze fleischige Hände, Armband und Brillantringe, Monokel; wenn er sich ärgert, was bei seiner zornigen Gemütsart häufig ist, oder wenn er mehr getrunken hat, wie meistens, schwillt der breite Schmiß an der linken Schläfe rot an; im Smoking.

Links von Joachim, auf dem Wandsofa hinter dem Tisch, dem Prinzen gegenüber, Geheimrat Professor Schnebbern, ehrwürdiger alter Herr mit langem weißen Patriarchenbart, der

von dem gutmütigen kleinen Gesicht wenig sehen läßt; sein ganzes Wesen hat etwas Schmunzelndes; im schwarzen Rock.

Neben Schnebbern, auf dem Wandsofa, Propst Rochus von Kathen, Sechziger, lang, dünn und steif, schmales Vogelgesicht, blaurote Nase, deren Feuer seinen Schein bis über die Wangen wirft, nur ein paar graue Borsten auf der dünnen Oberlippe, die etwas zu kurz ist und die Vorderzähne frei läßt, was bewirkt, daß er immer boshaft zu lachen scheint; noch ein paar graue Strähnen auf dem Hinterkopf, die kunstvoll über den sonst ganz kahlen Schädel vorgezogen und vorne in ein Löckchen zusammengedreht sind, das einem Hahnenkamm gleicht; der ganze Mensch gibt sich mit Leib und Seele dem Genuß des Augenblicks hin und geht völlig darin auf, er hat im Essen, Trinken oder Rauchen eine wahre Frömmigkeit, die ihn darüber alles andere vergessen und aus ihm, so lange er ißt, trinkt oder raucht, sozusagen ein bloßes Organ des Essens, Trinkens oder Rauchens macht; in einem etwas altväterischen schwarzen Rock.

Neben Propst Kathen, auf dem Wandsofa, dem Landrat Schmelka gegenüber, Assessor Doktor James Lavin, Reserveleutnant; Dreißiger, sieht aber viel jünger, ja fast wie ein Kind aus, wenn er auch, um das zu maskieren, stets ein finsteres Gesicht macht und sorgenvoll dasitzt. Glatt rasiert, die dichten schwarzen Haare kurz geschoren. Bemüht sich, gelangweilt auszusehen. Möchte gern als Offizier in Zivil wirken, was bei seiner Nase nicht leicht ist. Man merkt ihm an, daß er in einem feudalen Korps erzogen worden ist. Er hält sich immer an den Freiherrn von Jentz, der ihm imponiert. Den Prinzen behandelt er mit Aufmerksamkeit, die anderen hochmütig höflich, Joachim macht ihn befangen. Armband, Monokel, Smoking.

Sie sind beim letzten Gang, der aus mit Wein gefüllten Cavillen besteht.

Der Oberkellner Hach, den man ohne die weiße Schürze für einen älteren Diplomaten halten könnte, steht rechts vom Kamin, den Augenblick erwartend, wo er abräumen können wird.

Ein Kellner kommt eben mit Likören, einer Kaffeemaschine

und sieben Tassen durch die Türe, der Oberkellner dirigiert ihn mit den Augen zum Tischchen rechts. Dann tritt der Kellner an die Kredenz und wartet hier, die unbewegliche Haltung des Oberkellners kopierend.

Käthen (läßt, in der rechten Hand einen kleinen Löffel mit einem Stück seines Calvilles, den spitzen Kopf ein wenig zurückgelehnt, mit halbgeschlossenen Augen, ein anderes Stück des Apfels auf der Zunge zerfließen und gibt sich völlig dem Nachgeschmack hin). Ein Gedicht!

Jentz (eben mit seinem Calville fertig; schnarrend). Erstaunliche Leistung. Rekord.

Schnebbern (sich den langen weißen Bart streichend, zu Joachim). Sie müssen mir das Rezept geben, Verehrtester!

Joachim (vergnügt). Kann ich. Aber davon haben Sie nichts, lieber Geheimrat, wenn ich nicht selbst dabei bin. Hier wollten sie mir's auch abgucken. Was, Hach?

Hach (verzieht nur einen Augenblick zustimmend sein unbewegliches Gesicht).

Joachim (lachend, mit einem ihm eigenen kurzen Lachen, das die erste Silbe ziemlich tief, die zweite aber fast um eine Terz höher nimmt). Haha! Kiekten sich aber umsonst die Augen aus! Kann nur ich, mit eigener Hand! Wissen Sie, was Bogenstrich ist? Der macht's! . . . Das Geheimnis ist nämlich, daß jede Frucht ihre besondere Weinsorte verlangt. Genau derselbe Calville, sonst ganz ebenso behandelt, aber mit anderem Wein gefüllt, ja bloß mit einem andern Jahrgang . . . und futsch! Scheint da so 'ne Art natürlicher Wahlverwandschaft zu geben. Dazu muß einer ebenso pomologisch als oenologisch ausgebildet sein, bis er die Racker verstehen lernt. Fast so schwer zu behandeln wie unsere verehrten süddeutschen Brüder. Lohnt sich aber dann besser. (Lacht.)

Hach (tritt an den Tisch und beginnt abzuräumen, indem er zuerst den Teller des Prinzen, dann den Joachims, dann den des Geheimrats nimmt und sie zur Kredenz trägt).

Kellner (tritt auf Hachs Wink gleichfalls zum Tisch, nimmt zuerst den Teller des Doktor Lavin, dann den des Freiherrn von Jentz, den des Landrates Schmelka, zuletzt, links von Schmelka stehend und über den Tisch hinübergreifend, den Kathens, trägt sie zur Kredenz, nimmt dort auch die Teller, die Hach gebracht hat, und geht durch die Tür ab).

Schnebbern (sich den Bart streichend, lächelnd, begütigend, zu Joachim). Ich denke, Sie haben sich dort nicht zu beklagen, Sie sind auch mit den Süddeutschen immer noch fertig geworden.

Joachim (lachend). Ich schon! Ich werde ja mit den Calvilles auch fertig, ich! Bogenstrich, Herr Geheimrat, Bogenstrich! . . . Hach, die Schnäpse zum Herrn Propst! (Lachend zu Kathen, indem er aufsteht.) Denn Mischungen, das ist dein Ressort. Ehre wem Ehre gebührt. (Geht nach rechts.)

Kellner (kommt durch die Türe zurück, zum Tischchen, und unterzündet die Kaffeemaschine).

Kathen. Trachte jeder nach seinen Gaben der menschlichen Gesellschaft zu dienen.

Hach (kommt von der Kredenz mit Zigarrenkisten und will zum Tisch).

Joachim (rechts vom Tisch, Hach begegnend; abwinkend). Ne, Hach, das lassen Sie nur mir über, kann ich besser! (Geht zurück zur Garderobe und nimmt dort aus seinem Pelz ein Paket sorgsam in Glasröhren verpackter Zigarren).

Hach (mit den Zigarrenkisten wieder zur Kredenz).

Kellner (stellt Kognak, Chartreuse, Benediktiner, Curaçao, Maraschino und sieben große Likörgläser vor Kathen hin).

Kathen (beginnt mit großer Feierlichkeit zu mischen).

Schmelka (mit einem Blick der Bewunderung auf Joachim, während dieser zur Garderobe geht). Soll ihm einer nachmachen! Eins A.

Jentz (blasend, weil er zuviel gegessen hat). Und er hat nämlich das Geheimnis der Instrumentierung! Immer wenn man schon glaubt, (sich auf den Bauch klopfend) nu geht's aber wirklich nicht mehr, kann nicht mehr, platze, da kommt dann ganz sachte wieder so 'ne ganz zarte, ganz feine Nummer, daß es doch wieder geht, und man wird wieder klar zum Gefecht! Er holt immer noch neue Reserven aus einem heraus, das ist es! Man weiß ja selbst gar nicht, was man alles leisten kann, Dunnerwetter! (Er bläst und öffnet zwei Knöpfe seiner Weste.)

Schnebbern (leicht ironisch). Er ist eben in allem der geborene Führer.

Kellner (tritt an das Tischchen, löscht aus und füllt die Tassen).

Prinz (den ironischen Ton Schnebberns aufnehmend, lächelnd). Und unerbittlich. Kennt keine Schonung. (Steht auf und zündet sich eine Zigarette an.)

Schnebbern (mit Selbstironie). Ja, sehen Sie, Durchlaucht, und dann glaubt man aber, daß es mir so leicht geworden ist! (Zeigt auf den Tisch mit den geleerten Gläsern.) Nein, ich habe mir meine Karriere redlich verdienen müssen . . . (schmunzelnd, mit Selbstironie) wenn auch nicht gerade sauer.

Prinz (geht nach rechts und lehnt sich vor der Kredenz an die Wand).

Joachim (kommt mit dem Paket vor und öffnet es).

Kathen (hat gemischt, das Glas behutsam angesetzt, mißtrauisch daran gerochen, kritisch von der Mischung gekostet, stellt

jetzt das Glas enttäuscht wieder weg, verzieht ärgerlich das Gesicht und kräht). Hach! Hach!

Hach (kommt eilig und blickt Kathen bestürzt an).

Kathen (den Kopf schüttelnd, als ob er es gar nicht begreifen könnte, und sehr ärgerlich, fast weinerlich). Eis! Eis doch! Eis fehlt!

Hach (winkt dem Kellner).

Kellner (eilt durch die Türe ab).

Kathen (indem er noch immer den Kopf schüttelt, in einem Ton tiefer Kränkung). Ich muß ganz ergebenst bitten, sich noch einen Augenblick zu gedulden. Die Unbildung ist groß.

Joachim (übergibt dem Oberkellner die Zigarren). Da, Hach! Wann wird euch einmal klar werden, daß eine Zigarre, die nicht in Glas ist, keine Zigarre mehr ist? Zigarren müssen luftdicht gehalten werden. Das haben sie mit den Jungfern gemein.

Hach (lächelt pflichtschuldigst, legt die Zigarren auf eine Platte, bringt den Armleuchter, dessen beide Kerzen er anzündet, und einen Zigarrenabschneider vom Tischchen, tritt an den Tisch und serviert).

Kellner (durch die Türe, bringt einen Kübel mit Eis, den er vor Kathen auf den Tisch stellt).

Kathen (nickt befriedigt). Nur alle Gläser 'rein! (Sehr nachdrücklich und zugleich mit einer gewissen Erbitterung, daß er dies überhaupt erst noch sagen muß.) Die Gläser müssen gut eingekühlt sein! Gut eingekühlt! Sonst ist alles umsonst! (Steckt den Finger in den Kübel, die Kälte prüfend, und murrt vor sich hin.) Elementarunterricht! (Nimmt dann eine der Zigarren und steckt sie sich an.)

Schnebbern (rückt, damit Kathen sich ausbreiten kann, auf Joachims Platz, oben an der Tafel).

Jentz (hat sich eine Zigarre angesteckt und prüft sie; nach einigen Zügen, mit Kennermiene). O ja! . . . (Raucht wieder; dann noch lauter.) O ja! . . . (Pafft wieder; dann, indem er aufsteht, noch lauter.) O ja! . . . (Macht eine steife Verbeugung gegen Joachim hin, geht nach rechts und macht sich's in einem der Klubsessel bequem, mit ausgestreckten Beinen.)

Joachim (rechts vom Kamin, rauchend und die Wirkung seiner Zigarren beobachtend; davon befriedigt, mit dem ihm eigenen kurzen Lachen, das tief beginnt, die zweite Silbe aber fast um eine Terz höher nimmt). Haha! — (Zum Oberkellner.) Nun aber husch, Hach! Und wir wollen dann jetzt ungestört sein.

Hach (winkt dem Kellner mit den Augen, überblickt noch einmal alles und zieht sich dann diskret zurück; durch die Türe ab).

Kellner (durch die Türe ab).

Schmelka (auch seine Zigarre kostend, Jentz zustimmend, in demselben Ton). O ja!

Jentz (im Genuß seiner Zigarre). Mir ist doch diese berühmte Lebenskunst der ollen Griechen eigentlich recht zweifelhaft. Ohne Zigarre!

Kathen (indem er ein Glas aus dem Kübel nimmt und befühlt, ob es schon kalt genug sei; zwinkernd). Dafür wurden dort zum Kaffee Mädchens serviert.

Jentz. Daher der Name Plato, was? (Lacht über seinen Witz.)

Doktor Lavin (ist rauchend aufgestanden und geht nun mit hochgezogenen Schultern steif nach rechts, indem er Jentz demonstrativ lachend zustimmt). Überhaupt doch eher ziemlich überschätzt, die ganze Gesellschaft, und nur mit Handschuhen zu genießen. (Nimmt zwei Tassen vom Tischchen, behält eine selbst und bietet die andere dem Prinzen an.)

Prinz (nimmt dankend die Tasse).

Jentz (zu Doktor Lavin, neidisch). Ach, mein Junge, solchen Schwiegervater kriegen! Dir kommt doch auch alles im Schlafe! (Indem er die Zigarre mit drei Fingern vor sich hin hält und bewundernd anblickt.) So 'nen Schwiegervater!

Doktor Lavin (geschmeichelt, fad, mit falscher Bescheidenheit). Ein echter Landwirt, mit einem Wort.

Schmelka (lebhaft zustimmend). Ja das kann man wohl sagen!

Joachim (mit einer kurzen Handbewegung das Lob abwehrend). Aber nun, meine Herren, wollen wir doch nicht vergessen . . . der Mensch lebt nun einmal nicht vom Brot allein. (Mit einem Blick auf Kathen.) Ist es so weit?

Kathen (der inzwischen wieder zu mischen begonnen, schon vier Gläser gefüllt hat und eben das fünfte zubereitet; langsam, ohne sich in seiner Ruhe stören zu lassen). Nur Geduld! . . . (Die gefüllten Gläser nebeneinander.) Vielleicht ist einer der Herren so freundlich . . .

Doktor Lavin (stelzt eilig an den Tisch, nimmt einen Teller und stellt die Gläser darauf).

Kathen (nickt Lavin zu). Sie müssen's ja können! Assessor ist ja so 'ne Art Ober bei der Regierung.

Doktor Lavin (geschmeichelt, klappt die Hacken zusammen, verneigt sich und geht dann mit dem Teller herum, jedem ein Glas anbietend, um sich zuletzt, nachdem er den leeren Teller auf das Tischchen gestellt hat, neben Jentz in einen der Klubsessel zu setzen).

Kathen (lehnt sich vor, kreuzt die Arme, stützt die Ellenbogen auf den Tisch und blickt, die Zigarre im Mundwinkel, ringsherum, das Urteil über seine Mischung erwartend. Pause).

Jentz (nach einer Pause, in der alle gekostet und dazu nur still vor sich hin genickt haben, mit einem Versuch, feierlich

zu werden). Die stille Verklärung auf allen Mienen und dieses Schweigen der tiefen Ergriffenheit, ich denke, das spricht Bände der Bewunderung.

Schmelka. Und er sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.

Joachim (indem er sein Glas wegstellt). Aber Kathen ist ja nicht der Mann, der für schnöden Ruhm schafft, sondern um der Sache willen.

Kathen (sehr ernst, gerührt, andächtig). Um der Sache willen.

Joachim. Und so laßt uns aber jetzt auch an unsere Beratung schreiten! Ich will's kurz machen . . . (Er tritt in die Mitte, überlegt einen Moment und sagt dann mit großem Nachdruck.) Die Notlage der Landwirtschaft steht ja fest. (Alle machen ernste Mienen und nicken langsam, nach einer Pause fährt Joachim fort.) Darüber ist wohl erst kein Wort mehr zu verlieren. Die Notlage der Landwirtschaft und somit (die Stimme noch erhebend) aller wahrhaft produktiven Stände überhaupt, auf denen schließlich unser ganzes Staatswesen beruht und von denen unsere ganze Zukunft abhängt, diese Notlage ist allgemach eine nationale Gefahr geworden. Wir sind gewiß zu Opfern bereit, das ist ja sozusagen unsere historische Mission in diesem Lande . . .

Schmelka. Sehr richtig!

Jentz. Leider.

Doktor Lavin. Es wird uns übel genug vergolten.

Joachim (zu Doktor Lavin; etwas hochmütig). Mein lieber Herr Eidam in spe, du fängst doch eben erst an, dich an unserer historischen Mission zu beteiligen, rege dich also nicht auf! . . . (Kurz, knapp, sachlich.) Wir sprechen ja hier nicht zum Fenster hinaus, wir sind unter uns, da wollen wir uns doch lieber gegenseitig nichts vormachen,

wozu? Aber unleugbar ist, daß es uns von Jahr zu Jahr immer schlechter geht und daß schon niemand unter uns mehr ohne schwere patriotische Sorgen in die Zukunft blickt. Denn auch unsere Entsagung, auch unsere Geduld hat schließlich ihre natürlichen Grenzen. Wer tagaus, tagein schuften und sich abplagen muß, will am Ende doch auch wissen wofür, und wenn's nicht einmal mehr so weit langt, daß man ruhig in seiner Klitsche sitzen und wenigstens die Brut anständig groß kriegen kann, dann erkläre ich, da machen wir einfach nicht mehr mit!

Jentz (aufgeregt, laut). Sag ich doch längst! Immer voran fürs Vaterland, bis die letzte Kuh verpfändet ist ... nee! Danke für Backobst!

Schmelka (nickend). Und Südfrüchte.

Doktor Lavin (schnarrend, da er geistreich zu sein glaubt). Wie zum Beispiel: Demokratie, pp., eine solche Südfrucht ist. Aus Bayern und Umgebung.

Joachim. Wenn wir aber darin einig sind ...

Schmelka. Darin sind wir einig.

Kathen. Einig.

Joachim (fortfahrend). Ja dann zeigt aber endlich auch, daß es euch ernst damit ist und daß ihr nicht länger gesonnen seid, die Flöte zu blasen. Man appelliert immer an unsere Treue, man steht nicht an, unsere Bedeutung zu würdigen, man hat uns die Säulen des Vaterlands genannt, mit Recht ... aber da haben wir schließlich nichts davon! Säule mit Eichenlaub ist ja sehr rührend, aber was kaufen wir uns dafür, wenn dabei die Getreidepreise immer sinken und die Arbeitslöhne immer steigen? Das ist der intrikate Punkt! (Heftig.) Es geht ja auf keine Kuhhaut mehr, was uns alles zugemutet wird, im Vertrauen

auf unsere Langmut! Die werden ja das auch noch schlucken, denkt man stets.

Schmelka. Sehr wahr.

Joachim. Und richtig, wir schlucken auch das noch, wir halten wieder still und haben immer noch die Begeisterungsdrüse parat! Während die verdammte Rasselbande drüben, mit ihren Piepmeiern in den Journalen, die gleich immer schreit, schon bevor man sie noch angefaßt hat . . .

Jentz. So ist es!

Joachim. Die weiß sich Respekt zu verschaffen! Denn vor der hat man Angst, vor uns aber nicht, denn wir mit unseren treuen alten Bauernherzen sind ja totsicher, wir fressen doch alles, denkt man . . . und mit Recht! Das ist der Kern der ganzen Situation. . . . (Ruhiger, in einem ganz sachlichen Ton.) Der Patriotismus lohnt sich heute so schlecht, daß man sich doch nächstens einmal wird fragen müssen, ob's nicht klüger ist, das Geschäft lieber ganz aufzugeben. (Er tritt an den Tisch, nimmt den Stuhl rechts vom Tisch und dreht ihn um.)

Schmelka. Ausgezeichnet!

Jentz. Ausgezeichnet!

Joachim (setzt sich so, daß er nach beiden Seiten hin sehen und sprechen kann; trocken). Ja, Kinder, eure Zustimmung ehrt mich ja sehr, aber sie macht nun das Kraut nicht fett. Und Ambition als Redner . . . unter Null. — Ich will nur sagen, es scheint mir die höchste Zeit für uns, die Chose jetzt selbst in die Hand zu nehmen, sonst gehn wir in die Binsen . . . (Leichthin.) Näheres weiß ja noch keiner, aber ich habe das Gefühl, es kann über Nacht passieren, daß uns die Bude gesperrt wird . . . und dann heißt's wieder vor in die Schützenlinie! Und wenn

da nun aber nicht beizeiten vorgesorgt wird, daß wir zu den Wahlen wieder leidlich in Form sind, gibt's eine Einbuddelung erster Klasse. Ihr sollt dann aber wenigstens nicht sagen können, daß es der alte Biest nicht voraus gewußt hat. Ich habe noch Augen im Kopf. — Nun macht euch selbst einen Reim darauf! Klugschmusen ist meine Sache nicht. Und daß wir uns selbst immer gegenseitig erzählen, was not wäre, man sollte, man hätte, man müßte pp, das kommt mir mäßig ingeniös vor. Denn wir selbst wissen's ja schon, aber ob's uns die andern glauben, der große Herr Niemand da draußen mit den unerfreulich vielen Stimmzetteln in der Hand, das ist die Frage. Und ich glaub's nicht, daß sie's uns glauben werden, wenn wir's ihnen nicht auf die richtige Art ins Maul schmieren. Daran fehlt's uns aber, es fehlt an der richtigen Agitation. In diesem Sinne bin ich nämlich ... ich scheue mich nicht, es offen auszusprechen, da bin ich Modernist!

Jentz (lebhaft zustimmend). Sehr gut, sehr gut!

Schnebbern. Hört! Hört!

Kathen (still vergnügt). Joachim, du bist viel!

Joachim. Denn, meine Herren, täuscht euch doch nicht: mit der blümeranten Methode geht's heutzutage nicht mehr! Das sogenannte Volk wünscht kräftigere Kost.

Jentz (kriegt plötzlich einen roten Kopf, springt auf und schreit). Was ich doch immer sage! Alles zu schlaff! Kein Zug in der Partei, kein Schmiß! Immer mit dem Ölzweig! Alles angekränkelt! Anämie! Anämie! (Setzt sich dann wieder.)

Joachim (sehr ruhig). Sehr richtig, aber sparen Sie sich das Pulver, bis geschossen wird ... (In seinem früheren Ton fortfahrend.) Was ich sagen will, ist nur: die Mensch-

heit hat jetzt andere Ohren, also braucht's einen anderen Ton, wenn sie hören soll . . . so ein bißchen Richard Strauß gehört in unser Programm . . . Tanz mit sieben Schleiern und so . . . warum soll's immer heißen, daß nur wir gerade mit der Zeit nicht gehn? Obenauf ist heutzutage, wer die größte Schnauze hat. Wir aber sitzen still und bauen immer noch auf unser gutes Recht!

Prinz (etwas schüchtern, fast verlegen; man merkt, daß er auf die Gelegenheit gewartet hat, mitzusprechen). Sind Sie dessen so sicher? Ich meine: unseres guten Rechts, wie Sie's nennen?

Doktor Lavin (steht, wie der Prinz das Wort nimmt, unwillkürlich auf und hört eifrig zu).

Joachim (sitzend; blickt zum Prinzen auf, rasch). Ganz sicher . . . (Sieht den Prinzen einen Moment an, dann kurz.) Sie sind in England gewesen, Durchlaucht. Schönes Land, hör ich. Besonders für Sport pp. Kann so bleiben. Deswegen wollen wir hier aber doch lieber unsere berechtigten Eigentümlichkeiten nicht vergessen . . . (Steht auf; sehr einfach, ernst und ganz naiv.) Nein, um unser gutes Recht ist mir nicht bang. Sehen Sie sich doch dieses Land einmal an! Wer hat die wichtigsten Stellen im Heer? Wer in der Verwaltung? Wer ist immer überall voran? So viel ich weiß, sind's noch immer wir, die dies alles zu leisten haben. Und, Hand aufs Herz, können Sie sich das jemals anders denken? Ich nicht.

Jentz (rasch, sehr überzeugt). Ich auch nicht.

Schnebbern. Niemand!

Joachim (mit Nachdruck, langsam). Aber dann muß uns dafür doch schließlich auch was geboten werden, irgend eine Gegenleistung. Wenn wir alle wichtige Arbeit im Heer und in der Verwaltung bestellen, wir ganz allein,

dann wird's wohl nur recht und billig sein, wenn wir auch was haben wollen dafür. Do ut des, sagt der Lateiner, und darauf beruhen alle menschlichen Beziehungen schließlich . . . (Wieder mit einem Blick auf den Prinzen; langsam und ganz einfach.) Ganz sicher scheint mir das, Durchlaucht, so lang zwei mal zwei noch vier sein wird unter dem märkischen Himmel. (Er geht nach links, setzt sich auf den ersten Stuhl vor dem Tisch und reicht über den Tisch hin Kathen sein leeres Glas; mit dem ihm eigenen, die zweite Silbe fast um eine Terz höher anschlagenden Lachen.) Haha!

Kathen (indem er Joachims Glas nimmt, ihm zunickend). Dies verdient in der Tat begossen zu werden. Du blickst klar!

Doktor Lavin (sammelt die leeren Gläser ein und bringt sie Kathen).

Kathen (füllt die Gläser wieder).

Jentz (aufgeregt). Aber das ist es ja, was zumeist in unseren Reihen fehlt: der klare Blick! Den dürfen wir uns durch die Quasselbande nicht trüben lassen. Für alles andere genügt dann der bekannte Leutnant mit den zehn Mann, der wird's ihnen schon besorgen! Aber selbst müssen wir bei der Stange bleiben und uns keinen liberalen Floh ins Ohr setzen lassen. Was ich eine reinliche Gesinnung nenne, darauf kommt's an, und auf ein klares Gefühl für Recht und Billigkeit. Das müssen wir haben!

Joachim (wendet sich zu Jentz, bleibt aber sitzen; ruhig, etwas ironisch). Wir, mein Lieber, wir haben das ja . . .

Doktor Lavin (verteilt die gefüllten Gläser der Reihe nach).

Jentz (aufgeregt, indem er hinter den Stuhl rechts vom Tische tritt). Nein, pardon, wir haben das eben vielfach nicht, oder wir haben es jedenfalls noch lange nicht genug! Wenn sogar ein Dalm-Duhna . . .

Joachim (einfallend, gelassen, mit Humor). Der Prinz war in England.

Prinz (kühl). Bei Beratungen scheint es mir empfehlenswert, alle Meinungen durchzunehmen. (Er setzt sich auf die Lehne eines der Klubsessel.)

Jentz (gereizt). Daraus entsteht dann aber dieses Abwägen nach allen Seiten, dieses nur ja, nur um Gotteswillen keinem wehe tun . . .!

Joachim (mit Humor, sehr ruhig). Das ist ja gar nicht so arg unter uns.

Jentz (gereizt). Es ist sehr arg! Und wenn wir uns da noch tiefer einlassen, wenn wir aufhören, in unseren Meinungen kugelfest zu sein . . .

Joachim (unterbrechend; etwas ungeduldig). Wir, wir, immer wir! Lieber Baron, um uns und was wir meinen, was wir wollen, handelt es sich doch gar nicht so sehr als um die anderen. Wir wollen zunächst, wenn nun wirklich aufgelöst werden sollte . . . da wollen wir ja zunächst gar nichts, als daß man uns wieder wählt. (Breit, mit Humor.) Und das wollen wir alle, da gibt es nicht die geringste Meinungsverschiedenheit unter uns. Fraglich ist nur, ob es auch die anderen wollen werden, die Herren Wähler. Mit diesen, Verehrtester, müssen wir uns in solchen Zeiten beschäftigen. Bis die Wahlen wieder vorüber sind. Ohne Wahlen würde sich ja freilich das parlamentarische Leben unendlich vereinfachen. Es war sicher kein sehr glücklicher Gedanke, zwischen zwei so von Herzen unverträglichen Wesen, dem Wähler und dem Gewählten, die jeder dem anderen gleich wenig gut gesinnt sind, eine äußere Beziehung herstellen zu wollen. Aber jetzt in der Eile, noch vor den Wahlen, werden wir das wohl kaum mehr ändern können.

Kathen (steht plötzlich auf, in der Haltung eines Redners, sich mit beiden Händen fest auf den Tisch stemmend, sehr steif, etwas schief, die Stirne runzelnd; in einem sehr strengen, ja barschen Ton). Biest hat sicher recht, meine Herren, daß wir zu praktischen Vorschlägen schreiten sollten. Praktische Vorschläge! Denn das ist das Wichtigste. Und dann ist es auch das Kürzeste. Also praktische Vorschläge! Was macht man, um sicher wieder gewählt zu werden? Wer dazu was weiß, soll's sagen. Philosophie höflichst verbeten. Dafür zur Zeit auch an anderer Stelle schon ausgiebig gesorgt. Und wär doch schad um den schönen Abend. (Er ist bisher ganz steif und unbeweglich gestanden, jetzt dreht er den Kopf und blickt zwinkernd von einem zum andern im Kreise herum, als ob er noch etwas von großer Wichtigkeit zu sagen hätte; endlich blickt er wieder gerade vor sich hin, wird wieder ganz steif und sagt noch, kurz.) Amen. (Setzt sich rasch, aufatmend, leert sein Glas und blickt höchst befriedigt vor sich hin.)

Jentz (lachend, rasch). Bravo, bravo, bravo.

Doktor Lavin (hochmütig, affektiert, das Wort dehnend). Braa . . . vo!

Joachim (lustig). Das ist die längste Rede, die ich je von dir gehört habe!

Kathen (vergnügt). Gott sei Dank!

Schnebbern (schmunzelnd). Man nennt das ein leuchtendes Beispiel.

Schmelka (nachdenklich, nickend, ernst). Praktische Vorschläge! Jawohl!

Joachim (mit einem Blick auf Schmelka; scharf). Jawohl! Aber, Herr Landrat, da nehmen Sie sich, bitte, gefälligst zunächst einmal selbst an der Nase!

Jentz (eifrig). Aha!

Schmelka (leicht verwundert). Ich?

Joachim (steht auf; trocken). Sie. Ja. . . . Nicht Sie persönlich, aber die ganze Gattung. Die sämtlichen Herren Landräte meine ich. Denn damit hätte nach meiner Meinung jeder praktische Vorschlag zunächst zu beginnen. (Geht nach rechts und lehnt sich an einen der Klubsessel.)

Jentz (gierig zuhörend). Sehr gut!

Joachim (leichter im Ton). Mein praktischer Vorschlag wäre nämlich, die Herren Landräte zu fragen, ob sie denn überhaupt noch auf der Welt sind.

Jentz (begeistert, sehr rasch). Ausgezeichnet! . . . (Springt auf; mit rotem Kopf.) Man muß nämlich nur selbst einmal das Vergnügen gehabt haben, zum Beispiel in Streikangelegenheiten zu verhandeln, um den ganzen Ernst dieser Frage würdigen zu können. (Emphatisch.) Der Landrat ist nie da!

Joachim (nickt zustimmend; dann ruhig). Der Landrat kommt kaum mehr vor. Wie der Steinbock.

Schnebbern (vermittelnd). Immerhin . . .

Schmelka (gedrückt, mit schlechtem Gewissen). Das wäre doch erst noch näher zu beweisen.

Joachim (nickt und setzt sich auf die Lehne des einen der Klubsessel; gelassen erzählend). In meinem Kreis ist von einem Herrn Windel, Art Inseratenagent und überhaupt böser Kunde hör ich, ein Flugblatt verbreitet worden. Darin werden wir erstens als Raubritter behandelt. Ich habe nichts dagegen. Es mag historisch damit sogar eine gewisse Richtigkeit haben. Obwohl ich ja nicht weiß, ob das gerade zu den notwendigen Bestandteilen der Volksbildung gehört. Immerhin! Aber der Verfasser behauptet ferner, das Großgrundeigentum sei nicht bloß an der Brotteuerung, Fleischteuerung, pp. . . . das sind wir ja schon

gewohnt, sondern auch an den niedrigen Arbeitslöhnen ... er findet sie niedrig ... und ferner, ich bitte, ferner gleich auch an dem ganzen Kapitalismus überhaupt schuld. Daß die Papierchen auf der Bank so schön Eier legen, auch das soll nach diesem Herrn Windel jetzt auf unser Konto kommen. Und in aller Ruhe wird zum Schluß verlangt, das Großgrundeigentum müsse, das soll offenbar noch zart ausgedrückt sein, abgelöst werden. Abgelöst! Ich habe das schwarz auf weiß mit meinen eigenen Augen gelesen. Ich dachte mir aber: es gibt ja den Landrat! Da — was meinen Sie, Schmelka, hat mir mein Landrat erwidert? (Steht auf und tritt vor Schmelka hin.)

Jentz. Hört, hört!

Schmelka (verlegen). Nun?

Joachim (langsam, voll Hohn). Es sei dies eine Meinung, die er ja natürlich nicht teile, aber als eine sozusagen wissenschaftliche Leistung gelten lassen müsse. Denn die Wissenschaft und ihre Lehre ... (abbrechend) na, den Kantus haben wir ja schon zur Genüge gehört.

Jentz. Unerhört!

Doktor Lavin. Doll.

Kathen (vergnügt vor sich hin, herzlich lachend). Die Wissenschaft und ihre Lehre! Das ist so, wie's Leute gibt, die immer gerade dann kommen, wenn man sie am wenigsten brauchen kann. (Schüttelt den Kopf und lacht herzlich.)

Joachim (sich aufs Sofa neben Kathen setzend). Und so fährt Herr Windel ungestraft fort, seine „Wissenschaft“ in meinem Kreis zu verbreiten. Ja dann kann ich auf den Landrat verzichten!

Jentz. Hab ich längst!

Schnebbern. Der Fall gibt allerdings zu denken.

Prinz (ruhig, immer eher schüchtern). Zunächst scheint

mir das aber doch eine Frage der Wissenschaft. Da sind wir ja kaum kompetent. Man müßte hören, ob diese Meinung, die mir ja natürlich zunächst auch ganz widersinnig scheint, denn wirklich irgend eine wissenschaftliche Geltung hat.

Joachim (naiv verwundert). Das interessiert Sie?

Prinz (einfach). Das interessiert mich.

Joachim. Geschmacksache ... (Zu Schnebbern.) Dann aber, mein lieber Geheimrat, machen Sie sich nicht so mäuschenstill! Denn das geht dann Sie an.

Schnebbern (seinen Bart streichend, schmunzelnd). Gott, das ist schwer! (Achselzuckend.) Was ist Wissenschaft?

Jentz (schnarrend). Das frag ich auch!

Prinz. Es muß doch wissenschaftlich festzustellen sein, ob diese Behauptung irgend einen Schein von Wahrheit für sich hat.

Schnebbern (achselzuckend). Was ist Wahrheit?

Joachim (ungeduldig). Na nu machen Sie nicht den Pilatus, lieber Geheimrat! Der hat's nicht nötig gehabt, es zu wissen. Aber Sie sind doch dafür amtlich angestellt. Wie steht's also? Sind wir nun Räuber und Diebe vor der Wissenschaft oder nicht? Sie müssen's doch wissen!

Schnebbern (immer schmunzelnd). Es wäre natürlich ganz falsch, zu behaupten, daß das irgendwie wissenschaftlich bewiesen ist ...

Joachim (gereizt, höhnisch). Bewiesen ist es noch nicht?

Schnebbern. Und ich für meinen Teil kann auch mit gutem Gewissen versichern, daß mir diese ganze Theorie ja völlig unhaltbar scheint ...

Jentz. Das genügt! Für mich wenigstens hat Herr Geheimrat Professor Schnebbern noch mehr Autorität, als irgend ein Landrat. Hoffentlich!

Schmelka. Es handelt sich doch aber nicht so sehr

darum, ob Herr Geheimrat Schnebbern das für richtig oder für falsch hält, sondern ob es überhaupt zu den Fragen gehört, die in der Wissenschaft aufgeworfen und diskutiert worden sind.

Jentz (heftig). Wenn jede Frage, die irgend ein Jud einmal in der Wissenschaft . . .

Joachim (mit einer abwehrenden Handbewegung gegen Jentz). Hören wir doch zunächst einmal den Geheimrat!

Schnebbern. Es liegt im Wesen der Wissenschaft, jede Meinung einmal aufzustellen, schon um sie widerlegen zu können; das gehört zur wissenschaftlichen Methode.

Kathen (vergnügt). Der eine sagt ja, damit der andere dann wieder nein sagen kann, so hat jeder was zu tun?

Schnebbern (stimmt schmunzelnd zu). Ungefähr.

Joachim. Damit die Wissenschaft in Betrieb bleibt?

Schnebbern (behutsam). Und so kann ich nicht leugnen, daß mir allerdings eine Theorie, sagen wir: eine Hypothese, bekannt ist, die dann in jenem Flugblatt etwas drastisch verarbeitet worden sein mag.

Jentz (erbittert). Wer? Wer ist der saubere Herr, der solche Sachen ausknobelt? Das muß man doch wissen!

Schnebbern (sanft ablehnend). Ach irgend ein junger Dozent, sonst übrigens gar nicht unbegabt.

Jentz (triumphierend). Ein Jud!?

Schnebbern (gleichgültig, leichthin). Ich glaube.

Kathen (lachend, breit). Ich hoffe!

Doktor Lavin (voll Verachtung). Natürlich.

Joachim (abwehrend). Meine Herren, ich denke, ihr wißt, wie ich über Juden, Katholiken, Bayern und alle diese interessanten Völkerschaften denke. Aber wir haben sie nun einmal!

Kathen (vergnügt). O ja!

Jentz (höhnisch). Sie haben mehr uns!

Joachim. Und wir müssen noch ganz zufrieden sein, wenn es uns gelingt, wenigstens die Kerntruppen zu bleiben. So scheint es mir aus vielen Gründen doch klüger, vor den Wahlen diesen Komplex von Fragen lieber nicht zu berühren. Ich empfehle, vor den Wahlen deshalb, wenn sich schon das Thema nicht ganz vermeiden läßt, stets nur von den Herren Israeliten zu sprechen. Sie sind dafür sehr dankbar und man versteht uns ja trotzdem.

Schmelka. Jedenfalls hat aber doch, nach den sehr dankenswerten Mitteilungen des Herrn Geheimrats, der Landrat in Ihrem Kreis wirklich kaum anders handeln können.

Joachim (gereizt, heftig). Ich danke!

Schmelka. Was soll er denn tun?

Joachim (heftig). Das ist seine Sache!

Jentz. Sehr richtig!

Joachim (scharf). Denn wenn ich mir in solchen Fällen allein helfen muß, dann brauchen wir erst keinen Landrat! Da leistet ja jeder französische Präfekt heute mehr!

Jentz (heftig). Aber weitaus!

Joachim (wieder ruhiger). Ich habe das übrigens ja nur zur Sprache gebracht aus prinzipiellen Gründen, und der anderen wegen. Was mich selbst betrifft, ich werde mit meinen Leuten noch allein fertig. Die wissen schon, daß mit mir nicht zu spaßen ist. Nein, mein Kreis, das ist noch ein reines Idyll. Aber auf das Prinzip kommt's an. Und da sage ich: wir müssen mit unseren Herren Landräten arbeiten können!

Jentz (sehr befriedigt). Das ist es!

Schnebbern. Darin sind wir einig.

Schmelka (beteuernd). Gewiß, gewiß! Daran zweifelt ja niemand!

Joachim (mit einem scharfen Blick auf Schmelka). Nein. Aber es gibt Wahrheiten, die von Zeit zu Zeit in Vergessenheit geraten. Weshalb ich die Herren dringend ersuchen möchte, das Gedächtnis der Herren Landräte wieder mal ein bißchen aufzufrischen, jeder in seinem Kreise . . . Es wird mir neuestens etwas zu viel Humanität gegeschlemmt. Der Landrat darf nicht klapprig sein. Sonst steht's mit uns mau. Ich fürchte den ganzen demokratischen Plusterback nicht. Aber den Landrat müssen wir haben, der ist der archimedische Punkt für uns. Und klaren, reinen Tisch müssen wir machen. Wir müssen wissen, woran wir sind. Entweder . . . oder! Entweder ich kann auf den Landrat zählen oder . . .

Kathen (einfallend, vergnügt). Werft das Scheusal in die Wolfsschlucht!

Schnebbern, Doktor Lavin und **Jentz** (lachen).

Joachim (Kathen zustimmend). Sehr richtig. Irgend eine parlamentarische Form dafür wird sich ja finden lassen. . . . (Wieder ernst, kurz.) Unbilliges wird gewiß nicht verlangt. Aber was wir von unseren Landräten erwarten dürfen, ist sachliche Politik mit kräftiger Initiative. Der Gaul wird schon ziehn, wenn nur der Herr Landrat stramm auf dem Bock sitzt und schnalzt. . . . So viel ad eins.

Jentz (sich wichtig machend). Einverstanden.

Joachim. Nun aber zweitens! Was ich früher schon berührt habe. Schicket euch in die Zeit, sagt Paulus. Etwas mehr Dampf! Ohne Klimbim geht's heute nun mal nicht mehr. Mit Schwadronshieben drauf! Und da komm ich nun wieder auf meinen Hammel. Denn zur frischen

fröhlichen Agitation, wie wir sie brauchen, gehört einmal ein tüchtiger Happen, der Mensch will was zu knabbern haben. . . . (In einem knappen und sachlichen Ton.) Ich würde deshalb empfehlen, in großem Stil die Agitation für die Lex Viest wieder aufzunehmen. Nicht als eitler Vater, sondern weil es meine Überzeugung ist, daß wir im Kampf gegen die wachsende Sittenlosigkeit und Zügellosigkeit alle staatserhaltenden Elemente auf unserer Seite haben. Es ist doch noch viel mehr Zucht und sittlicher Ernst und Scham im deutschen Volke, auch drüben, bis in die rötliche Zone hinein, als der liberale Schreihals denkt. Ich mache mir keine Illusionen, aber Franzosen sind wir doch noch nicht, ein gewisser Sinn für die Heiligkeit des Familienlebens ist noch da. Nur die Kurage fehlt. Wer sie hat, dem werden's Tausende danken. . . . (Trocken.) Ich empfehle also neuen Feldzug, Kreuzzug für meine Lex gegen die Unsittlichkeit. Hat auch den Vorzug, daß ja die alten Reden noch da sind, müssen nur ein bißchen ausgestaubt und frisch überzogen werden. . . . Das wäre Nummer zwei.

Prinz (immer ein bißchen verlegen). Darf ich mir da vielleicht eine Bemerkung gestatten?

Doktor Lavin (tritt zum Prinzen und zeigt einen besonderen Eifer).

Kathen (schielt mit verkniffenen Augen auf den Prinzen).

Jentz (wird unruhig).

Joachim. Gern.

Prinz. Ich glaube ja doch eigentlich meine gute konservative Gesinnung nicht erst beteuern zu müssen und ich weiß wohl, daß eine gewisse Sittenreinheit zu den besten Erbstücken unseres Volkes gehört. Auch bin ich der Letzte, der die Gefahren sittlicher Lockerung oder Erschlaffung

verkennt oder gar die Notwendigkeit, vor allem die Jugend zu schützen, leugnen will. Immerhin muß ich mich aber denn doch zuweilen fragen, ob wir in dieser Richtung nicht gelegentlich schon etwas zu weit gehn und nicht vielleicht ein bißchen übertreiben, verzeihen Sie den Ausdruck . . .

Jentz (mißbilligend, leise). O!

Prinz. Oder sagen wir, doch den Bogen überspannen und eben dadurch dann nur die gegenteilige Wirkung erreichen. Eine gewisse derbe Sinnlichkeit liegt schließlich, mein ich, auch im Nationalcharakter der Deutschen, und so lang sie die Grenzen wahrt, ist sie doch wohl auch nichts als ein Zeichen gesunder Kraft.

Joachim (ruhig). So lang sie die Grenzen wahrt.

Schnebbern. Um die handelt es sich eben.

Prinz. Gewiß. Aber ich weiß nicht, ob wir diese Grenzen nicht zuweilen doch enger ziehen, als gerade nötig wäre.

Jentz (vor sich hin, leise). Im Gegenteil.

Prinz. Ich fürchte, daß wir uns dadurch am Ende nur lächerlich machen und nur unseren Gegnern noch den erwünschten Vorwand geben, uns wieder als Heuchler, Pedanten und Feinde der Kunst, der Geistesfreiheit, ja der ganzen modernen Bildung überhaupt auszurufen, und zwar doch mit einem gewissen Schein von Recht.

Joachim (macht eine ungeduldige Bewegung).

Prinz (zu Joachim, dessen Ungeduld er bemerkt). Verzeihen Sie, daß ich so aufrichtig bin! Aber ich habe Gelegenheit gehabt wahrzunehmen, wie sehr dies auch ganz ruhige, wohlmeinende und in ihrem eigenen sittlichen Verhalten tadellose Männer zuweilen gegen uns einnimmt. Der Deutsche ist nun einmal auf nichts so stolz als auf

seine Bildung und wird niemals empfindlicher, als wenn er sie bedroht glaubt . . . Vom Detail der praktischen Politik verstehe ich nicht viel, dies aber scheint mir so wichtig, daß ich es immerhin einmal zur Erwägung stellen wollte. (Er setzt sich, und die Pause, die seinen Worten folgt, ist ihm sichtlich unangenehm und macht ihn verlegen.)

Joachim (nach einer Pause; mit einer übertriebenen spöttischen Höflichkeit). Darf ich ebenso aufrichtig sein, Durchlaucht?

Prinz. Ich bitte darum.

Joachim (scharf). Dann nichts für ungut, aber ich kriege kalte Füße, wenn ich das höre!

Doktor Lavin (blickt Joachim mit einem vor Schrecken noch dümmeren Gesicht an).

Schnebbern (schmunzelt).

Jentz (stimmt Joachim durch eifriges Nicken zu).

Joachim (scharf). Denn von der berühmten deutschen Bildung, da hab ich nun schon die Nase voll! Das ist ja jetzt unter unseren jungen Herren der neueste Tik: jeder kriegt 'n Schreck, ob er nur ja nicht am Ende für ungebildet gilt! Da muß denn doch einmal gesagt werden, klipp und klar: Ne, meine Herren, aus der Pfeife rauchen wir nicht! Bildung mag eine ganz schöne Sache sein, alle Achtung, aber wir müssen ja nicht von allem haben. Erstens ist nämlich, kommt mir vor, doch 'n bißchen viel Schwindel dabei und zweitens kann ich mich nicht erinnern, daß wir es jemals übernommen hätten, wir, das Geschäft der sogenannten (er spricht das folgende Wort langsam und mit komischer Bemühung aus) Intellektuellen zu führen. Die Lieferung wird schon von andern bestellt, und mir scheint, ganz ausreichend; für uns ist da nichts mehr zu holen. Nur nicht fremde Suppen kochen! Und, Durchlaucht, wenn

Sie mir, als dem Älteren, noch einen Rat gestatten: Eigenbrödeln ist doch eher mehr süddeutsch und allenfalls akademisches Nationalgericht, nichts für uns. Wir sind durch Disziplin groß geworden. In der Politik werden nun mal keinem die Brezeln apart gebacken.

Jentz. Sag ich auch! Das fehlte noch!

Joachim (den Ton wechselnd, leichter). Was nun aber meine geliebte Lex Biest betrifft, ach Gott, da lassen Sie sich doch nicht dämlich machen, Durchlaucht! Das ist nun doch wirklich weiter nichts und will auch weiter gar nichts sein als eine kleine, dabei wahrhaftig noch recht harmlose Schutzmaßregel gegen die Schweinigel. Na da quasseln und quackeln die natürlich! Lassen Sie sie doch! Wer kein Schweinigel ist, atmet auf, daß endlich einmal laut gesagt wird, was sich jeder längst im stillen denkt.

Schmelka. So ist es!

Joachim. Ich war niemals ein Mucker und bin noch kein Mummel. Ich mache mich nicht besser, als ich bin. Auch ich habe zuweilen ein menschliches Rühren, auch ich habe meinen Erdenrest . . .

Kathen (mit lüsternen Augen, vergnügt). Noch? Noch immer? Da gratuliere.

Jentz (lacht laut heraus).

Schnebbern (schmunzelt).

Doktor Lavin und **Schmelka** (lächeln diskret).

Joachim (droht Kathen mit dem Zeigefinger; gutgelaunt). Kathen, nicht indiskret! Da sage ich mit unserem Freund: Ich warne Neugierige!

Kathen, Jentz, Schmelka (lachen).

Kathen. Aber da wollen wir doch gleich noch eins mischen: auf den besagten Erdenrest! Bitte, Herr Assessor!

Doktor Lavin (sammelt die Gläser ein und bringt sie Kathen).

Kathen (der immer röter wird). Eins von der gewünschten schärferen Art, mit Schwadronshieben! Machen wir alles. (Beginnt wieder zu mischen.)

Doktor Lavin (bringt dann jedem wieder ein gefülltes Glas).

Joachim (hat sich zum Prinzen gesetzt und spricht nun eigentlich nur zu diesem). Ich fürchte, Durchlaucht, Sie sind zu lange weg gewesen. Unser Volk muß man aus der Nähe kennen, wie ich, vom Acker, von der Jagd, von langen Abenden im Winter, mit Knechten und Mägden. Gute Rasse, auf der Welt keine bessere. Und im Grund ja noch ganz wie Anno dunnemals. Braucht aber eine feste Hand! Den Teufel, wenn es begehrlich wird! Dann können wir einpacken. Und da liegt's! Was kommt mit den ganzen Kinkerlitzchen von moderner Bildung und pp. raus, als daß die Bestie begehrlich wird? Der alte Respekt geht fort, die alte Treue wankt. Wer an der Spritze bleiben will, sieht sich beizeiten vor! Und nun können Sie mir glauben: Das fängt aber immer bei dem alten Adam an! So lange der Mensch sinnlich noch fest im Geschirr geht, da hat er mit sich selbst genug zu tun, aber lassen Sie da mal locker, dann ist kein Halt mehr! — Die Chose ist doch einfach die: es muß Herren geben und es muß Knechte geben. Wem's nun Gott gibt, daß er Knecht sein soll, der glaubt nicht gern daran; kann's ihm nicht verdenken. Muß man ihn also dazu zwingen. Aber wie? (Achselzuckend.) Wir haben noch nichts Besseres erfunden dafür als Religion und Moral. Vielleicht, Durchlaucht, haben Sie sie nicht nötig. Von Ihnen wird's ja aber auch gar nicht verlangt. Sie sind uns auch so

gut, Sie haben schon die richtige Gesinnung, von Geburt. Aber es gibt Menschen, bei denen man noch erst ein bißchen nachhelfen muß. Daher die Lex Biest. Leicht gesagt: hohe Getreidepreise und niedrige Arbeitslöhne! Gewiß: darauf kommt's schließlich an, das weiß ich auch, das ist mir auch das Wichtigste, auch mir ist das Hemd näher als der Rock. Aber ein guter Rock hält doch wärmer. Daher die Lex Biest. Überlegen Sie das mal, Durchlaucht! (Steht auf.) Sie werden dann vielleicht finden, daß ich gar nicht der Fatzke bin, den die Zeitungen aus mir machen . . . (schlau, vergnügt) was mir übrigens ganz gut in den Kram paßt! — (Tritt in die Mitte, spricht nun wieder zu allen.) Also . . . daß ich's noch mal rekapituliere . . . erstens: daß man mir die Herren Landräte wieder so 'n bißchen mehr in Schwung bringt! Zweitens: überhaupt 'n bißchen mehr Ausstattung in der ganzen Partei, mehr Federbusch, mehr Beleuchtung, wie schon der olle Herr Geheimrat in Weimar dazumal gesagt hat. Und eben darum gerade drittens, viertens, fünftens aber: die wackere Lex Biest, Heiligkeit der Familie, schon Tacitus, Schutz der Jugend, Würde der deutschen Frau, und dann die ganze Kiste, nicht engherzig, für gesunden Fortschritt, auch 'n paar Pralinees für Handel und Verkehr, aber schließlich obenan doch der treue deutsche Bauer, der Landwirt, der ohne zu murren, die schwersten Lasten trägt, pp., hier sind die Wurzeln deiner Kraft, pp., ein bißchen Einkreisung und nicht zu vergessen . . . (Er hört die Tür gehen, hält ein und blickt zurück.)

Hach (durch die Türe; kommt, während die Damen und der Leutnant eintreten, rasch vor und macht bloß durch einen Blick Joachim aufmerksam; dann gleich wieder zur Türe zurück).

Joachim (zu den Herren, erklärend). Meine Damen,

aus der Oper. (Geht den Damen entgegen.) Das ist schön von euch! (Will seiner Frau den Mantel abnehmen.)

Frau Johanna von Biest-Zeser (tritt durch die Türe ein und kommt vor; kleine, bürgerlich aussehende Frau, noch nicht vierzig, man würde sie aber auf fünfzig schätzen, kränklich, still, freundlich, vor Joachim leicht verschüchtert, sehr einfach gekleidet, unmodern, aber mit Geschmack; weigert sich abzulegen). Nein, wir gehen doch gleich wieder, ich bin zu müd! Wir wollten nur mal fragen, ob wir dich nicht vielleicht gleich mitnehmen könnten?

Schnebbern, Prinz, Jentz und **Schmelka** (erheben sich und stehen stramm).

Doktor Lavin (geht zurück, küßt Johanna die Hand und begrüßt Malwine).

Malwine (durch die Türe, dann mit Doktor Lavin vor; groß, derb, im Äußeren dem Vater ähnlich; aber still, verschlossen, unnahbar, was besonders an ihrem Verkehr mit Doktor Lavin auffällt; kalter, hochmütiger Blick; einfach aber sehr gut gekleidet; sie beobachtet genau, ob man Frau Heydt mit der gebührenden Achtung begegnet).

Frau Klara Heydt (mit Malwine durch die Türe, fünfundzwanzig Jahre; groß, schlank, sehr lange Beine, schönen langen Hals, reiches kastanienbraunes Haar, langes schmales Gesicht, feste kleine Zähne, sehr vergnügte Augen, richtige Berlinerin; nicht auffällig gekleidet, aber doch mit einem gewissen Berliner Schick; bei sehr dezenter Haltung doch irgend etwas Animierendes, so daß, wer ihr begegnet, nicht gleich recht weiß, wohin mit ihr, und nicht übel Lust hätte, dieses Problem zu lösen; sie hält sich jetzt geflissentlich im Hintergrund, bescheiden, mit niedergeschlagenen Augen, wobei sie doch ganz gut die Neugierde der Herren bemerkt).

Jentz (blickt mit rotem Kopf gierig auf Frau Heydt, an den beiden Enden seines Schnurrbartes drehend, und schluckt vor Aufregung).

Schnebbern (blickt mit Behagen auf Frau Heydt).

Joachim (zu Johanna, mit der er vorkommt). Wo denkst du hin, Kind? Wir haben noch dick zu tun, die halbe Nacht! Die leidige Politik!

Johanna (seufzend). Ach ja! (Dankt den Herren, die sie grüßen.)

Leutnant von Bosch (hinter den Damen; von der Garde, zweiundzwanzig Jahre).

Joachim (zu Johanna). Jemand muß sich doch opfern; (auf die Herren zeigend) und du siehst, die Dummen im Lande werden nicht alle. (Zum Leutnant von Bosch, lustig, alles sehr rasch.) Tag, Vetter Kuno! Nun, wie wird's? Bald Krieg?

Bosch (achselzuckend). Wenn's von uns abhinge!

Joachim (lustig). Wollen sehen, was sich für euch tun läßt! . . . (Blickt fragend herum.) Ihr kennt euch doch alle? Gegenseitige Begrüßung.)

Johanna (macht eine unbestimmte höfliche Gebärde; man sieht, daß sie ganz unsicher ist, wen der Herren sie eigentlich kenne).

Prinz (vor Johanna tretend). Ich weiß nicht, ob Sie sich meiner noch erinnern . . .

Johanna (lebhaft, obwohl sie keine Ahnung hat; sehr herzlich, indem sie ihm beide Hände hinstreckt). Aber natürlich!

Joachim. Er ist nur jetzt . . . halb englisch. Am besten mit Sauce tatare . . . (Sich erinnernd, rasch). Und . . . richtig! (Indem er Frau Heydt mit dem Finger winkt.) Nee nur nicht Veilchen im Verborgenen, glaubt Ihnen doch niemand! Blühen Sie nur gefälligst etwas vor! (Sie vorstellend.) Frau Heydt, (indem er mit den Fingern zeigt, daß sie Klavier spielt.) Musik, prima . . . verstehe nichts von, aber direkt himmlisch! (Indem er nun auch die Herren vorstellen will.) Herr Geheimrat . . . (hält lachend ein) aber Sie merken sich die Namen doch nicht! . . . Na setzt euch doch

aber und . . . (er nimmt eine Sektflasche aus einem der Kübel und ruft Doktor Lavin zu) Gläser!

Jentz (leise zu Schmelka, voll Bewunderung für Frau Heydt). Wo hat der Alte nur die wieder her? Alle Wetter!

Doktor Lavin (bringt Gläser von der Kredenz).

Hach (bringt Kathen Likörgläser).

Johanna (fast ein bißchen weinerlich). Nein, Joachim, wir können unmöglich, ich spüre schon den ganzen Abend meinen Kopfschmerz wieder kommen. Du weißt doch!

Joachim (die Gläser füllend; gleichgültig, ganz unsentimental). Ja, ja, ich weiß.

Kathen (der einzige, der sitzen geblieben war; steht nun steif auf, altväterlich galant). Aber ein Schnäpschen doch, Frau Johanna! Ein einziges bescheidenes kleines Schnäpschen!

Johanna (Kathen nun erst erkennend, hocherfreut, herzlich). Ja Kathen?! Ach ich mit meinen dummen Augen! Nein, das ist aber schön! (Reicht ihm die Hände hin, Kathen zieht sie zu sich auf das Sofa, sie setzt sich neben ihn.) Wie geht's denn nur immer?

Kathen (philosophisch vergnügt, indem er eine flache Hand in die andere schlägt). Ich denke darüber lieber erst nicht nach. (Indem er auf die Flaschen und Gläser zeigt.) Ich beschäftige mich anders.

Johanna (gleich wieder weinerlich). Man muß es tragen.

Kathen. In christlicher Ergebenheit . . . Na und Winchen? (Zwinkert Malwine zu.)

Malwine (tritt an den Tisch; sehr kühl, fast verdrossen). Danke, Onkel Kathen.

Johanna (sie bemutternd). Setz dich nur, Wine.

Malwine (setzt sich auf den Stuhl rechts vom Tisch, sie ist gelangweilt). Ja, Mutter!

Kathen (mit halbgeschlossenen Augen Malwine betrachtend). Immer noch so ein stilles Wässerchen? Frau Johanne, das ist die gefährlichste Sorte! (Er hat drei Gläser voll geschenkt und reicht jetzt je eins den Damen, nimmt dann seines, hält es vor die blinzelnden Augen und beginnt, dazu den schiefen Kopf im Takt bewegend, leise zu trällern).
Na nu wollen wir aber einmal, wollen wir einmal heirasassa!
Lustig sein, fröhlich sein, heirasassa!
(Johanna animierend, indem er weiter mit dem Kopf den Takt schlägt.) Na, Frau Johanne! Man los! (Trällert wieder.)
Lustig sein, fröhlich sein, heirasassa!

Johanna (trällert leise mit, aber eher weinerlich). Lustig sein, fröhlich sein, heirasassa! . . . (Besorgt, zu Malwine.) Hast du meine Tropfen, Kind?

Malwine (gleichgültig). Ja, Mutter.

Doktor Lavin (steht rechts neben Malwine, zwischen ihrem Stuhl und dem Sofa, nimmt jetzt ein Glas und blickt Malwine an). Darf ich mir gestatten?

Kathen, Johanna und **Doktor Lavin** (leeren die Gläser).

Malwine (nippt nur).

Joachim (ein Glas mit Sekt in der Hand, auf einen der Klubsessel zeigend). Nun, schöne Frau? (Er schiebt ihr den Sessel zurecht, sie begehrlich anblickend, und reicht ihr das Glas hin.)

Frau Heydt (setzt sich und nimmt das Glas; sehr formell). Zu liebenswürdig, Herr von Biest!

Joachim (hinter dem Klubsessel, mit dem Rücken zum Tisch, sich über Frau Heydt vorneigend; Sinnlichkeit und Brutalität in der Stimme, leise). Also los! Wie steht's mit uns beiden?

Frau Heydt (schlägt die Augen groß zu Joachim auf und blickt ihn unschuldig verwundert an).

Jentz (tritt zu Joachim; schnarrend). Darf ich um den Vorzug bitten, der gnädigsten Frau auch noch ganz persönlich vorgestellt zu werden? (Vor Frau Heydt, die Hacken zusammenschlagend, sich vorstellend.) Jentz!

Joachim (schneidet ein Gesicht, bezwingt aber seinen Ärger und schlägt Jentz kameradschaftlich auf die Schulter). Landwirt, sonst Racker.

Jentz (auf der anderen Seite des Klubsessels; lacht geschmeichelt, immer Frau Heydt visierend). Man tut, was man kann, meine gnädigste Frau. . . . Höre, daß Gnädigste auf Piano . . . (bewegt seine kurzen dicken Finger wie klavierspielend).

Frau Heydt (ruhig, immer in einem etwas künstlichen Ton). Sind Sie musikalisch, Herr Baron?

Jentz (mit Selbstironie). Hatte mal Grammophon. (Lacht.) Sonst eher Laie, zu meiner Schande . . . Aber wer hat nicht immerhin doch auch seine geheimen musikalischen Stellen? (Lacht Frau Heydt frech an.) Sozusagen!

Frau Heydt (hat keine Miene verzogen; zu Joachim, mit einem Blick auf Frau Johanna zurück, besorgt). Ich weiß nicht, ob es für die gnädige Frau gut sein wird . . . sie klagt schon den ganzen Abend wieder über ihren leisen Kopfschmerz.

Joachim (leichthin). Sie klagt jeden Abend über ihn, seit einundzwanzig Jahren. (Er wendet sich ungeduldig von Frau Heydt ab und geht an den Tisch.)

Johanna (still vergnügt). Ach Kathen! Wenn ich so neben Ihnen sitze, da fühl ich mich gleich wieder wie daheim!

Kathen (lachend). Man riecht den Hühnerstall, was?

Joachim (zu Johanna tretend). Na, und wie war's

denn? Tüchtig Wonne geplanscht? (Trällernd.) „In diesen heiligen Hallen!“

Johanna. Aber nein, denk dir, wir waren doch gar nicht in der Zauberflöte, wir waren im Zirkus. Vetter Kuno wollte durchaus . . .

Jentz. Ach da machen sie ja jetzt den Ödipus zu Pferd?

Bosch (lächelt überlegen; dann wichtig, zu Joachim). Doch kapitale Sache!

Joachim. Zirkus Busch überhaupt ganz achtbares Institut! Wir mimen doch auch dort. Man sieht wieder einmal: Landwirt immer der erste, der die neuen Ideen hat. — (Zu Johanna und Malwine.) Na und sonst, den Tag über? Hat (auf Leutnant Bosch zeigend) er euch gut geführt? (Sich argwöhnisch hinter den Ohren krauend.) Shopping?

Johanna (gleich wieder weinerlich). Ach, Joachim, 's ist ja sehr schön, aber es wird einem doch ein bißchen zu viel!

Joachim (lustig betrübt, mit einer Gebärde des Geldzählens). Und mir dann zu wenig! Kenn ich.

Johanna (sich gleichsam entschuldigend). Man will sich doch auch für den Winter versorgen, wenn man schon einmal die teure Fahrt macht!

Kathen (lustig, mit lüsternen Augen). Und Frau Johanna, haben Sie sich denn da auch gleich so ein feines kleines Hosenröckchen besorgt, wie?

Johanna (steht auf, schamhaft errötend, tief erschreckt). Ach Kathen! Pfui! Nein, Sie sind noch immer unmöglich!

Kathen (sehr vergnügt über ihre Verwirrung, achselzuckend). Schicket euch in die Zeit, sagen Paulus und der Herr Gemahl. Zwei Heilige!

Johanna (das Sofa verlassend, etwas spitz). Komm, Wine.

Joachim (Kathen entschuldigend, Johanna besänftigend). Aber aber! Johanna, du kennst doch den Schäker!

Kathen (heuchlerisch). Frau Johanna, ich meinte es ja gar nicht für Sie, das Höschen, aber man bringt doch auch gern der Frau Pastor was mit.

Johanna (leicht mit der Hand nach ihm schlagend, halb versöhnt). Ach Sie!

Kathen (achselzuckend). Innere Kolonisation!

Johanna. Nein Joachim, wir können nun wirklich nicht länger! (Zu Malwine.) Hast du die Tropfen, Kind? (Wieder zu Joachim, in einem schwach bittenden, leise klagenden Ton.) Du kannst also noch nicht mit?

Frau Heydt (ist gleichfalls aufgestanden, bleibt aber vorne und sucht auffällig etwas). Wo hab ich nur mein Ridikül hin? Oder hab ich das draußen —? (Sie verdeckt den Ridikül mit ihrer Hand.)

Jentz (dienstfertig). Will gleich mal sehn, meine Gnädigste. (Geht zurück in den Vorraum).

Frau Heydt. Sehr lieb von Ihnen. (Sie bleibt stehen, die Augen halb geschlossen, mit einem leisen Lächeln, erwartungsvoll.)

Joachim (sichtlich zerstreut, laut). Unmöglich! Wir werden sonst nicht fertig! Und gar jetzt vor den Wahlen! Ich wäre ja doch auch lieber bei dir, nicht? Aber —! Unmöglich, Kind! (Er hat dabei die Damen unauffällig schon halb in den Vorraum gedrängt.)

Prinz und **Schmelka** (sind zu den Damen getreten, um sich zu verabschieden).

Doktor Lavin (zu Malwine). Wenn ihr noch einen Platz im Automobil habt . . .

Malwine (kühl). Sehr gern.

Joachim (ungeduldig; drängend). Natürlich, drei solche Fäden von Frauenzimmern! Na gut Nacht, mein Kind! (Küßt sie rasch auf die Stirne und schiebt sie dann fast weg in den Vorraum. Zu Doktor Lavin, indem er ihm einen leichten Klaps gibt.) Und wir, mein teurer Eidam, verzichten auf dich, wir bestellen das Vaterland schon auch ohne dich! (Kommt vor, zu Frau Heydt, laut, unbefangen.) Ja da gucken Sie wohl, was? (Auf das Zimmer zeigend.) Man sieht's der Hexenküche gar nicht an, daß hier das Schicksal der Nation gebraut wird, merschtenteils, was? (Er ist bis dicht vor Frau Heydt gekommen und verändert jetzt das Gesicht und den Ton, ganz leise, hart, kurz.) Also wann?

Frau Heydt (tut verwundert). Herr von Biest?

Joachim. Haben Sie meinen Brief gekriegt?

Frau Heydt (beleidigt). Was denken Sie von mir?

Joachim (ungeduldig). Das sag ich Ihnen dann alles ... (Hart.) Wann?

Jentz (aus dem Vorraum kommend). Nicht zu finden, meine Gnädigste ...

Frau Heydt. Dann muß es Winchen haben!

Jentz. Ich will gleich mal ... (Rennt wieder in den Vorraum).

Frau Heydt (zu Joachim, leise). Morgen nachmittag vier ... (Nimmt den Ridikül, den sie auf dem Klubsessel liegen gelassen hat, schwingt ihn in der Hand und ruft, lachend, laut.) Herr Baron, hier! Er lag auf dem Stuhl! Und (herzlich lachend) wir sahen's alle beide nicht, denken Sie! (Sie ist damit in den Vorraum gelangt.)

Jentz (dumm lachend, geschmeichelt). Wir sahen's alle beide nicht! ... (Schnarrend.) Bei mir begreiflich. Verwirrt durch geradezu letale Schönheit!

Joachim (bleibt noch einen Augenblick vorne, man sieht ihm an, wie sehr er sich über Frau Heydts Frechheit amüsiert; dann folgt er ihr in den Vorraum und bleibt dort noch an der Türe, bis alle fort sind).

Johanna, Malwine, Frau Heydt, Bosch, Doktor Lavin und **Hach** (durch die Türe ab).

Prinz (während die Damen noch im Vorraum sind, an den Tisch tretend). Herr Geheimrat, Herr Propst! Es war mir sehr lehrreich, an Ihrer Beratung teilzunehmen. Es sind dies doch höchst eigenartige Verhältnisse. Vergessen Sie bitte nicht, mich bei Gelegenheit wieder zu rufen. (Grüßt und geht in den Vorraum.)

Schnebbern (sieht Kathen schmunzelnd an, achselzuckend). Jung.

Kathen (unerschütterlich). Es hat sich noch jeder abgeklärt.

Joachim (an der Türe, zum Prinzen). Schon? Da sind wir Alten seßhafter! (Spricht noch mit dem Prinzen, sie schütteln sich dann die Hände.)

Jentz (ist aus dem Vorraum gekommen, steht mit rotem Kopf und bläst).

Kathen (behaglich). Also, Jentz, Klavierunterricht! Ein tüchtiger Mensch lernt nie aus.

Jentz (mit einem bösen Blick auf den Kamin). Aber finden Sie's nicht furchtbar heiß hier?

Kathen (lacht herzlich).

Prinz (durch die Türe ab).

Joachim (kommt wieder vor).

Jentz (schnarrend; gereizt). Und was haben wir denn noch? Liegt noch was vor? (Bläst.)

Joachim (vergnügt). Nee. Alles Wichtige wurde ge-

sagt. Und (lachend) es ist doch überhaupt mehr pour le drapeau. (Setzt sich auf das Sofa neben Kathen.)

Jentz (unruhig, indem er sich im Kreise dreht). Dann will ich aber, dann kann ich ja, ich habe nämlich heute noch . . . (Plötzlich, ohne Übergang.) Mahlzeit! (Stürzt in den Vorraum und zieht hastig seinen Pelz an.)

Schmelka (tritt zu Joachim, ruft Jentz nach). Ich komme mit Ihnen! . . . Ich hoffe doch, Herr von Viest, Sie verstehen, daß es durchaus nicht in meiner Absicht lag, Ihnen zu widersprechen.

Jentz (rennt, ohne auf Schmelka zu warten, durch die Türe ab).

Schmelka. Ich bin der letzte, der . . .

Joachim (Schmelka mit einer Handbewegung unterbrechend). Einen Augenblick. (Blickt in den Vorraum, lächelt und sagt mit Behagen.) Schon fort.

Schnebbern (schmunzelnd). Den hat's.

Kathen (die Hände faltend, in Erinnerungen, sehnsüchtig). War doch eine schöne Zeit!

Joachim (zu Schmelka). Pardon, ich unterbrach Sie?

Schmelka. Ich wollte nur ja keinen Zweifel darüber bestehen lassen, daß ich in der Sache selbst Ihnen doch durchaus zustimme. Nur müssen wir Landräte immerhin den Schein einer gewissen Objektivität zu wahren trachten.

Joachim (gelassen, gleichgültig). Gegen den Schein, lieber Schmelka, hab ich nichts.

Schmelka (besorgt). Sie haben mich hoffentlich nicht mißverstanden?

Joachim (hochmütig). Hoffentlich nicht. Sie werden ja bald Gelegenheit haben, es zu zeigen.

Schmelka (sich verabschiedend). Meine Herren! (Geht

in den Vorraum, um Pelz, Hut und Stock zu nehmen; dann durch die Türe ab.)

Joachim (hinaus, auf den abgehenden Schmelka deutend, trocken). Die Jungens glauben auch, sie können zwei Eisen im Feuer haben. Weniger schlau wäre da schlauer . . . (In einem andern Ton, behaglich.) Und wie ist's nun mit uns allezeit Getreuen?

Kathen (vergnügt). Ich fürchte, weißt du, daß ich das mir von Gott für heute zugedachte Teil noch nicht habe.

Schnebbern (schmunzelnd). Ich ziehe stets die . . . engeren Beratungen vor.

Joachim (lachend, indem er Schnebbern voll Bewunderung ansieht). Ja, Sie! . . . Und dabei schreibt er noch ein so dickes gelehrtes Buch ums andere. Wie machen Sie das?

Schnebbern (schmunzelnd). Alles nur Einteilung! Ich habe stets meinen Sekretär mit. Auf der Fahrt vom Kolleg ins Amt oder zwischen zwei Sitzungen und wann immer sich ein freier Augenblick ergibt, wird gleich diktiert. Keine Minute verzetteln, das ist das ganze Geheimnis.

Joachim. Und wann denken Sie da dann aber eigentlich nach?

Schnebbern (fein, mit Selbstironie). Ach das dürfen Sie nicht überschätzen! Im Gegenteil!

Joachim (lacht verständnisvoll). Haha! (Hebt sein Glas und trinkt Schnebbern zu; sie haben sich alle drei neue Zigarren angesteckt und sitzen fröhlich beisammen.)

Kathen (nach einer Pause, behaglich vor sich hin, mit lüsternen Augen). Glanznummer. (Blinzelt Joachim pfiffig an.)

Joachim (leichthin, eher ablehnend). Ach du meinst die . . .?

Kathen (nickend). Klaviermadame. . . . Sehr gelungen. (Mit dem Zeigefinger in der Luft die Linien ihrer Figur ziehend.) Komplett gelungen.

Joachim (gleichgültig). Winchen will die Zeit in der Stadt benützen, um sich ein bißchen zu vervollkommnen.

Kathen (immer mit einem Unterton von Lüsternheit und Zweideutigkeit). Vervollkommnen. Ja das wollen wir alle, während der Zeit in der Stadt. . . . (Schmunzelnd.) Wieder mal ein bißchen üben! (Hebt sein Glas, Schnebbern und Joachim zutrinkend.) In diesem Sinne! (Trinkt: dann nachdenklich.) Sie hat was. (Schnuppernd.) Sie riecht . . . nach Berlin. Glanznummer.

Joachim (vor sich hin, in den Rauch seiner Zigarre blickend, leise, fast andächtig). Berlin.

Schnebbern (schmunzelnd, langsam). Ja Berlin!

Kathen (hebt den Zeigefinger, geheimnisvoll). Ich sag euch, Kinder, Berlin ist eine Stadt . . . (Er behält den Mund offen, den Zeigefinger ausgestreckt und macht eine geheimnisvolle Miene.)

Joachim (mit lustigen Augen; hell). O ja!

Kathen (verklärt). Das kann man wohl sagen!

Schnebbern (indem er sein Glas hebt, schmunzelnd). In diesem Sinne!

Joachim (hebt sein Glas). Berlin!

Kathen (hebt sein Glas). Berlin!

Schnebbern. Berlin!

Joachim, Kathen und **Schnebbern** (stoßen die Gläser an, trinken andächtig und sitzen dann im Nachgenuß still).

Kathen (schenkt dann die Gläser wieder voll; nach einer Pause, in einem andern Ton, leichthin). Und unser Winchen soll nun also richtig — mit dem schwarzen Knaben? (Blickt Joachim teilnehmend an.)

Joachim (mit veränderter Miene, plötzlich ernst; leise). Ja noch nicht offiziell. Aber . . . (blickt auf, sieht Kathen fest an und nickt langsam dreimal.)

Kathen (sieht Joachim ernst an und nickt gleichfalls langsam dreimal, dann achselzuckend, teilnehmend, verständnisvoll). Nun ja! — Schon der Vater doch gewassert?

Joachim. So weit es möglich war.

Kathen (nach einer Pause, melancholisch). Wer dir das noch vor zehn Jahren vorausgesagt hätte!

Joachim (achselzuckend). Der Zug der Zeit! Was willst du? Man rückt eben noch ein bißchen mehr nach Osten.

Kathen. Soll ja übrigens ein verdammter Kerl sein, der Alte!

Joachim. Doll!

Kathen. Amerikanisch?

Joachim (melancholisch). Wir kommen da nicht mehr mit.

Kathen (nickend). Schicket euch in die Zeit (Lachend.) Bade zu Hause und nun auch Lavinol gleich im Hause! (Nimmt mit zwei Fingern behutsam sein Löckchen vorne, hebt es ein wenig, so daß darunter der kahle Schädel erscheint, und kratzt diesen.) Mir hat's übrigens nichts genützt, sein berühmtes Lavinol.

Joachim (trocken). Aber ihm!

Kathen (ganz traurig). Dreimal versucht. Drei große Flaschen. Keine Spur! (Er bringt sein Löckchen behutsam wieder in Ordnung; dann, treuherzig, ernst.) Ich werd's ja noch einmal versuchen.

Joachim (ärgerlich). Wenn du doch schon weißt, daß es nichts nützt!

Kathen (ruhig, nachdenklich, verwundert). Ich weiß, daß es nichts nützt. Aber was willst du tun? Wenn du jeden Tag in der Zeitung liest, daß es nützt, mit Attesten, bitte, fällst du nach einiger Zeit doch wieder herein, immer wieder. (Den Zeigefinger hebend, sehr ernst.) Geheimnis!

Joachim (nach einer Pause; ernst). Siehst du! Geheimnis! Mehr Ding, als eure Schulweisheit sich träumt, wie der selige Matkowsky zu sagen pflegte, weißt du noch? Aber den schwarzen Knaben, denen träumt's, auch das! Geheimnis, Kathen! . . . (Leise.) Wenn du mich fragst, wie's kam, daß Winchen auf einmal mit ihm verlobt war . . . ich weiß es heute noch nicht. Aber der alte Sabin weiß es! (Plötzlich heftig.) Dabei ein dummer Jud!! Nichts als ein ganz dummer Jud!

Kathen (in demselben ernsten Ton wie früher). Geheimnis!

Joachim (schon wieder ganz ruhig, in einem Ton der Bewunderung). Merkwürdige Menschenart! Du wirst trotzdem noch eine vierte und eine fünfte Flasche Sabinol kaufen und ich werde der Großvater von lauter solchen kleinen schwarzen Sabins sein. Merkwürdige Menschenart!

Kathen. Armer Kerl!

Schnebbern. Wir nennen das die wirtschaftlichen Zusammenhänge.

Joachim. Ja . . . (nach einer Pause) 's war eine dreckige Zeit. Hatte mich mit Papierchens eingelassen . . . man meint, wir müßten das auch können. Nee! (Berührt mit dem Zeigefinger seine Stirn.) Langt nicht! Und Ernte schwierig, das teure Geld . . . mir wurde schon höllisch bang. Und so! Was willst du? (Langsam.) Das Leben, wenn man's recht bedenkt, ist ein niederträchtiges Vergnügen. (Auf den Tisch schlagend; laut, hell.) Wenn's nur dabei nicht so hundsföttisch schön wär! (Breit, lustig.) O Jekusch, Jekusch! Wie die schöne dicke Schuschanka in Karlsbad immer sagte, wenn ich ihr unter die Röcke fuhr . . . sie weinte dabei aus Angst vor dem Pfaffen, und konnte doch nicht widerstehn!

Kathen (herzlich lachend). O Jekusch, Jekusch! (Indem er sein Glas hebt.) In diesem Sinne! (Trinkt.)

Schnebbern (schmunzelnd). In diesem Sinne! (Trinkt.)

Joachim (leert sein Glas, dann, den Kopf in die Hand stützend, mit sinkender Stimme, wieder mehr melancholisch). O Jekusch, Jekusch! (Seufzt.)

Kathen (nach einer Pause, mit schiefem Kopf auf Joachim blinzelnd, tröstend). Winchen ist ein gutes Kind.

Schnebbern (leise). Selbstzucht und Entsagung sind die Pfeiler unserer Kraft.

Joachim (dumpf, höhnisch). Und Johanna nimmt noch mehr Tropfen!

Kathen. Hat sie schon bemerkt, daß Lavins . . . von der älteren Linie sind?

Joachim (plötzlich unterbrechend, mehr zu sich selbst, heftig, in einem sehr ehrlichen Ton). Ich kann nicht auf meine alten Tage . . . ich muß Luft haben, ich bin ein Mensch mit gesundem Appetit, ich . . . Dunnerwetter! (Springt auf und geht breitbeinig durchs Zimmer.) Ich brauche die paar Wochen Berlin, ich ersticke da draußen! Auf die Postille gebückt . . . nee, da bin ich mir noch zu jung! (Bleibt stehen, die Hände in den Hosentaschen.) Johanna war mir stets eine vortreffliche Frau, hab sie von Herzen gern. Doch immerhin mehr Milchsuppe. Und nun so tagaus tagein mit ihr in der Klitsche . . . nee! Da kommt ein Tag im Herbst, wo's einfach nicht mehr geht, ich werde tückisch, ich werde toll! Nee, Philemon und Baucis, nich zu machen mit mir! (Bei der bloßen Erinnerung ganz selig, mit heißen Augen.) Und sitz ich dann erst wieder im Zug nach Berlin . . . ach, Kinder! Wie'n Junge, der in die Ferien fährt! . . . 's letzte Mal, kaum angekommen, bin ich gleich so'n Autobus rauf, ganz oben, und bis zum Halleschen Tor und nochmal

wieder zurück zum Stettiner Bahnhof, 's war so gegen achte 'rum, und nun der Schwall von Menschen unter mir und Licht und Lärm überall und (die Nase blähend und schnuppernd) in der Luft so was, das ins Blut geht, daß man heiß und kalt zugleich davon kriegt, so was himmlisch infernalisch Kribbelkrabbeliges, so was . . . ich kann's ja nicht sagen, aber es massiert einen durch und durch, es ist 'n Gefühl, wie wenn man als Junge heimlich zum ersten Mal ein verbotenes Buch liest! — Berlin!

Kathen. Kenn ich! Denn siehste, in Berlin da spürste auch erst, wozu der Mensch eigentlich ein Mensch is. Das is es!

Schnebbern. Politisch ist es ja mehr eine niederträchtige Stadt, aber das tut nichts.

Kathen. Das tut nichts. Fürs Privatleben is es eine ausgezeichnete Stadt.

Joachim. Ohne Berlin — nee! (Schüttelt sich.) Brr! Ich ging zugrunde . . . da draußen! Und . . . (breit, mit Humor) und . . . es wär doch zu schad um mich, ich muß der Nation erhalten bleiben! (Tritt zu der Kredenz und drückt auf den elektrischen Knopf.) Nein, ihr könnt mir glauben, ich hab ein ganz gutes Gewissen. Und das ville scheene Geld, das das Lavinol bringt, kommt nun wenigstens in die richtigen Hände. (Den Ton wechselnd, leichter und ironisch.) Aber nun hätten wir für heute wohl gerade genug fürs Vaterland getan. Morgen ist auch noch ein Tag.

Schnebbern (steht auf, geht vor den Tisch nach rechts).

Hach (durch die Türe, kommt vor).

Joachim (zu Hach). Auto.

Kathen (noch sitzend). Mir auch, Hach.

Joachim (zu Kathen). Ich bring euch doch beide heim.

Kathen (zu Hach, beharrlich). Mir auch ein Auto. (Steht langsam auf und knöpft seinen Rock zu.)

Hach (durch die Türe ab).

Joachim. Ach so?! (Mißt Kathen von oben bis unten, nickt und sagt dann langsam.) Du bist doch . . . (mit der Zunge schnalzend) na!

Kathen (nickt Joachim zu, dann lustig vergnügt). Ich bin. (Lacht unternehmend.)

Joachim (indem er in den Vorraum geht, um Pelz, Hut und Stock zu nehmen). Also dann kommen Sie, Geheimrat! Vorwärts!

Schnebbern (geht in den Vorraum).

Kathen (das Sofa verlassend, vergnügt in den Vorraum stapfend). Vorwärts mit Gott fürs Vaterland!

(Vorhang.)

Zweiter Akt

Bei Windel.

Berliner Mietswohnung. Hinten links kleine Türe zum Schlafzimmer. Dann eine Kredenz. Dann große Türe zum Flur. — An der linken Wand hinten ein Ofen. Weiter vor ein Wandsofa, daneben ein Schaukelstuhl. — Rechts Fenster. Davor ein Klavier mit Stuhl. — In der Mitte runder Tisch mit vier Stühlen, drüber Hängelampe. — Die Kredenz ist offen. Frau Heydt holt eben das Teegeschirr. Auf der Kredenz eine Kognakflasche und Zigaretten. — Auf dem Tisch ein Teelöffel, Zuckerdose, Streichhölzchen. Auf dem Klavier eine Nummer der „B. Z." — Winternachmittag.

Frau Heydt (in einer Matinee: kniet vor der Kredenz, aus der sie eben den Teekessel und zwei Tassen nimmt, hört draußen die Türe gehen und springt auf, vergnügt). Also doch noch!

Windel (eilig durch die große Tür; sechsundzwanzig Jahre, kleiner, fester, fixer Kerl, das steife rotblonde Haar ganz kurz geschnitten, kurze, rote Stoppeln auf der Lippe, wässerige Augen mit roten Rändern, fast keine Brauen, kurze, platte Nase, kurzen Hals, ruppig und flimmrig; großkarierten Anzug, kurzen, runden, schwarzen Hut, den er in den Nacken zu rücken pflegt, gelber Regenmantel, braune Schuhe; eilig herein, in jeder Hand einen Blumenstrauß, stürmisch mit offenen Armen auf Frau Heydt los, sie umarmend, wobei er, da sie ein wenig größer ist, sich sehr strecken muß, und mit ihr durchs Zimmer walzend). Kläre! Himmelskind! Idol! Ist's denn wahr? (Walzt immer weiter.) Wahr?

Frau Heydt (die in der Hand den Teekessel, in der anderen zwei Tassen hat; vor Angst, sie zu zerbrechen). Gib doch acht! Ich zerbreche ja die . . .! Bist du toll?

Windel (unerbittlich weiter hopsend). Ist's denn wahr? Ist's denn wahr? Wahr?

Frau Heydt (indem sie sich vergeblich loszumachen sucht, schreiend). Aber ja doch!

Windel (immer noch mit ihr hopsend). Ja? Ja? Tralala tralala!

Frau Heydt (schreiend). Ja! Ja! Ja! (Wankend.) Paul, ich krieg ja gar kein'n Atem mehr, Paul!

Windel (indem er mit ihr noch bis zum Sofa walzt). Tralala! Tralala! (Legt sie auf das Sofa und beugt sich über sie, beide Arme ausgestreckt in jeder Hand einen Blumenstrauß.) Wahr? Wirklich wahr?

Frau Heydt (ganz atemlos). Wirklich wahr!

Windel (immer mit Tumult). Schwöre!

Frau Heydt (zeigt, daß sie in jeder Hand etwas hat). Wie kann ich denn?

Windel. Gib! (Nimmt mit den Zähnen aus ihrer Hand die Tasse.)

Frau Heydt (lachend, noch ganz atemlos). Aber Paul!

Windel (hat in jeder Hand einen Blumenstrauß, zwischen den Zähnen aber die Tasse, so daß es ganz dumpf klingt, wenn er nun mit festgeschlossenen Zähnen sagt). Schwöre!

Frau Heydt (hebt feierlich die Finger der rechten Hand zum Schwur). Schwöre!

Windel (steckt rasch den Blumenstrauß aus der rechten Hand unter den linken Arm und nimmt die Tasse aus dem Mund in die rechte Hand, so daß er nun wieder ungehindert sprechen kann, schnarrend). Ham wir ihn?

Frau Heydt. Wir haben ihn!

Windel (kniet auf das Sofa neben sie, theatralisch). Hier, nimm das dafür, du liebe Himmelsgabe! (Er beugt sich, in der linken Hand den einen Blumenstrauß, unterm

Arm den anderen, in der rechten Hand graziös die Tasse schwingend, über sie und küßt sie auf den Mund, springt dann wieder weg und wiederholt hüpfend). Wir ham ihn, wir ham ihn, wir ham ihn! (Indem er zum Tisch rennt, die Tasse hinstellt und die Blumen durcheinander wirft.) Tralala, tralala! (Wenn er die Hände frei hat, faßt er seinen Regenmantel an, hebt ihn auf, wie man beim Ballett das Kleidchen hebt, tanzt um den Tisch herum und singt dazu, aus den „Lustigen Weibern", ziemlich falsch, mit seiner blechernen Stimme.)

Wie freu ich mich, wie freu ich mich, wie treibt mich das Verlangen!

Wir beide werden sicherlich das alte Scheusal fangen!

(Zweimal um den Tisch herum.)

Frau Heydt (liegt erst noch ausgestreckt auf dem Sofa, sich vor Lachen über ihn schüttelnd, springt aber plötzlich erschreckt auf). Aber Paul, er kann doch gleich da sein! (Geht zum Tisch.)

Windel (hört sofort zu tanzen auf, mit einem Schlag ernst, scharf). Wann?

Frau Heydt (am Tisch, ordnet alles zum Tee). Um vier.

Windel (blickt aufs Fenster, wo noch Sonnenstrahlen sind). Man wartet da doch erst Dunkelheit ab. (Sieht auf die Uhr.) Zeit genug. (Nimmt den Hut ab, zieht den Regenmantel aus, wirft alles aufs Sofa, auf die Blumen deutend.) Blumenschmuck für den Opferstier. Mußt es ihm ein bißchen gemütlich machen. Vase? (Geht zur Kredenz und holt eine Blumenvase.)

Frau Heydt (den Teetisch ordnend). Wann hast du denn meine Depesche gekriegt?

Windel (bringt die Vase und steckt die Blumen hinein). Erst heute früh. Gleich in einem Saus her. Wie kam das so schnell?

Frau Heydt (lachend). Er hat mir einen Brief geschrieben.

Windel. Auch noch. Dokument! . . . Frau Klara Windel, geborene Heydt, Sie sind tüchtig! . . . (Wechselt den Ton.) Und siehste, wie klug das war, als wir heirateten, daß ich dir riet, deinen Namen zu behalten, für die Leute!

Frau Heydt. Damals hast du doch nicht wissen können . . .

Windel. Aber ich sagte mir: Klavierspielerin in der vornehmen Welt . . . will's der Teufel, erkundigt sich mal einer, was für ein Herr Windel das eigentlich ist . . . lieber nicht! Außerdem, Heydt, doch auch mehr Musik darin als in Windel! . . . (Plötzlich ernst, verbissen.) Kommt schon noch die Zeit, wo du Frau Windel wirst, auch vor den Leuten! Wo du's nicht mehr nötig hast, dich mit ihren schmierigen Fingern zu plagen.

Frau Heydt. Schmierig sind sie gar nicht.

Windel. Moralisch sind sie schmierig. Inwendig! . . . (Verbissen.) Kommt schon noch die Zeit! Ich hab ein Haus im Grunewald angewiesen.

Frau Heydt (lachend). Wo denn?

Windel (tippt mit dem Zeigefinger auf seine Stirn). Da!

Frau Heydt. Du hast immer die großen Rosinen.

Windel. Lach nur! . . . Abwarten! . . . Umsonst mach ich den Volksbeglücker auch nicht. (Nimmt eine der Rosen und steckt sie sich an.)

Frau Heydt (lustig, leichthin). Paul, sei nicht gemein!

Windel (erbittert). Wer hat mich gemein gemacht? . . . Ich bin geborener Ordnungsmensch, Geheimer Kommerzienrat und Leineweber. Wird sich ja noch zeigen! . . . Aber ich bin zwanzig Jahr alt geworden, ohne zu wissen, was ein Nachtmahl ist. (Rennt durchs Zimmer.) Gemein, ha! Zu meinem Vergnügen, was? Amateur vielleicht? Ohne sicheres Nachtmahl ist kein Mensch . . . ungemein! (Bleibt

stehen, heftig.) Sie lassen dich ja nicht! Wenn du nicht drin geboren bist, lassen sie dich nicht rein, durch die Türe mal nicht! Mußt du durch'n Schornstein. Keine Wahl! (Rennt wieder herum, die Hände in den Hosentaschen.)

Frau Heydt (immer noch am Teetisch beschäftigt; heiter, lebensfroh). Wird schon noch kommen, Paulchen! Kommt alles noch! Bist ja fix.

Windel (ernst, mit einer melancholischen Anwandlung). Was wär ich für ein Rittergutsbesitzer! Herrgott! . . . Glaub doch nicht, Kläre, ich hab keinen moralischen Fond! Ganzes Bankdepot voll! Nur keine Verwendung dafür! . . . (Sehr ernst.) Ich muß mir's erst ermöglichen, ein anständiger Mensch zu sein. Leicht ist das nicht. . . . (Leichter, im Ton, zuversichtlich.) Laß mich nur erst festen Fuß haben, und du sollst staunen, wie ich mir veredle!

Frau Heydt (lustig, mit verliebten Augen). Hast du doch gar nicht mehr nötig!

Windel (ernst, sehr bedenklich gegen sich selbst). Na na! Schaden kann's auf keinen Fall . . . (Sieht auf die Uhr, blickt nach der großen Türe; aufgeregt.) Bist du denn sicher, er kommt?

Frau Heydt (lachend). O ja!

Windel (holt seinen Regenmantel und Hut vom Sofa und geht damit zur kleinen Türe). Ich kann's noch kaum glauben daß er wirklich so dumm ist! (Öffnet die kleine Türe, wirft Regenmantel und Hut ins Schlafzimmer und kommt dann zurück.)

Frau Heydt (trocken). Ist er gar nicht. Der Auerhahn ist sonst auch nicht dumm.

Windel (kommt wieder vor; kopfschüttelnd). Fragt nicht, weiß nicht, erkundigt sich nicht . . . tappt nur zu! Und das regiert uns! Der hat's wohl verdient, daß man ihn auf den Rost legt! (Wieder kopfschüttelnd.) Ich hätt's nicht

gedacht! Ich wär auf die Idee nicht gekommen, ich hätt mir das nicht zu deichseln getraut! So was muß einem Gott schenken, Gott selbst! . . . (In einem anderen Ton; besorgt.) Hast du denn Zigaretten?

Frau Heydt (überlegen). Alles, alles, Paul! (Mit einem selbstgefälligen Blick auf sich selbst, ihren eigenen Leib entlang; leicht anzüglich.) Alles ist bereit!

Windel (plötzlich mißtrauisch). Na . . . nicht zu reichlich . . . hoff ich!

Frau Heydt (vergnügt, mit verliebten Augen). Eifersüchtig?

Windel (indem er auf die kleine Türe zeigt; lachend). Ich bin doch nebenan. Sonst klopf ich!

Frau Heydt (besorgt). Sei nicht . . . witzig!

Windel (beruhigt sie mit einer Handbewegung). Aber mach's nicht zu lange!

Frau Heydt (lustig). Das hängt doch auch von ihm ab.

Windel. Ermutige ihn!

Frau Heydt (verliebt). Ermutige mich erst.

Windel (der nicht versteht). Wieso?

Frau Heydt (ärgerlich lachend). So 'n Klotz! Wenn der andere nicht schneller begreift. . .! (Spitzt die Lippen.) Kuß!

Windel. Ach so! Kuß! (Kommt zu ihr, umarmt und küßt sie.) Für die moralische Stärkung! (Küßt sie wieder, dann.) Brauchst du noch?

Frau Heydt (lustig, verliebt). Reserve. (Sie küssen sich wieder, sie läßt ihn nicht los, in einem Ton zwischen wirklicher Empfindung und gespielter Rührung.) Ach Paul, Paul, ich liebe dich!

Windel (selbstgefällig). Kunststück!

Frau Heydt (läßt ihn los, halb gekränkt). Wenn du nur für'n Daler Gemüt hätt'st!

Windel (schnoddrig). Daler is viel . . . (Den Ton wechselnd, nett, ja so weit es ihm gelingt, herzlich.) Kläreken, laß mich bloß machen! Kommt alles noch! Erst muß dir 'n Finger wachsen, bevor du 'n Ring anstecken kannst . . . (Geht wieder durchs Zimmer, sich die Hände reibend.) Es fängt an. Das Annoncenjeschäft macht sich. Krieg ich nu den ollen Klemm noch dazu, daß er's wirklich mit einem Generalanzeiger für den Kreis versucht, dann sollst du sehn! (Gierig.) Wenn ich nur erst mal zeigen kann! (Mit dem Finger auf seine Stirn tupfend.) Da stecken Ideen . . . wirst du staunen! Kann ja keiner an mich ran. Und was die Politik betrifft . . . glaubst du doch nicht, daß ich dafür wirklich schmachte? Links, rechts . . . vorwärts, rückwärts . . . Lied der Arbeit oder Wacht am Rhein . . . mir egal schnuppe . . . Jacke wie Hose! Nur brauchste die Politik, sie ist es, die das Annoncenjeschäft erst wärmt. Wenn ich Biest stürze, dann bin ich, was man 'ne politische Persönlichkeit nennt . . . das brauch ich! Den ollen Klemm schmeiß ich dann raus und nach drei Jahren . . . Haus im Grunewald, ich weiß es doch! Denn an dem Faden hängt die Weltgeschichte zusammen, laß mich bloß machen!

Frau Heydt. Vergiß aber nicht, daß ich Winchen fest versprach . . .

Windel. Wird gemacht. Gibt auch der Sache noch 'n moralischen Anwurf. (Sich ehrlich entrüstend.) Und is ja doch auch schmählich: so'n Mädchen, wo man wirklich Respekt vor kriegt, an so'n . . . (Spuckt aus; plötzlich in einem andern Ton, lustig.) Hast du denn wohl 'ne Flasche Lavinol gekauft?

Frau Heydt (lachend). Ach du!

Windel (spöttisch). Daß er sich doch mehr en famille fühlt! .. (Plötzlich aufgeregt tuend, durchs Zimmer schießend.) Und ham wir nicht wo ein rotes Seidenpapier? Zu 'm Schirm für die Lampe? Liebe ohne rotes Licht is nich, in der vornehmen Welt, hör ich! Licht macht ville ... Ham wir erst das Haus im Grunewald, und ich betrüge dich dann ... was auch dazu gehört, bin ich dann doch unserer gesellschaftlichen Position schuldig ... aber stets nur bei rotem Lichte! Ich werde ja 'n wahres Destillat von Vornehmheit sein ... bis es bloß erst so weit ist. (Fährt zusammen, horcht nach der großen Türe hin.) Sßt!

Frau Heydt (horcht hinaus; man hört die elektrische Klingel ganz leise).

Windel (ein Gesicht schneidend). Süß! So muß der Max Piccolomini geklingelt haben, wenn er zum Fräulein von Friedland kam. Ach Gott! (Es klingelt noch einmal draußen, nun stärker.)

Frau Heydt (winkt Windel fortzugehen; leise). Mach doch, daß du ...!

Windel (Gesichter schneidend, sehr vergnügt, tänzelt auf den Zehen zu Frau Heydt und trällert dazu aus dem „Figaro"). „Will der Herr Graf ein Tänzchen wagen, soll er's nur sagen, ich spiel ihm auf!" (Streckt ihr den Mund hin.) Noch 'n Kuß! (Küßt sie.) Gute Verrichtung! (Wendet sich um und erblickt da die Nummer der „B. Z." auf dem Klavier.) Gott, die „B. Z."! (Indem er rasch die Zeitung an sich nimmt.) Nähme dem vornehmen Herrn am Ende die Stimmung! (Tänzelt auf den Zehen fort, wieder die Melodie aus dem „Figaro" summend; durch die kleine Türe ab.)

Frau Heydt (durch die große Türe ab, die sie offen läßt; man hört sie draußen aufschließen und dann die Stimme Joachims).

Windel (öffnet noch einmal die kleine Türe und steckt bloß den Kopf heraus, horchend und vergnügt grinsend).

Frau Heydt (unsichtbar, draußen). Bitte hier! (Man hört sie die äußere Türe schließen.)

Windel (verschwindet).

Joachim (tritt durch die große Türe ein; Pelz, Zylinderhut, kurzen, engen Morning-Coat, der ihn jugendlicher macht, bunte Weste, gestreifte Hose, weiße Gamaschen, in der Hand eine große Tüte; gut gelaunt, unternehmend, aber nicht ohne eine gewisse Verlegenheit, die sich anfangs darin zeigt, daß er gern grundlos lacht; bleibt an der großen Türe stehen und sieht über das Zimmer; mit dem kurzen, verlegenen Lachen). Haha! Sieht ja ganz reizend aus, hier!

Frau Heydt (hinter ihm eintretend und die große Tür schließend; mit einer einladenden Handbewegung zum Tisch hin). Dringen Sie nur mutig vor!

Joachim (mit dem kurzen, verlegenen Lachen). Haha! Recht so! Müssen mir ein bißchen Mut machen, Frau Heydt!

Frau Heydt (spöttisch). Wirklich? Sie sehen mir gar nicht danach aus.

Joachim (in einem klagenden Ton). Schein trügt.

Frau Heydt (nimmt ihm den Hut aus der linken Hand). Und vor allem . . . (Will ihm helfen, den Pelz auszuziehen.)

Joachim (wehrt es ab, lebhaft). Aber schönste Frau! Wo denken Sie hin? Bin ich ein Ehrengreis? (Wieder das kurze, verlegene Lachen.) Haha!

Frau Heydt (spöttisch, argwöhnisch, zweifelnd). Na Ehren?

Joachim. Eher noch Ehren als Greis! (Lacht herzlich.) Aber wenn Sie so gütig wären . . . (reicht ihr die

Tüte hin) nur einen Augenblick! Aber nicht reingucken, ja nicht!

Frau Heydt (in der einen Hand seinen Hut, in der andern die Tüte, sich kokett in den Hüften wiegend). Nein! Ich will ein ganz braves Kindchen sein!

Joachim (bläst, während ihm das Blut in die Wangen schießt; mit dem kurzen verlegenen Lachen). Haha! . . . (Indem er ihren Ton kopiert.) Und ich will dafür auch ein ganz lieber Onkel sein! (Greift in die linke Tasche des Pelzes und zieht noch eine Tüte heraus.) Nummer zwei! Und . . . (greift in die rechte Tasche des Pelzes und zieht eine dritte Tüte heraus) und eins ist Nummer drei?! (Indem er die beiden Tüten auf den Tisch legt.) Der reine Weihnachtsmann, was? (Indem er rasch seinen Pelz ablegt, auf einen der Stühle.) Und nun gucken Sie! (Er nimmt ihr seinen Hut ab und legt ihn auf denselben Stuhl.)

Frau Heydt (setzt sich auf den Stuhl hinter dem Tisch und öffnet die drei Tüten, die ein ganzes Sortiment allen möglichen Back- und Zuckerwerks enthalten; indem sie gleich davon kostet, im Ton eines verzogenen Kindes). Ach wie gut, wie gut, wie gut! Mmm! Und ich werd mir so schön den Magen verderben! Mmm!

Joachim (indem er sich auf den Stuhl links vom Tisch setzt; immer etwas schwerfällig galant). Ich werd Ihnen helfen!

Frau Heydt (hocherfreut). Ach ja, helfen Sie mir! (Indem sie ihm lachend das Gesicht zukehrt, mit kokettem Augenaufschlag, das Wort merkwürdig betonend). Überhaupt! (Sieht ihn lachend an und zeigt ihre festen weißen, sehr kleinen Zähne.)

Joachim (lebhaft beteuernd). Überhaupt! (Mit demselben kurzen, aber jetzt schon viel dreisteren Lachen.) Haha! (Greift verlegen nach ihrer Hand.)

Frau Heydt (entzieht ihm sehr rasch ihre Hand, steht auf, ist plötzlich ganz ernst geworden und macht ein beleidigtes Gesicht; scharf, sehr kühl, ganz Dame). Bitte ... was denken Sie von mir?

Joachim (macht ein dummes Gesicht, ärgert sich und wird brutal). So ähnlich haben Sie mich gestern auch schon gefragt! ... Was denken nun aber Sie? Eigentlich!

Frau Heydt (noch mit demselben beleidigten Ausdruck, spitz und scharf). Ich denke ... (wirft ihm noch einen vernichtenden Blick zu und sagt dann, sehr ruhig, in einem gleichgültigen Ton) ich denke zunächst, den Tee zu machen. (Zündet an.)

Joachim (mit demselben kurzen, jetzt wieder recht verlegnen Lachen). Haha! ... (Sieht sie an und schüttelt den Kopf.) Scheinen Art Sphinx.

Frau Heydt (mit dem Tee beschäftigt; wieder ganz in ihrem gewöhnlichen Ton; lustig). Ach ne!

Joachim (der nun einmal aus der Haltung gekommen ist; mißtrauisch). Na ich weeß nich!

Frau Heydt (sehr kokett). Ganz gut Kirschen essen mit mir, Herr von Biest!

Joachim (mit einem begehrlichen Blick auf ihren roten Mund). Ich wüßte mir schon eine!

Frau Heydt (immer mit dem Tee hantierend; in einem andern Ton, entschuldigend und bedauernd). Sie müssen schon vorlieb nehmen! Ich habe nämlich mein Mädchen fortschicken müssen. Was sagen Sie?

Joachim (mit gierigen Augen). Sie haben das Mädchen weg ...?

Frau Heydt (klagend). Ja denken Sie! Muß mir gerade heute passieren! ... (Geheimnisvoll.) Die Tante

des Mädchens ist unversehens erkrankt. (Mit dringender Bitte.) Sie müssen entschuldigen!

Joachim (sieht sie frech an, fast parodistisch). Ich entschuldige!

Frau Heydt (sieht ihn lauernd an, streng). Herr von Biest!

Joachim. Ja?

Frau Heydt (sehr ernst, leise). Sie haben mitunter etwas Gefährliches!

Joachim (sieht sie mißtrauisch an; dann, ganz in demselben Ton wie früher sie). Frau Heydt!

Frau Heydt. Ja?

Joachim (ebenso wichtig und geheimnisvoll wie früher sie). Sie haben mitunter etwas Uzendes!

Frau Heydt (stockernst). Sie müssen mich ganz verkennen.

Joachim. Ich werde Sie hoffentlich noch erkennen.

Frau Heydt (hat in der Teekanne nachgesehen). Er muß noch etwas ziehen.

Joachim (halb beiseite). Ich auch.

Frau Heydt (indem sie eine der Rosen aus der Vase nimmt). Und einstweilen . . . (tritt zu Joachim, diese Blumen sind bestimmt, Sie zu schmücken. (Sie steckt ihm die Rose ins Knopfloch.)

Joachim (während sie ihm die Rose ansteckt; mit dem Finger auf sein Herz deutend). Schmücke dein Heim!

Frau Heydt (indem sie ihm ganz leise mit dem Finger auf den Kopf tupft). Übrigens wirklich ganz gut für Sie, daß jetzt Lavinol in die Familie kommt!

Joachim (unwirsch). Erinnern Sie mich nicht! (Da sie wieder zum Tisch geht, klagend.) Warum gehn Sie denn wieder weg?

Frau Heydt (wieder ganz Dame, spitz und fein). Der Tee! (Schenkt ein.)

Joachim (ungeduldig, in solchen Momenten kommt seine Brutalität zum Vorschein). Ach der Tee!

Frau Heydt (stellt ihm zierlich eine Tasse hin, sentenziös). Tee wärmt.

Joachim (mit demselben kurzen, jetzt mehr wütenden Lachen). Haha!

Frau Heydt (hat ihm ein Stück Zucker in den Tee gegeben und hält jetzt ein zweites in der Zange). Noch ein Stück?

Joachim. Nein! (Blasend.) Mir ist schon süß genug!

Frau Heydt (plötzlich wieder sehr kokett, mit Augenaufschlag). Sie sind zu liebenswürdig!

Joachim (gierig). Na wenn ich es würdig bin, so . . . (Hascht nach ihrer Hand.)

Frau Heydt (ausweichend, kokett). Warum denn alles so rasch? Gut Ding will Weile . . . Erst den Tee!

Joachim (hat den Tee gekostet, konventionell, nur um etwas zu sagen, eher verdrießlich). Der Tee ist sehr gut.

Frau Heydt (durch sein Lob sehr geschmeichelt, übertreibend). Nein, wie mich das freut! Wenn Sie das sagen, der so verwöhnt ist in allem!

Joachim (plötzlich trübe). Ach, Kind, ich, verwöhnt! Wer verwöhnt mich denn?

Frau Heydt (heuchlerisch zärtlich, ganz erschreckt tuend). Was ist mit Ihnen? Haben Sie einen Kummer? Erzählen Sie mir doch! (Rückt mit ihrem Stuhl näher.)

Joachim (trüb). Ne, Kummer hab ich keinen . . . aber sonst auch nischt; und das ist zu wenig! (Es dunkelt allmählich.)

Frau Heydt (Teilnahme heuchelnd). Was haben Sie?

Vertrauen Sie sich mir an! Erzählen Sie! (Im Schlafzimmer fällt etwas um.)

Joachim (hört das Geräusch, blickt verwundert auf, bleibt aber ganz ruhig).

Frau Heydt (zuckt, wie sie das Geräusch im Schlafzimmer hört, nur ganz leicht zusammen, schließt die Augen, läßt sich aber sonst nichts merken; unschuldig fragend). Suchen Sie was?

Joachim (ruhig). Es war, als ob . . .? (Blickt noch einmal zurück.)

Frau Heydt (unschuldig). Wahrscheinlich wieder der Student drüben. Der lernt auf sein Examen.

Joachim (verständnisvoll, vergnügt). A und da haut er zuweilen das Buch um die . . . (Gebärde, Fußtritt; dann lachend.) Kenn ich!

Frau Heydt. Aber soll ich nicht die Lampe . . .?

Joachim (breit). Im Gegenteil! . . . (Lacht.) Ne, lassen Sie nur! Im Dunkeln ist gut munkeln.

Frau Heydt. Was munkelt man denn? (Rückt ihren Stuhl noch näher.)

Joachim (der heiß wird). Allerhand, schöne Frau! (Will ihre Hand nehmen, wagt es aber nicht.) Wenn man nur . . . (Seufzt.)

Frau Heydt (mit Augenaufschlag). Wenn man nur?

Joachim (rückt unruhig auf seinem Stuhl). Diese Augen, diese Augen! (Seufzt; dann listig.) Sie müssen das noch mal sagen!

Frau Heydt. Was denn?

Joachim (listig). Das von vorhin! „Dringen Sie nur mutig vor!“

Frau Heydt (unschuldig). Wohin denn noch?

Joachim. Ich wüßte schon.

Frau Heydt (mit einem plötzlichen Einfall auf den Schaukelstuhl blickend). Oder hätten Sie Lust . . .

Joachim (dazwischensprechend, rasch). Ich hätte Lust!

Frau Heydt (weitersprechend). Dort in den Schaukelstuhl?

Joachim (vergnügt). Gern! (Steht auf.)

Frau Heydt. Es ist behaglicher.

Joachim. Sie kommen aber mit?

Frau Heydt. Aber wollen Sie nicht noch erst . . .? (Zeigt auf den Tee.)

Joachim (ungeduldig). Ach lassen Se doch! (Bietet ihr feierlich den Arm an; parodistisch.) Wenn ich mir gestatten darf, meine Gnädigste!

Frau Heydt (macht einen tiefen Hofknix).

Joachim (ihren Knix bewundernd). Eins A! An jedem Hofe! (Führt sie zum Sofa.)

Frau Heydt (während sie zum Sofa gehen: sehnsüchtig). Ach einmal auf einen Hofball, ein einziges Mal! (Setzt sich aufs Sofa.)

Joachim (trocken). Glaubt man auch nur. Mir is es hier lieber. Positiv! (Setzt sich in den Schaukelstuhl, lehnt sich dabei zu stark zurück, so daß er fast aus dem Gleichgewicht kommt, hält sich aber noch und lacht.)

Frau Heydt. Nur nicht gleich zu stürmisch!

Joachim. Ich bin seefest. — (Sich behaglich streckend.) Das ist so 'n richtiges stilles Plaudereckchen hier, Frau . . . wie heißen Sie denn mit dem Vornamen? Zum Plaudereckchen gehört Vorname. Damit's Stil hat!

Frau Heydt. Klara.

Joachim. Schöner Name! (Kalauernd.) Klara, det macht alles gleich klarer.

Frau Heydt (über seinen Kalauer empört). Au au!

Joachim. Sie sind unbescheiden! Bei uns auf dem Königsplatz, da ist so was schon 'n Witz, der sich sehn lassen kann.

Frau Heydt (plötzlich ernst, melancholisch). Ach, ich hab vielleicht für Witze überhaupt keinen Sinn.

Joachim (über ihren melancholischen Ton verwundert, rasch). Nanu? Sie sind doch sonst keene tragische Nummer?

Frau Heydt (theatralisch schmachtend). Verstehen Sie denn nicht, Gefühlloser, was es für eine anständige Frau heißt . . .?

Joachim. Gefühllos bin ich nu gar nicht, aber was ich da verstehn soll, weiß ich wahrhaftig nicht.

Frau Heydt (tragisch). Was müssen Sie von mir denken!?

Joachim (ungeduldig, trocken). Das fragen Sie mich nun das dritte Mal! . . . Daß Ihnen das solche Sorge macht! . . . Ich denke mir schon ganz das Richtige!

Frau Heydt (schmerzlich). In der männlichen Natur liegt doch etwas Grausames, Joachim!

Joachim (sieht sie kopfschüttelnd an; halb ärgerlich, halb gutmütig). Da sind wir jetzt wieder an dem gewissen toten Punkt! Doch alle Frauen gleich! . . . (Steht auf.) Kindchen, da muß man doch rüber weg . . . hilft ja nischt und hält nur auf! (Setzt sich aufs Sofa zu ihr und rückt dicht an sie; ihr zusprechend.) Also, Kindchen, vernünftig . . .

Frau Heydt (kindlich gehorsam). Ja.

Joachim. Schön ein bißchen vernünftig sein! (Nimmt ihre Hand.)

Frau Heydt (läßt ihm ihre Hand, kindlich gehorsam). Ja.

Joachim (immer in einem väterlich zusprechenden Ton). Wird gar nicht weh tun.

Frau Heydt (mit einem plötzlichen Einfall, indem sie sich

aufsetzt und halb von ihm losmacht). Aber wollen Sie denn nicht rauchen?

Joachim (ärgerlich). Ne! (Hält sie zurück.)

Frau Heydt. Ich hab doch eigens Zigaretten für Sie . . .

Joachim (hält sie zurück). Würde jetzt nur stören.

Frau Heydt. Und soll ich nicht doch die Lampe . . .?

Joachim (ungeduldig). Warum denn? . . . (Ein bißchen sentimental.) Is es denn nich viel schöner, Kind, wenn's so langsam zu schummern anfängt und sachte ganz still um einen wird? (Legt den rechten Arm an die Sofalehne hinter ihrem Kopf, aber vorsichtig, noch ohne sie zu berühren, nach einer Pause, leise.) Man sagt denn, es jeht ein Engel durchs Zimmer.

Frau Heydt. Poetisch ist es woll! (Lehnt sich zurück; es dunkelt immer mehr.)

Joachim. Na siehste, Klärchen! (Streichelt ihr Haar.)

Frau Heydt (in einem geheimnisvollen Ton). Wissen Sie, Joachim, was die Sehnsucht ist?

Joachim (gar nicht auf ihren poetischen Ton eingehend, eher schnoddrig). Ja ja, mein Kind! Wer kennt se nicht?

Frau Heydt (immer in dem poetischen Ton). Man steht so ganz allein!

Joachim (trocken). Nicht gut, daß der Mensch allein sei.

Frau Heydt. Und nun noch die Gefahren der Großstadt dazu!

Joachim (immer nur mit ihrem Haar beschäftigt; gedankenlos). Auch noch.

Frau Heydt. Moralisch nämlich!

Joachim. Ja!

Frau Heydt. Wenn man sich da nun der Führung eines ernsten und erfahrenen Mannes . . .

Joachim (dazwischensprechend). Siehst du woll?

Frau Heydt (weitersprechend). . . . anvertrauen könnte . . .

Joachim. Kann man!

Frau Heydt. Aber man müßte doch auch ihm wirklich was sein können, von ganzem Herzen! Nicht so bloß obenhin!

Joachim. Ne, ne, nicht bloß. (Greift mit der linken Hand an seinen Halskragen, der ihm enge macht.)

Frau Heydt (bemerkt es und fragt besorgt). Was haben Sie denn?

Joachim (ärgerlich). Ach nein! . . . Nur die verdammte neue Mode mit den engen Kragen!

Frau Heydt (teilnehmend, eifrig). Lassen Sie doch sehn! (Greift hin und fühlt, wie eng der Kragen sitzt.)

Joachim (krächzend). Ne, das halt ich doch nicht aus! (Halb lachend, gekitzelt.) Nicht kitzeln! Halt ich ja nicht aus!

Frau Heydt (noch immer mit den Fingern an seinem Hals). Aber wirklich! So enge! Und wozu denn? (Sie nimmt ihm den Kragen ab.)

Joachim (der sich geniert). Ne, Kindchen, das geht doch aber nicht!

Frau Heydt (lachend). Warum denn nicht? (Legt seinen Kragen neben sich aufs Sofa.) Und jetzt sieht man doch auch Ihren schönen Hals erst.

Joachim (greift sich verwundert an seinen Hals; dann wieder das kurze verlegene Lachen). Haha!

Frau Heydt. Mir gefallen Sie so sogar noch viel besser!

Joachim (lacht geschmeichelt). Mich müßten Sie überhaupt erst mal daheim auf dem Acker sehn!

Frau Heydt (von dem Gedanken begeistert). Ja!

Joachim. Ohne die hohen Stiebel bin ich ja nur halb.

Frau Heydt (begeistert). Dort muß es doch überhaupt himmlisch sein? (Rückt dicht an ihn; bittend.) Ach erzählen Sie mir ein bißchen! Ich hör' zu gern von fremden Ländern!

Joachim (mit Selbstironie). Wie der schwarze Dragonermajor mit der Desdemona! . . . Was willst du, Kindchen? Richtiges märkisches Land! Wenn es mal 'nen Fremden gibt und der nach Sehenswürdigkeiten fragt, so sagen wir ihm: Wir haben eine gute Luft! . . . Ferner ist noch eine alte Kirche da, mit Fliedergebüsch und Grabsteinen; ein Biest nach dem andern liegt dort und auf jedem Stein steht zu lesen, was dieser Hochwohlgeborene Ritter und Herr für ein tapferer Mann gewesen und wie er zuletzt seinen Heldengeist aufgegeben . . . und auf einem wird's dann auch von mir mal stehn. Aber bis dahin, Kind, ist's mir doch eigentlich in der Friedrichstraße schon lieber! . . . (Mit einem lustigen Blick auf sie.) Nur behandelt man mich ja daheim viel besser!

Frau Heydt. Wieso denn?

Joachim (vergnügt). Mein Vater hat uns mit Vorliebe stets einen Vers gesagt:

„Kühnlich kann mein Haupt ich legen
Jedem Untertan in Schoß."

Und das ist dort noch heute so! (Mit einem frechen Blick auf sie.) Während hier . . .? (Lüstern.) Ob ich das hier auch so kühnlich darf?

Frau Heydt (den Vers wiederholend, mit Gefühl und schwärmerisch):

„Kühnlich kann mein Haupt ich legen
Jedem Untertan in Schoß."

Joachim (frech). Na denn mal los! (Schickt sich an, sein Haupt in ihren Schoß zu legen.)

Frau Heydt (wehrt sich und verhindert es; entrüstet). Herr von Biest!

Joachim (setzt sich wieder zurecht, hält sie fest; bittend). Verstehst du denn kein Späßchen? Kannst du denn nicht ein bißchen nett zu mir sein, Kind? (Mit Rührung.) Kannst du mich altes Exemplar denn nicht 'n bißchen lieb haben? Es soll doch dein Schade nicht sein. (Faßt sie am Kinn; bittend.) Nun, Klärchen?

Frau Heydt (scheint zu schwanken, seufzend). Ach wenn man wüßte! Wer kann den Männern trauen?

Joachim (blasend vor Aufregung). Mir kann man!

Frau Heydt (in einem kindlichen Ton, naiv). Da müßten Sie sich doch aber erst erklären! Ein Mann, der ein Mädchen liebt, erklärt sich doch.

Joachim (mit Humor). Ich erkläre mich also.

Frau Heydt (erwartungsvoll). Nun bitte?

Joachim (dem das sauer wird, ein Gesicht schneidend und eher parodistisch). Ich liebe dich. Merkste das noch nicht?

Frau Heydt (das Gesicht verziehend, kopfschüttelnd, enttäuscht). Ich hab mir das anders geträumt!

Joachim (durch ihre Naivität gerührt, lächelnd). Na wie denn, Kindchen? (Es ist inzwischen ganz dunkel geworden.)

Frau Heydt (in dem kindlichen Ton). Was 'ne richtige Erklärung is, der ein Mädchen trauen kann, da kniet doch der Mann vors Mädchen hin.

Joachim (verblüfft, ärgerlich, lachend, rasch). Ach, gibt's doch heute gar nicht mehr!

Frau Heydt (kindlich bestimmt). Sonst gilt es nicht.

Joachim (mit einem letzten Versuch, es ihr auszureden,

aber schon schwach werdend). Kindchen, sei doch . . .!? Was haste denn davon? Sei doch vernünftig!

Frau Heydt (kindlich weinerlich). Ne, sonst mag ich nicht! Ne, ne!

Joachim (sieht sie kopfschüttelnd an, fast gerührt). Volks=seele!

Frau Heydt (kindisch weinerlich). Ne, wenn's ein Mann nicht ehrlich mit einem meint! (Fängt zu weinen an.)

Joachim. Jetzt nur nicht noch das Tränenkrüglein auch, da wird mir schwach! (Steht auf und schickt sich an, vor ihr hinzuknieen.) Und wenn's schließlich sonst weiter nischt ist . . . (Wieder mit dem kurzen, verlegenen Lachen.) Haha! (Kniet nieder, was ihm schwer wird, seufzend.) O Jekusch, jekusch! (Kniet vor ihr, blickt empor.) Also Klara, ich liebe dich!

Frau Heydt (in Tränen lächelnd, selig). O du mei Joachim! (Beugt sich über ihn.)

Joachim (seinen Kopf in ihren Schoß legend). Na, Puddelchen, is es nu recht? Bist du nu glücklich?

Windel (öffnet ganz sachte die kleine Türe, nebenan brennt Licht, so daß er hellbeleuchtet in der Türe steht, während es im Zimmer herin ganz dunkel ist; er hat einen kleinen Apparat in der Hand und steht einen Augenblick still, bevor er sagt, schnarrend). I det is doch Biest=Zeser, mit der Lex?!

Joachim (hat Windel nicht eintreten gehört, sondern fährt erst, wenn Windel spricht, zurück, erschrickt und will auf, was ihm aber nicht gleich gelingt, zornig, sehr laut). Was . . .

Windel (fällt Joachim rasch ins Wort und schreit, im Kommandoton). Still gehalten! (Während er schreit, hat er einen Knopf des Apparates berührt; ein Knall, Frau Heydt schreit auf, Magnesiumlicht, in dem man nun erst den Apparat erblickt und Windel gemächlich die Gruppe abknipsen sieht, das Licht verlischt zischend wieder, es ist gleich wieder dunkel und Windel

sagt:) Danke sehr. (Er wirft den Apparat ins Schlafzimmer und schließt die kleine Türe.)

Joachim (dem es nun erst gelingt, aufzustehen; von dem grellen Magnesiumlicht noch ganz geblendet und wie betäubt; leise). Was war denn das?

Frau Heydt (schlägt die Hände vors Gesicht, tragisch). Ich bin verloren! Ich Unglückselige!

Joachim (kommt nun erst zu sich und gerät in Wut; schreiend). Wo steckt der Kerl?

Windel (kommt vor zum Tisch; sehr ruhig). Hier. (Er steigt auf den Stuhl hinter dem Tisch.)

Joachim (brüllend). Ich erschlage den Kerl!

Windel (auf dem Stuhl vor dem Tisch). Erst wollen wir aber lieber doch Licht machen. (Nimmt Streichhölzer aus der Tasche und zündet die Tischlampe an.)

Joachim (immer noch brüllend). Der Kerl kommt mir nicht lebendig raus! (Nun wird es Licht, Joachim erblickt nun Windel erst, tritt neben ihn, starrt ihn an und schreit.) Was machen Sie hier? Wo kommen Sie her? Wer sind Sie?

Windel (steht auf dem Stuhl und verneigt sich vor Joachim mit gemessener Höflichkeit, langsam). Ich habe die Ehre, der entehrte Gatte zu sein. (Steigt vom Stuhl und stellt sich daneben mit gekreuzten Armen erwartungsvoll hin.)

Joachim (verblüfft, zu Frau Heydt). Du bist . . . Sie sind verheiratet?

Frau Heydt (das Gesicht in den Händen). Ich Unglückselige! Wußten Sie das nicht?

Joachim (grob). Ne, so richtig verheiratet . . . das wußt ich nicht! Frau nennt sich bald eine.

Windel (sehr ruhig, sehr höflich im Ton, mit den Händen in den Hosentaschen). Ich habe den Eindruck, lieber Herr,

daß Sie die Stellungen verwechseln. An mir ist es hier, Skandal zu schlagen, nicht an Ihnen.

Joachim (sehr hochmütig). Ich hab den Eindruck, lieber Herr, daß ich hier in eine . . . Falle geraten bin!

Windel (sehr höflich). Man könnte es wohl so nennen.

Joachim (tritt noch näher zu Windel; brutal). Ne, wissen Sie, wie man das bei uns nennt? . . . Ich habe den Eindruck: Hier stinkt's! Was Sie mit mir vorhaben, das nennt man bei uns . . .

Windel (fällt ihm rasch ins Wort; immer sehr höflich). Erpressung. Ich weiß, Herr von Biest.

Joachim (durch Windels Ruhe noch gereizt; sehr heftig.) Ja da wollen wir aber mal nur gleich den nächsten Schutzmann . . . (Will zum Stuhl rechts vom Tisch, um Pelz und Hut zu nehmen.)

Windel (tritt ihm in den Weg; immer sehr ruhig). Einen Augenblick noch, Herr von Biest.

Joachim (heftig). Was?

Windel. Erstens: ich fürchte, die Sache wird sich juristisch nicht halten lassen.

Joachim (geht zum Stuhl rechts vom Tisch und ergreift seinen Pelz; wütend). Zum Deibel! Quasseln Se nicht!

Windel (indem er auf Frau Heydt zeigt). Und zweitens hätten Sie doch auch die Pflicht, das Opfer Ihrer schnöden Lust vor mir zu schützen.

Joachim (blickt verächtlich auf Frau Heydt; grimmig). Opfer ja! Ihr sollt mir das alle beide . . . (Fährt in den einen Ärmel des Pelzes.)

Frau Heydt (Joachim ins Wort fallend; sie setzt sich nun auf und gibt sich gar keine Mühe mehr, vor Joachim zu heucheln, sondern zeigt offen, daß sie Komödie mit ihm spielt; mit lachendem

Gesicht, im Ton tiefer Kränkung, gemein keifend). Na scheen is det nu nich von dir, mei Joachim! So benimmste dich?

Joachim (ohne auf Frau Heydt zu achten, zu Windel; brutal). Und Sie kommen nur gleich mit, Herr Heydt!

Windel. Gern. Aber ich heiße nicht Heydt.

Joachim (höhnisch). Sie behaupten doch, daß Sie der Mann sind? Wohl nur so links rum?

Windel. Ne, ganz schön rechts rum. Alles in Ordnung . . . Heydt ist jetzt nur noch ihr Kunstname.

Joachim (ungeduldig). Egal! Das wird sich alles zeigen! (Will in den zweiten Ärmel fahren.)

Windel (will Joachim helfen, in den Ärmel zu fahren). Darf ich Ihnen . . .?

Joachim (wehrt ihn entschieden ab, als ob er ihm einen Tritt geben wollte, kommt aber nicht in den Ärmel).

Windel (tritt einen Schritt zurück, klappt die Hacken zusammen, verbeugt sich korrekt und stellt sich vor). Also bitte, wie gesagt, nicht Heydt, Herr von Biest! . . . Mein Name ist Windel.

Joachim (läßt den zweiten Ärmel wieder los, zunächst nur befremdet, in der Erinnerung suchend). Wie? Wie sagten Sie?

Windel (immer sehr freundlich). Windel . . . (Setzt freundlich hinzu.) Paul.

Joachim (plötzlich wieder in neuer Wut). Doch nicht der . . .?

Windel (freundlich grinsend). Der.

Joachim (heftig). Der Schandwindel aus meinem Kreis?

Windel (sehr erfreut). Der Schandwindel. Genau . . . Man sagt mir, daß ich so stolz sein darf, an Herrn von Biest einen eifrigen Leser zu haben.

Joachim (steht starr, blickt bald auf Windel, bald auf

Frau Heydt und erkennt nun erst die Situation; wieder mit kurzem verlegenen Lachen). Haha! (Er läßt mit einem Ruck seinen Pelz wieder auf den Stuhl fallen; dann dasselbe Lachen noch stärker, lang gedehnt.) Haha! ... So verhält sich das?

Windel (steht unbeweglich, freundlich grinsend). So verhält sich das. (Pfeift die ersten Takte der Melodie aus dem „Figaro"; dann, sprechend, sehr liebenswürdig.) Will der Herr Graf das Tänzchen wagen?

Joachim (noch stärker, noch länger und um eine Oktave tiefer). Haha! ... Tänzchen nennen Sie das? (Mit der Zunge schnalzend, verächtlich.) Na!

Windel (mit einem Vorschlag zur Güte; immer sehr liebenswürdig). Ich würde mich wieder setzen.

Joachim (forsch; schnarrend). Und Sie glauben wohl, das schreckt mich? Ne, Bockshorn bläst meines Vaters Sohn nicht! Ich geh auch mit Herrn Windel zur Polizei!

Windel (ihm gutmütig zuredend). Aber warten Sie doch erst, bis Sie bessern Anlaß dazu haben! Was liegt denn bisher vor?

Joachim (höhnisch). Na ich denke!

Windel (rasch; mit dem Ton auf dem zweiten Wort). Nee, ich denke! (Sehr nett.) Bitte, was liegt vor? (Hebt den Daumen, um es ihm an den Fingern vorzuzählen.) Sie haben meiner Frau nachgestellt ...

Joachim (achselzuckend, verächtlich). Nachgestellt!

Windel. Bitte, da kann ich mit mir nicht handeln lassen, es ist der technische Ausdruck. (Hebt den Zeigefinger.) Ferner: Sie haben die mir angetraute Frau verführen wollen ... (sich verbessernd) sagen wir: Sie haben Anstalten getroffen!

Frau Heydt (tritt an den Tisch; zustimmend, mit einem

kokettenLächeln). Anstalten haben Sie getroffen! Das können Sie nicht leugnen.

Joachim (wütend). Frau Heydt! ... Jetzt hätten Sie Gelegenheit zu Ihrer beliebten Frage: „Was müssen Sie von mir denken?"

Frau Heydt (sich halb entschuldigend). Ach, Herr von Biest! Sie ließen mir doch keine Ruh, bis ich ... (lacht achselzuckend).

Windel (ernst, kurz). Bitte jetzt keine Versöhnungsversuche! ... (Wieder in dem früheren Ton.) Sie haben Anstalten getroffen, eine standesamtlich gesicherte Frau zum Ehebruch zu verlocken ... kniefällige Anstalten! (In einem schmerzlichen Ton.) Sie, der Vater der Lex Biest! ... (Wieder sehr freundlich und nett.) Bitte, ich mach Ihnen ja gar keinen Vorwurf. Ich lege nur den Fall dar. So weit also reicht Ihre Tätigkeit! Dann erst, bei kniefällig trete ich in Aktion. Und ich! Ja, was hab ich denn getan, daß ich zur Polizei soll? Ich habe geknipst. Wer will mir wehren, meine Frau zu knipsen, samt Umgebung? Ich habe die Lampe angezündet, was immer schon eher den Charakter einer sittlichen Handlung hat. Und ich habe dann, als Sie von einer Falle sprechen, höflich bemerkt, daß man es wohl so nennen könne. Und?, wird da die Polizei fragen. Und nichts, werden Sie da sagen müssen. Und da wird Ihnen keine Polizei der Welt helfen können, sondern sie wird zugestehen: Dieser Ehemann war noch sanft genug!

Joachim. Ich habe keine Lust, noch länger Ihren schalen Späßen zuzuhören ...

Windel (rasch einfallend; beweglich, katzenhaft). Wetten wir, daß Sie noch Lust haben werden? Gleich, Herr von Biest! (In einem drohenden Ton, unverschämt.) Denn täuschen

wir uns doch nicht: es ist ja wirklich eine Falle! Zweifellos! . . . (Plötzlich wieder sehr nett, kurz.) Ich würde mich wieder setzen. . . . (Tritt noch näher; nun einfach berichtend, in einem zutraulichen Ton.) Ich hoffe, Sie kriegen nun nächstens einen Prospekt von mir. Es handelt sich um ein neues Blättchen in Ihrem Kreis. Ganz bescheiden und anspruchslos . . . Gott, nicht wahr, was kann in Ihrem Kreis ein gegnerisches . . . (nickt Joachim lebhaft zu, als ob dieser etwas gesagt hätte) sehr richtig: Wurscht- und Käseblättchen . . . wollten Sie doch sagen? Ja zunächst auch nur 'n Versuch für die Wahlzeit. Titel: Wahlspiegel . . . Gemeinsamen Kopf in allen Kreisen, Text für jeden Kreis besonders . . . (tippt auf seine Stirn) Annoncenidee. . . . Und natürlich . . . illustiert! Die wichtigsten Persönlichkeiten des Kreises im Bilde vorgeführt. In allen bemerkenswerten Situationen ihres Lebens. In allen Momenten von denen man erwarten darf, daß der liebe Leser daran ein Interesse und eine Herzensfreude haben wird. Was sagen Sie? . . . (Wieder sehr nett, kurz.) Ich würde mich wieder setzen.

Joachim (hat ihm unbeweglich zugehört; jetzt, langsam, mit Humor). Ich werde mich wieder setzen. (Er setzt sich auf den Stuhl rechts vom Tisch.)

Windel (herzlich). Das freut mich sehr! (Tritt an den Stuhl hinter dem Tisch.)

Frau Heydt (setzt sich auf den Stuhl vor dem Tisch).

Joachim (Windel betrachtend, nickend, mit Humor). Sie sind . . . ganz gelungen.

Frau Heydt (um sich zu rechtfertigen; mit verliebten Blicken auf Windel, lebhaft). Nicht wahr? Da begreifen Sie doch, daß man ihm nicht widerstehen kann!

Windel (ernst, pedantisch). Kläre! Nicht zu viel verlangen von einem Menschen!

Joachim (zu Windel; lauernd, verächtlich). Aber das Interessanteste kommt ja jetzt erst!

Windel (lachend). Meinen Sie?

Joachim. Der Preis!

Windel (lachend). Möchten Sie? . . . (Lacht wieder.) Aber sehn Sie: nein! Nichts mehr kommt!

Joachim (verwundert). Diese ganze Unternehmung muß doch schließlich einen Zweck . . .

Windel (rasch einfallend, lustig). Vielleicht raten Sie mir? (Setzt sich auf den Stuhl hinter dem Tisch.) Überlegen wir mal! . . . Ich könnte Sie zunächst ja gerichtlich belangen.

Joachim. Ehebruch?

Windel. Gebrochen? Ach! Kaum 'n bißchen gebogen. Das ist erlaubt.

Joachim (achselzuckend). Also?

Windel. Aber auf Ehrenbeleidigung. (Lacht vergnügt.)

Joachim (verwundert). Wieso?

Windel (eifrig). Wissen Sie nicht, daß es jetzt das neue Delikt der Gattenbeleidigung gibt? . . . Wer der Frau nachstellt, setzt den Mann herab und muß dies wissen . . . das bloße Wissen davon macht das Delikt aus, auch ohne direkte Absicht der Kränkung. So weit sind wir! Kuß genügt.

Joachim (achselzuckend, mit einem kläglichen Blick auf Frau Heydt, bedauernd). Kuß . . .

Frau Heydt (zu Windel, vorwurfsvoll). Du warst vorschnell.

Windel (sachlich). Immerhin hat es doch schon an dem gesetzlich verlangten Respekt vor dem Gatten ausreichend

gefehlt. Erinnern Sie sich nur, bitte! Man wird dem Richter sagen: Stellen Sie sich vor, daß jemand Ihrer Frau . . . (zitierend) „kühnlich kann mein Haupt ich legen“, nicht wahr? . . . Das Reichsgericht wird entscheiden. Es gibt noch ein Reichsgericht in Leipzig.

Joachim (überlegen). Sie vergessen nur, daß zu dieser neuen Gattenbeleidigung, wenn man schon wirklich vom Dolus absieht, doch wenigstens ein Gatte vorhanden sein muß.

Windel. Richtig. Gatte muß vorhanden sein. Wo Sie recht haben, haben Sie recht. Und?

Joachim. Nun!

Windel. Gatte doch vorhanden? . . . (Lachend.) Ich hoffe vorhanden zu sein.

Joachim. Aber nicht für mich.

Windel (beleidigt). Für Sie nicht? Erlauben Sie mal!

Joachim. Ich kann nachweisen, daß für mich Gatte nicht vorhanden war. Ich hielt Frau Heydt oder Frau Windel . . . mehr für Witwe.

Frau Heydt (bestätigend). Richtig.

Windel. Richtig.

Joachim. Einen Gatten aber, von dem ich gar nicht weiß, daß es ihn gibt, kann ich nicht beleidigen.

Windel. Richtig.

Joachim. Das glaubt man Ihnen nicht einmal in Leipzig.

Windel (rasch, eifrig). Wissen Sie, was da geschehen wird?

Joachim. Nun?

Windel (wichtig). Da werden Sie freigesprochen!

Joachim. Vermutlich.

Frau Heydt (sehr lebhaft). Hoffentlich!

Windel. Sicher.

Joachim (achselzuckend, überlegen). Also?

Windel (rasch; beteuernd). Aber mir ja ganz recht!

Joachim (zweifelnd, indem er die Augen zusammenkneift). Na?

Windel (beteuernd). Ehrenwort.

Joachim. Aber dann weiß ich ja wirklich nicht —

Windel (rasch einfallend; überzeugt). Warum sollen Sie denn verurteilt werden? Ich bitte Sie! Was haben Sie denn eigentlich getan? Doch nicht der Rede wert! Ich kann Ihnen sagen: Ich an Ihrer Stelle, ich hätte mich nicht so gemäßigt!

Frau Heydt. Das weiß Gott!

Joachim (der sich nun gar nicht mehr auskennt; laut, ärgerlich). Aber dann sagen Sie mir doch nur . . .!

Windel (rasch einfallend; sehr lebhaft). Nee, da dürfen Sie wirklich keine Sorge haben! Ich muß den Prozeß verlieren . . . (In einem gleichgültigen Ton, nebenhin.) Und noch die Kosten zahlen. Übrigens Anwälte wie Brombeeren. Zahlen noch zu.

Joachim. Aber, Menschenkind, wenn Ihnen das im vorhinein klar ist . . .

Windel (rasch, stockernst). Sonnenklar! . . . (Erinnert sich plötzlich und fängt herzlich zu lachen an.) Klarer wie Klara. Gratuliere herzlich! Habe so lachen müssen . . . (zeigt aufs Schlafzimmer) da drin!

Joachim (seinen Satz beschließend). Da versteh ich nun wirklich nicht, warum Sie dann klagen!?

Windel (leichthin). Warum nicht?

Joachim. Wenn Sie wissen, daß es doch aussichtslos ist!

Windel (leichthin). Gar nicht aussichtslos.

Joachim (ungeduldig). Da Sie doch selbst sagen, daß dieser Prozeß von Ihnen nicht gewonnen werden kann?

Windel (rasch, leichthin). Er kann nicht gewonnen werden, aber . . . (er blickt auf, dann, langsam, in einem schweren Ton) aber, Herr von Biest, er kann geführt werden. (Kleine Pause.)

Joachim (beginnt zu verstehen; nach einer kleinen Pause, indem er den Kopf hebt und fest auf Windel blickt). Ach so.

Windel (Joachims Blick ertragend und frech erwidernd; wieder in einem leichteren Ton). Ich wünsche ja durchaus nicht, daß ein Mann, der mir vom ersten Augenblick an, ich kann es nicht leugnen . . . (aufs Zimmer deutend) schon da drin, eine gewisse Neigung, ja ich darf sagen: Mitgefühl eingeflößt hat, einen Prozeß gegen mich verliere. Aber . . . (allmählich langsamer) aber daß dieser Prozeß mit dem Licht . . . nee, nicht das Magnesium mein ich, sondern das andere, das er immerhin auf gewisse, ich will nicht sagen: Nachtseiten, aber doch . . . Abendseiten unseres großstädtischen Lebens wirft, daß dieser Prozeß gegen den verehrten Vater der Lex Biest (mit einem starken Ton auf dem nächsten Wort) geführt wird, darauf kann ich kaum verzichten. Ich darf es wohl auch eigentlich gar nicht. (Scharf.) Denn hier hört mein persönliches Interesse auf, hier beginnt das öffentliche . . . (Freundlich grinsend.) Verstehen Sie jetzt, warum ich klage?

Joachim (beißt sich auf die Lippen). Ich fange an.

Windel (steht auf). Sie dürfen ja nämlich doch die ungeheure sittliche Verlogenheit in Deutschland nicht vergessen, verehrter Herr!

Joachim (nickend, langsam). Nein das darf ich nicht.

Windel (vergnügt, hell). Ja, wenn wir die moralische

Verlogenheit nicht hätten ...! Aber ich bin nicht schuld dran.

Frau Heydt. Er doch nicht!

Windel. Deutschland ist ein Lokal, wo das, was jeder tut und wovon jeder weiß, daß jeder es tut, im Augenblick, wo's bekannt wird, genügt, einem den Hals zu brechen.

Joachim (senkt den Kopf).

Windel. Ich bitte mir das nicht übel zu nehmen, Herr von Biest! Vielleicht machen Sie dagegen einmal eine Lex, dagegen! ... Einstweilen aber, tut mir leid, wird Ihnen wohl nicht zu helfen sein!

Joachim (nach einer Pause; aufblickend, leise). Und der Preis?

Windel. Herr von Biest, ich will nur sagen, daß ich gewisse Dinge bei uns nicht schön finde.

Joachim. Was aber verlangen Sie von mir ...?

Windel (rasch einfallend, lachend, mit einer abwehrenden Handbewegung). Nee nee!

Joachim (seinen Satz vollendend). Um von diesem Prozeß abzustehn?

Windel (übermütig). Kann ich doch gar nicht. ... Sie müssen nämlich wissen, Herr von Biest, das wäre dann Erpressung. (Grinsend.) Die muten Sie mir doch nicht zu? ... (Triumphierend, indem er durchs Zimmer geht.) Und würde mich ja bloß schädigen! (Höhnisch, frech.) Was können Sie mir bieten? Was denn? Langt nicht! Aber der Prozeß macht mich zum großen Mann! ... Für acht Tage bloß, weiß ich. Aber wer ist es denn länger, im heutigen Deutschland? ... Genügt mir auch vorderhand völlig. Denn ich muß mir ja auch rechnen, daß ich ... (Bleibt stehen, links vom Tisch, und sieht über den Tisch hinüber Joachim

drohend an.) Sie müssen nämlich wissen: (ausbrechend) ich hasse die ganze Gesellschaft, zu der Sie gehören! (Blickt Joachim mit einem bösen Lachen an.)

Joachim (steht auf; achselzuckend, gelassen). Dann freilich.

Frau Heydt (leise). Vergiß nicht, Paul.

Windel (leise). Ach ja. Das arme Mädel! ... (Zu Joachim, in einem anderen Ton; kalt, langsam.) Entschuldigen Sie! Ich habe so meine Anfälle! Wenn man zwanzig Jahre alt geworden ist, ohne zu wissen, was ein Nachtmahl ist ... müßten Sie bloß kennen! Aber ja gleich wieder vorbei. Und für 'n Jeschäft bin ich immer zu haben ... (Kurz und klar.) Wenn der Abgeordnete Biest-Zeser sein Mandat niederlegt, hört er auf, öffentlich zu interessieren. Privatleben is heilig.

Joachim (verächtlich). Billiger nicht?

Windel (frech). Bedaure. Kost mich selbst so viel ... Und dann wäre da nur noch mein persönliches Rachebedürfnis. Ist auch zu stillen, wenn nämlich Fräulein Malwine ...

Joachim (zuckt zusammen). Wine?

Windel. Wenn Fräulein Malwine nicht gezwungen wird, einen ihr verhaßten Mann ...

Joachim (heftig, sehr laut). Wine?

Windel (trocken). Weiß alles. Hätte herkommen können, und auch mit mir (aufs Schlafzimmer deutend) da nebenan! Aber ich wußte nicht, ob Ihnen das angenehm wäre! Ist ein famoses Mädl und ... söhnt mich fast mit ihrem Vater aus, der übrigens (lächelt) auch noch, bei richtiger Behandlung ...

Joachim (hat den Kopf sinken lassen, kann es noch immer gar nicht fassen). Wine?!

Windel. Intellectual woman feinster Zucht. Gibt so Naturspiele! Und sie hat auch das Glück, daß die Frau Mama nicht sehr gut sieht!

Joachim (wendet sich stumm ab, zieht den Pelz an, nimmt den Hut und will zur großen Türe).

Frau Heydt (steht auf).

Windel (ist zum Sofa getreten, läßt Joachim bis zur großen Türe gehen, dann ruft er ihm nach, liebenswürdig). Aber wollen Sie nicht doch auch Ihren Kragen mitnehmen? (Nimmt den Halskragen vom Sofa.)

Frau Heydt (nimmt Windel den Kragen weg). Gib. (Eilt Joachim nach, um ihm den Halskragen umzubinden.)

Windel (bleibt vorne links). Es könnten sonst Unliebsamkeiten . . . (Lacht.)

Joachim (ist stehen geblieben, hat sich verlegen umgewendet und läßt sich von Frau Heydt den Halskragen umbinden, sehr verlegen). Danke sehr. Zu liebenswürdig.

Frau Heydt. Und nun noch den Schlips! (Sie bindet ihm den Schlips, mit kokettem Augenaufschlag.)

Joachim (Frau Heydt ganz nahe, die noch immer auf ihn wirkt, mit gierigen Augen). Noch vor fünf Jahren wär mir das nicht passiert! . . . Ach Klara, (sich rasch verbessernd) Frau Heydt (sich nochmals noch rascher verbessernd) Frau Windel wollt ich sagen . . . hätten Sie mich doch wenigstens erst schuldig werden lassen! (Mit traurigem Humor.) Das ist gar das Klägliche dabei! (Geht zur großen Türe.)

Frau Heydt (öffnet ihm die große Türe, mit einem tiefen Hofknix).

Joachim (durch die große Türe ab).

Frau Heydt (folgt ihm durch die große Türe, die sie offen läßt, man hört sie draußen die äußere Tür öffnen und noch sagen). Auf Wiedersehen, Herr von Biest.

Windel (steht vorne links, die Hände in den Hosentaschen, ruft Joachim noch nach). Ich entwickle die Platte noch heute! (Wie er Frau Heydt zurückkommen hört, rennt er ihr entgegen und ruft, mit gespitzten Lippen.) Kuß!

Frau Heydt (kommt zurück und rennt Windel entgegen, mit gespitzten Lippen). Kuß! (Sie küssen sich schmatzend ab und walzen dann zusammen durchs Zimmer, indem Frau Heydt dazu nur immer rhythmisch ruft.) Jetzt ham wir ihn, jetzt ham wir ihn, ach Paul!

Windel (hält endlich im Walzen ein und stellt sie weg, Atem holend). Jetzt ham wir ihn!

Frau Heydt (selig verliebt). Und jetzt wirst du 'n großer politischer Mann! Ach Paul!

Windel (mit staatsmännischer Mäßigung, bescheiden). Es is mal 'n Anfang! . . . (In einem anderen Ton, rasch, eifrig.) Ich fahre morgen in seinen Kreis, rufe 'ne Versammlung ein . . . natürlich kein Wort von dem, was geschehen ist, Diskretion Ehrensache! Aber ich fordere (schnarrend) mit flammenden Worten, daß Biest-Zeser sein Mandat niederlegt. Sie machen dumme Mäuler und lachen mich aus. Aber (boshaft grinsend) acht Tage später legt nun Biest-Zeser wirklich sein Mandat hin! . . . Macht mindestens zwei Seiten Inserate mehr für mein Blättchen. Und ich bin der große Mann. Ham wir fein gedeichselt. (Mit einer soldatischen Schwenkung zu Frau Heydt.) Kuß!

Frau Heydt (in seine Arme fliegend). Kuß! (Sie küssen sich schmatzend, endlich geht sie lachend von ihm weg, ordnet ihr Haar, tritt hinter den Tisch, öffnet alle drei Tüten und beginnt daraus zu naschen.)

Windel (geht von ihr weg, nach der andern Seite hin, die Hände in den Hosentaschen, philosophisch). Es is mal 'n Anfang. Ich habe mir in den Sattel gesetzt. Ich bin

der, der Biest-Zesern gestürzt hat. Doch ganz schön! Und Bismarck hat ooch in den Anfängen eher 'ne ruppige Figur gemacht.

Frau Heydt (hinter dem Tisch, sich genäschig mit Zuckerwerk anstopfend, nachdenklich). Eigentlich tut er mir aber leid.

Windel (die Hände in den Hosentaschen, zu ihr aufblickend, ein Auge verkneifend). Du würdest ihm gönnen, daß er mehr dafür gehabt hätte? Schöne Seele, dies Gefühl ehrt dich, aber übertreib es nicht! (Plötzlich im Kommandoton.) Kuß! (Rennt auf sie zu.)

Frau Heydt (rennt auf ihn zu, den Mund voll Bonbons). Kuß! (Sie küssen sich schmatzend, sie steckt ihm dabei ein Bonbon aus ihrem in seinen Mund.) Kost mal!

Windel (läßt sie los, setzt sich an den Tisch, den Bonbon kauend). Mm wie gut! (Nimmt die drei Tüten an sich, steckt ihr ein Bonbon in den Mund.) Wie du mir, so ich dir . . . Der Herr hat uns das Leben versüßt!

(Vorhang.)

Dritter Akt

Wohnraum im Adlon.

Links hohes Fenster. Davor Stuhl und Schreibtisch, mit Stehlampe, Schreibzeug, Telephon. — Hinten links kleine Türe ins Schlafzimmer, dann hoher Kamin, darauf Stehuhr, darüber Spiegel mit elektrischen Lampen zu beiden Seiten. — Rechts hinten kleine Türe zum Vorraum und auf den Flur. Dann eingebauter Schrank, dreiteilig, in hellem Kirschbaumholz. — In der Mitte großer viereckiger Tisch, an dessen Vorderseite ein bequemes tiefes Sofa gerückt ist; um den Tisch bequeme Lehnstühle. Über dem Tisch im Plafond elektrischer Beleuchtungskörper. — Vormittag.

Joachim (Reitanzug; am Schreibtisch; schreibt, unterbricht sich, überliest das Geschriebene, schreibt wieder, hält wieder ein, zerreißt das Blatt, nimmt ein anderes Blatt, beginnt zu schreiben, hält wieder ein, nimmt das zerrissene Blatt, zerreißt es noch einmal, in lauter kleine Stücke, knüllt sie zusammen, wirft's in den Papierkorb und schreibt wieder auf dem neuen Blatt).

Johanna (aus dem Schlafzimmer, durch die kleine Tür hinten; zum Ausgehen gekleidet; sie hat einen müden und mühsamen Ton). Adieu, Joachim!

Joachim (hört zu schreiben auf, blickt auf). Schon wieder fleißig? In aller Frühe?

Johanna (klagend). Ich versprach es nun Mathilden doch einmal!

Joachim (achselzuckend, leichthin). Da läßt sie nicht locker. Sie zeigt zu gern ihre Armen! Alle Sammler haben das.

Johanna (traurig). Ach, Joachim, das Elend ist auch zu groß in Berlin! Man stellt sich das gar nicht so vor.

Joachim (trocken). Ist auch besser.

Johanna (klagend). Und den Leuten ist nicht zu helfen,

Joachim! . . . Wir waren da gestern bei einer Wöchnerin . . . (die Finger auf die Augen legend) ich darf gar nicht daran denken, furchtbar! (Vorwurfsvoll.) Und nun denk dir aber: die Frau ist noch nicht dreißig und das ist das elfte Kind! Was soll man solchen Menschen sagen?

Joachim (mehr in Gedanken an seinen Brief; gleichgültig). Kind, der König braucht Soldaten.

Johanna (vorwurfsvoll). Ich bemühe mich wahrhaftig zu helfen, wo ich nur irgend kann. Aber glaub mir, Joachim, die Menschen sind überheblich!

Joachim (mehr bei seinem Brief, zerstreut, gleichgültig zustimmend). Gewiß ist das der Kern der sogenannten sozialen Frage.

Johanna. Freilich wenn man dann wieder die Not sieht, in der sie leben, möchte man nur vor allem zunächst mal helfen, wenn sie auch selbst daran schuld sind! (Seufzend.) Es ist schwer, Joachim! Mich macht's oft schon ganz verwirrt!

Joachim. Ach, Kindchen, du darfst das doch nicht zu strenge nehmen, so wichtig ist nun Mathildes soziale Fürsorge ooch nich! Die Hauptsache bleibt doch, daß du dabei mal 'ne kleene Abwechslung hast . . . drum hab ich Mathilden gebeten, daß sie dich mitnimmt. Es zerstreut dich doch ein bißchen!

Johanna (mit einem Seufzer). Ach, ich wär lieber schon wieder daheim! . . . Das ist alles nichts für mich.

Joachim (trocken). Kannste ja . . . Laß packen und fahrt heim!

Johanna (nachdenklich). Es ist doch wegen Winchen . . . (Trübe lächelnd.) Und du kannst ja nicht mitkommen. (Leise.) Und ohne dich ist's daheim auch nicht das Richtige.

Joachim (trocken). Hier hast du doch nichts von mir.

Johanna (glücklich lächelnd). Ach doch! ... Wenn ich so nachts aufwache und seh dein Bett leer, denk ich mir: Nu sitzt der olle Kerl immer noch und zecht mit Kathen! (Lacht leise.) Das ist doch auch ganz schön ... Und nach einiger Zeit wach ich dann wieder auf, und da schnarcht mein Joachim friedlich!

Joachim (blickt auf und sieht sie nachdenklich an; langsam). Du wenigstens ... bist nicht überheblich.

Johanna (gleich wieder ernst). Nein das soll der Mensch nicht sein ... (Wendet sich zum Gehen; in Ergebenheit.) Es wird schon auch wieder die Zeit kommen, wo wir zusammen daheim sind ... (Mit einem Blick auf seinen Reitanzug; leise lächelnd.) Immer wenn ich dich in den Stiebeln seh, krieg' ich Sehnsucht.

Joachim (steht auf). Na, Hannchen, Kopf oben! Zur Entenjagd hast du mich ja wieder ... (Tritt zu ihr; ernst, langsam.) Und wer weiß? Vielleicht bleib ich dann ganz bei dir.

Johanna (verwundert, fast erschreckt). Wie denn?

Joachim (scherzend). Vielleicht wählen sie mich nicht mehr.

Johanna (ganz erschreckt). Nein Joachim! — Dürfen sie denn das?

Joachim. Oder vielleicht mag ich nicht mehr!? ... Hab ich mir's nicht redlich verdient, auch mal still in meiner Klitsche zu sitzen, auf meine alten Tage?

Johanna (froh). Ach, Joachim, wär das schön! ... (Die Hände faltend.) Da wär dann jeden Tag Sonntag.

Joachim. Wer weiß? ... (Abbrechend, kurz.) Na wir reden noch mal davon!

Johanna (gehorsam). Ja ich muß jetzt ... (steht einen Augenblick in Gedanken; dann besorgt.) Aber, Joachim,

du darfst nicht am Ende meinetwegen . . .? . . . Wenn ich mal klage, das vergeht schon wieder. Und ich weiß, es ist nicht recht. Das Vaterland braucht dich.

Joachim (scherzend). Brauchst du mich nicht auch?

Johanna (stockernst). Das Vaterland ist doch wichtiger.

Joachim. Das ist noch gar nicht ausgemacht.

Johanna (starr, als ob er blasphemiert hätte). Joachim!

Joachim (leichthin). Na nu geh nur zu deinen Armen!... (Küßt sie leicht auf die Stirne.)

Johanna (läßt sich küssen, geht dann nach rechts, bleibt aber noch einmal stehen; leise lächelnd, glücklich). Heute verwöhnst du mich. . . . Hannchen hast du auch lange nicht zu mir gesagt.

Joachim (in seinem heuchlerischen Ton). Ach du weißt doch! Die leidige Politik! (Tritt wieder hinter den Schreibtisch und setzt sich auf den Stuhl.)

Johanna (im Abgehen, konventionell). Adieu, Joachim. (Durch die Türe rechts ab.)

Joachim (hat wieder die Feder genommen, blickt aber noch einmal auf und sieht ihr nach; dann fängt er wieder zu schreiben an, hält aber gleich wieder ein und blickt nachdenklich vor sich hin; das Tischtelephon klingelt, er nimmt es, indem er halb aufsteht und den Arm auf den Tisch stützt; spricht ins Telephon.) Wer? . . . Ach Kathen! . . . Ja verbinden Sie mich! . . . (Nach einer Pause.) Hier Biest! Morjen! Mein' Brief gekriegt? . . . (Pause.) Ne, Kathen, da mußt du mich doch kennen! Unwiderruflich! (Pause, während er wieder hört; dann:) Ich dächte, die Gründe, die ich in meinem Brief aufzähle . . . (Hört wieder, dann:) Lieber Kathen, alles sehr schmeichelhaft, aber... (Hört wieder, dann:) nein, sondern... (hört wieder, dann:) aber das sind alles . . . (Hört wieder,

dann ungeduldig:) ja Kathen, möchtest du nu nicht mich auch mal reden lassen? (Hört wieder, dann ärgerlich:) Fahnenflucht! Wenn du mir so kommst . . . (Hört wieder, dann trotzig:) also nenn's Fahnenflucht, damit änderst du's aber nicht! (Hört wieder, dann scharf:) Nein! Hat gar keinen Sinn! Unwiderruflich! (Hört wieder, dann scharf:) Denke nicht dran! Daß es dann noch heißt: ich kneife, aus Angst, nicht wiedergewählt zu werden. Nee, jetzt gleich! Noch in voller Glorie! Alles wohl überlegt! (Hört wieder, dann ungeduldig:) Ach keine Spur! (Will reden, kommt aber nicht dazu; endlich, heftig:) Ach quatsch doch nicht! (Hört wieder, dann scharf:) Nee, Kathen! Hat gar keinen Sinn! Höre! Du weißt, daß ich mich immer freue, dich zu sehn, auf 'ne Flasche Rotspohn pp . . . (schreiend) was? (Hört, dann lachend:) Auch! Schone das Fräulein im Amt, Zyniker! (Hört wieder, dann lachend:) Ja, ja! Alles, was du willst, aber, Bedingung: zur Sache selbst kein Wort mehr! (Hört wieder, dann scharf und kurz:) Tut mir leid, aber das müßt ihr schon mir überlassen! (Hört wieder, dann:) Ich pfeife drauf! (Hört wieder, dann:) Nee! Heute nicht und morgen nicht und die ganzen nächsten Tage nicht . . . bis ich klaren Tisch gemacht habe, das besorgt man schon am besten allein! Dann immer wieder dein hochachtungsvoll ergebener . . . (Hört, dann lachend:) schimpfe nicht! (Hört wieder, dann:) Gut . . . Adieu, stiller Zecher! (Stellt das Telephon weg, geht nachdenklich durchs Zimmer, bleibt dann stehen, überlegt einen Augenblick und sagt, fest entschlossen:) Nee. Muß. (Geht zum Schreibtisch zurück, setzt sich wieder und schreibt; es klopft an der Türe rechts.) Ja.

Zimmerkellner (durch die Türe rechts, in Livree; meldend). Herr Generaldirektor Labin fragt . . .

Joachim (ärgerlich). Nein. Ich sei ausgeritten.

Zimmerkellner. Der Herr Generaldirektor hat aber unten die gnädige Frau gesprochen und weiß . . .

Joachim (mit einer unwilligen Gebärde). Ich lasse bitten.

Zimmerkellner (durch die Türe rechts ab).

Joachim (zerreißt achselzuckend auch das zweite Blatt und wirft es in den Papierkorb).

Generaldirektor Lavin (durch die Türe rechts; kleiner alter Herr, ganz kahl; bis auf zwei Streifen kurzer grauer Haare von den Ohren herab glatt rasiert, große Augen mit dicken, schweren Lidern, starke Nase, der ganze Schädel unverhältnismäßig groß, kurze Arme, dünne Beine, klapprige Figur; altmodischer Zylinder, abgetragener schwarzer Rock, Stock mit Elfenbeingriff; noch in der Türe rechts, zurücksprechend, zum Zimmerkellner hinaus). Hörn Sie, geben Sie mir aber nur auf meinen Pelz gut acht . . . ganz neu! Nee, das weiß ich schon, daß ihr nicht — (Zwinkernd.) Aber — die Gäste?? In so'n vornehmen Hotel gibt's doch die (lachend, mit einer Gebärde des Stehlens) feinsten Leute! (Tritt ein, die Türe rechts wird hinter ihm geschlossen.)

Joachim (geht ihm entgegen; burschikos). Lavinchen, Lavinolchen!

Generaldirektor Lavin (lächelt Joachim mit schiefem Kopf freundlich zu). Gut gelaunt? Das ist schön!

Joachim. Denken Sie: grad . . . ich dichtete grad an einem Brief für Sie.

Generaldirektor Lavin (vergnügt). Sparen wir die Post . . . Die Herren haben doch in Geschäften immer Glück. Gleich wieder fünf Pfennige!

Joachim (nimmt ihm den Hut ab; zeigt aufs Sofa). Bitte!

Generaldirektor Lavin (setzt sich auf das Sofa vor dem mittleren Tisch). Immer wohlauf? . . . Und was macht das Bräutchen?

Joachim (kalauernd). Das Bräutchen . . . braut wohl gerade wieder irgend was, Musik, Malerei, wissen doch: jetzt wahrer Kunstfrühling im Haus!

Generaldirektor Lavin (lacht herzlich). Nu, Herr von Biest? Wer's nicht nötig hat, kann's ja.

Joachim (indem er sich zu ihm aufs Sofa setzt). Na und Sie, Herr Generaldirektor? Aber da braucht man ja gar nicht erst zu fragen.

Generaldirektor Lavin (vergnügt). Nee.

Joachim (sein Aussehen betrachtend, nickend). Blühend!

Generaldirektor Lavin (nickt gleichfalls). Siebenunddreißigtausend Flaschen, vorigen Monat! Ja das kann man wohl blühend nennen. Siebenunddreißigtausend von den großen Flaschen Lavinol!

Joachim (der sich über ihn amüsiert, tut erstaunt). Nein?!

Generaldirektor Lavin (trocken). Sie können sich gratulieren!

Joachim (ärgert sich, wird ernst und verzieht das Gesicht).

Generaldirektor Lavin (merkt, daß Joachim sich ärgert; mit liebenswürdiger Bosheit). Jeder das Seine. Der eine Schnaps, der andere Lavinol. Aber Lavinol ist unschädlicher.

Joachim (mit einem Blick auf den kahlen Kopf Lavins; boshaft). Es scheint.

Generaldirektor Lavin (fährt sich mit der Hand über den kahlen Kopf; treuherzig). Ich hab's ja nie versucht, Herr von Biest . . . (Mit drolligem Ernst.) Ich bin doch der Erfinder . . . Na Sie trinken wohl den Schnaps doch nicht, den Sie brennen? . . . (Philosophisch.) Nee, das muß man reinlich scheiden: Arbeit von's Vergnügen.

Joachim (immer ein bißchen verächtlich). Sie sprudeln

heute mal wieder bloß so, Direktorchen. (Legt das rechte Bein über das linke und dreht den rechten Fuß.)

Generaldirektor Lavin. Erinnert Sie wohl an Karlsbad?

Joachim. Doch unvergleichlich reicher ... Ihr Strahl!

Generaldirektor Lavin (bescheiden). Nicht mein Verdienst ... Wir alle ... (achselzuckend) wir haben den Geist.

Joachim (fast brutal). Und 's Geld.

Generaldirektor Lavin. Das kommt davon ... Und deshalb bin ich ja gerade für die Mischung. Ihre Tochter ist ein schönes Mädchen. (Hebt die Hand und zeigt, wie groß sie ist; mit aufrichtiger Bewunderung.) Groß! Mächtig groß! ... Körperlich seid ihr uns über ... nischt zu machen! Deshalb bin ich ja für die Mischung.

Joachim (scharf). Herr Generaldirektor, ich war grad dabei, Ihnen zu schreiben, und da mir nun ein glücklicher Zufall ...

Generaldirektor Lavin (einfallend). Das Porto spart...

Joachim (mechanisch lachend). Ja.

Generaldirektor Lavin (einfallend). Das macht mir aber Appetit ... Haben Sie keine von Ihren großen Zigarren?

Joachim. Gern. (Greift zurück auf den Tisch hinter sich und nimmt eine Zigarrenkiste.)

Generaldirektor Lavin (kopfschüttelnd). Nee, nee! Ich meine die im Glas.

Joachim. Auch. (Geht zum Schreibtisch und holt eine der in Glas verpackten Zigarren.)

Generaldirektor Lavin (philosophisch). Wenn ich wie ein Geschäftchen wo seh, da muß ich auch. Es macht mir Appetit. ... Das werd ich mir wohl nun schon nich mehr abgewöhnen.

Joachim (kommt zum Sofa zurück, mit der Zigarre). Hier, Verehrtester! (Will das Glas öffnen.)

Generaldirektor Lavin (rasch). Nee lassen Sie doch! (Nimmt die Zigarre und sieht sie wohlgefällig an.) Ich rauche Vormittag nicht. (Steckt die Zigarre sorgsam ein; dann freundlich grinsend.) Bloß als Andenken!

Joachim (bleibt stehen und mißt den alten Lavin verächtlich; mit der Zunge schnalzend). Nn—a!

Generaldirektor Lavin (bemerkt Joachims verächtlichen Blick, sieht zu ihm auf und nickt ihm zu; vergnügt). Noblesse oblige! Ich weiß! (Indem er auf sich zeigt und sich gleichsam absucht; achselzuckend.) Aber wo Noblesse? Bei mir?! — Woher denn? (Lacht herzlich.)

Joachim (links vom Sofa stehend; scharf). Und nun will ich Ihnen was sagen!

Generaldirektor Lavin (nickt). Ja.

Joachim. Wir wollen ganz aufrichtig miteinander sein, von Mann zu Mann!

Generaldirektor Lavin (kurz). Ne.

Joachim (verwundert). Was heißt das?

Generaldirektor Lavin. Weil's unnötig ist.... (Nickt.) Weiß schon.

Joachim. Was wissen Sie?

Generaldirektor Lavin (vergnügt). Ich rat Ihnen: wenn Sie wieder mal auf ... Abwege gehn ...

Joachim (einfallend; hochmütig). Wir meinen offenbar nicht dasselbe ... (Scharf.) Ich muß Ihnen leider mitteilen, daß ich mich gezwungen sehe, in den Beziehungen, die wir zwischen meiner Tochter und Herrn Doktor Lavin ins Auge gefaßt hatten, eine Lösung anzustreben. In aller Freundschaft natürlich und mit tunlichster Schonung auf beiden Seiten. Es sind Umstände eingetreten ...

Generaldirektor Lavin (rasch dazwischen sprechend). Wir meinen doch dasselbe.

Joachim. Umstände, die mich veranlassen . . .

Generaldirektor Lavin. O weh!

Joachim (kühl). Ich bedaure ja natürlich auch . . .

Generaldirektor Lavin. O weh! Für Sie, mein ich . . . Denn da möcht ich nicht in Ihrer Haut stecken, joi, joi! Wissen Sie, was man auf der Börse Schwulitäten nennt? Na jetzt werd'n Sie's bald wissen! Oder man kann auch lieber gleich sagen: Kapores!

Joachim (unangenehm berührt, hochmütig). Die geschäftliche Seite, Herr Generaldirektor, interessiert mich nicht in erster Linie.

Generaldirektor Lavin. Das ist ja das Unglück bei Ihnen! . . . Es wird einmal viel Leidtragende geben. (Befühlt die Zigarre in seiner Brusttasche.) Schon allein der arme Zigarrenfritze.

Joachim (Lavins letzten Satz überhörend, fortfahrend). Und ich muß Sie sonach ersuchen, Ihrem Herrn Sohn die notwendigen Eröffnungen zu machen. Was nun die Gründe betrifft, die ich mich ja verpflichtet fühle, Ihnen . . .

Generaldirektor Lavin (unterbrechend, indem er den Zeigefinger hebt). Hören Sie mal, Biestchen, ich will Ihnen was sagen! . . . Lassen wir zunächst meinen Herrn Sohn und Ihr Winchen, das hat Zeit. Sprechen wir jetzt nicht von Geschäften, sondern . . . ich will Ihnen mal 'n ernstes Wort sagen.

Joachim (indem er an den Schreibtisch geht, ablehnend, achselzuckend). Ich weiß nicht recht, ob . . .

Generaldirektor Lavin (mit erhobenem Zeigefinger, leise). Ein ernstes Wort mit mir hat sich Ihnen noch immer rentiert. Erinnern Sie sich!

Joachim (bleibt rechts vom Schreibtisch stehen und lehnt sich an den Schreibtisch). Nun?

Generaldirektor Lavin (langsam, sehr ruhig). Sie sind im Begriffe, wohl die größte Dummheit Ihres Lebens zu machen. Und das heißt viel!

Joachim (aufbrausend, heftig). Jetzt wenn Sie . . .

Generaldirektor Lavin (immer sehr ruhig). Wer so im Dreck is, kann schon mal von einem alten Mann die Wahrheit anhören.

Joachim (ruhiger, aber immer noch ungeduldig). Was wissen Sie denn überhaupt? Und woher denn?

Generaldirektor Lavin (wackelt mit dem Kopf hin und her). Genug . . . (Eitel vergnügt; mit einem Anklang von Jargon.) Ma weiß doch . . . (Plötzlich sehr ernst, mit einer abwehrenden und beteuernden Handbewegung.) Nicht von dem Windel! Wahrhaftig nicht! . . . (Achselzuckend, wieder mit dem eitlen Lächeln.) Aber ma weiß doch! — Ne, der brennende Dornbusch, der beißt sich doch eher die Zunge ab, bevor er . . . (herzlich lachend) det gehört doch zu dem seiner Geschäftsehre, daß er nischt sagt! . . . (Ernst, philosophisch.) Bis man sich mit den verschiedenen Ehren in den verschiedenen Branchen auskennen lernt, ja das isooch nich so leicht . . . (Wieder mit dem eitlen Lachen.) Ne, Sie können mir glauben, ich brauch den Windel nicht erst! Ma weiß doch. Wie mein oller Freund Jason immer sagt, der geheime Kommissionsrat: „Ich bin früher." So is es! . . . (Sieht schief zu Joachim hinüber und lehnt sich mit gekreuzten Armen ins Sofa zurück; überlegen, mitleidig.) Und deswegen wollen Sie nu aber das Mandat aufgeben? (Faltet die Hände.) Herr von Biest!

Joachim (am Schreibtisch lehnend; kleinlaut). Was bleibt

mir übrig? . . . Glauben Sie denn, daß da mit Geld was zu machen ist?

Generaldirektor Lavin. Irrtum. Wo überhaupt was zu machen is, is meistens auch ohne Geld was zu machen. . . . Und um Geld is immer schad.

Joachim (in einem kläglichen Ton). Ich bin erwischt worden.

Generaldirektor Lavin (vergnügt). Soll vorkommen.

Joachim (kläglich). Aber ich . . . (leise) ich bin der Vater der Lex Biest.

Generaldirektor Lavin (herzlich lachend, schadenfroh). Das is ja gerade der Spaß davon!

Joachim (gereizt, indem er vom Schreibtisch weg und hinter dem mittleren Tisch auf und ab geht). Was dabei zu lachen ist . . .?

Generaldirektor Lavin (sehr vergnügt). Aber, lieber Freund, haben Sie denn nicht ein bißchen Humor?

Joachim (gereizt). Ich danke!

Generaldirektor Lavin (immer noch vergnügt). Erfreulich bleibt ja doch so was immer! (Lacht.)

Joachim (hinter dem mittleren Tisch stehenbleibend; scharf). Und was . . . was würden Sie nun an meiner Stelle tun?

Generaldirektor Lavin (plötzlich sehr ernst; mit beleidigter Miene). Ich? Mir wär das doch gar nicht passiert, ich muß schon bitten! Was denken Sie von mir?

Joachim (ärgerlich). Ach tun Sie man bloß nich so!

Generaldirektor Lavin (gereizt). Nee! Ganz im Ernst! . . . Mich hat noch keener erwischt! Nee . . . erwischen gibt's bei mir nich!

Joachim (ungeduldig). Aber setzen wir den Fall!

Generaldirektor Lavin (entrüstet lachend). Nee! Den Fall setzen wir lieber nich!

Joachim (ungeduldig). Ich meine: nehmen wir an . . .

Generaldirektor Lavin (gutmütig). Na gut! Nehmen mer meinetwegen an! (Nochmals versichernd und beteuernd.) Obwohl das bei mir wirklich ausgeschlossen . . . (mit großem Nachdruck, indem er jede Silbe des Wortes betont) ausgeschlossen!

Joachim. Aber was täten Sie dann?

Generaldirektor Lavin (verschmitzt). Ich? . . . (Mitleidig lachend.) Mein Gott! (Achselzuckend, schmunzelnd.) Würde ich mir sagen: Siehste, das haste davon und jetzt weißte mal, was 'ne Lustspielfigur is . . . (den Ton wechselnd, mit einem bittenden Blick auf Joachim, rasch) entschuldigen Sie — (es mit den Händen erklärend) ich meine doch mir, nämlich wenn ich, weil wir doch annehmen, daß ich . . . nich wahr?

Joachim (mit Bitterkeit). Bitte bitte! . . . (Scharf.) Nun und?

Generaldirektor Lavin (achselzuckend; breit, mit einem Anklang von Jargon). Und? . . . Und wenn schon! . . . Nu? . . . Den Hals wird's nicht kosten.

Joachim (wütend). Aber der Kerl setzt 's ins Blatt! Was dann?

Generaldirektor Lavin (ruhig abschätzend). Macht er 'n ganz feines kleines Geschäftchen mit. Wohlverdient . . . Hat doch ooch Idee gehabt!

Joachim. Und ich?

Generaldirektor Lavin. Gott, Sie!

Joachim. Was wird man von mir sagen?

Generaldirektor Lavin. Vater Biest, wird man sagen, hat sich auch mal 'n juten Tag gemacht.

Joachim (über Lavins Zynismus moralisch entrüstet, voll Verachtung, sehr stark). So leicht nimmt man denn doch bei uns Gott sei Dank solche Dinge noch nicht!! Ich hoffe . . .

(unterbricht sich, erinnert sich und verbessert sich, etwas milder im Ton, aber noch immer sehr ernst) ich fürchte, Herr Generaldirektor, da kennen Sie nun doch unser Volk schlecht!

Generaldirektor Lavin (streckt sich und richtet sich auf; sehr beleidigt, mit großem Nachdruck). Herr von Biest, unser Volk, das muß ich nun ganz genau kennen! Siehe Labinol! . . . Woher denn sonst in einem Monat die siebenunddreißigtausend . . .?

Joachim (wütend). Das können Sie doch damit nicht vergleichen?!

Generaldirektor Lavin (sehr gereizt und sehr bös). Wieso kann ich nicht? Warum denn nicht? Gewiß kann ich, ich bitte sehr! Es gibt doch nicht ein besonderes deutsches Volk, bloß . . . (sucht einen Ausdruck, tupft mit dem Finger auf seinen kahlen Kopf) bloß an den Haaren? . . . Nee, was da gilt, det wird wohl sonst och stimmen, es wird wohl so ziemlich an allen Körperteilen ungefähr das nämliche deutsche Volk sein. (Immer noch in einem sehr gekränkten Ton.) Nee, lassen Se man, das deutsche Volk, det lassen Se bloß gut sein, det kenn ich nu ganz genau! Det weis' ich Ihnen aus meinen Büchern nach, wie ich das deutsche Volk kenne! (Mit erneuter Heftigkeit.) Und jedenfalls besser als Sie!! Denn wissen Sie, was mit Ihnen ist? . . . (Plötzlich den Ton wechselnd, mit kleinem Ärger.) Aber ich reg mich da auf, was reg ich mich auf? Soll'n (mit dem Ton auf dem nächsten Wort) S i e das deutsche Volk kennen, Gottes Segen dazu!

Joachim (nachdenklich, ernst). Nun . . . was ist mit mir also?

Generaldirektor Lavin (die Achseln hochziehend, noch immer ärgerlich; mit einem Anklang von Jargon). Was soll

mit Ihnen sein? Gott behüte! Was geht das mich an, was mit Ihnen is?

Joachim (ärgerlich). Sie sagten aber doch eben, Sie wollten mir doch ...

Generaldirektor Lavin (rasch einfallend, plötzlich wieder sehr vergnügt; schnell). Aber ja! Natürlich will ich! Was mit Ihnen ist? (Lachend.) Das will ich Ihnen sagen, was mit Ihnen ist! Mit Ihnen, Herr von Biest, ist das so 'ne Sache! (Lacht und reibt sich die Hände.) Sie, Sie haben so lange den braven Leuten die großen Sachen vorgesagt, bis Sie sie nun selber glauben!

Joachim (der noch gar nicht versteht, was Lavin meint). Wie?

Generaldirektor Lavin (herzlich lachend). Soll man nie! ... (Blickt Joachim vergnügt an; nickend.) Ja, Herr von Biest! Sie glauben nun selber schon den ganzen Klimbim ... von Ehrbarkeit und Zucht! Soll man nie! ... (Ernst.) Ne, Herr von Biest! Andern 'n bißchen was vorschwindeln, sowas kommt mal vor, im Geschäftsleben geht's nun schon nich anders, aber ... (sehr ernst, langsam, väterlich) aber selber, selber muß man doch klaren Kopf behalten, (tippt mit den Fingern auf die Stirne) immer klaren ... (hält plötzlich ein, erinnert sich, muß lachen und sagt in einem sehr netten Ton) entschuldigen Sie schon, soll gar keene Anspielung sein, det wäre unzart, aber ... (mit der Hand in der Luft eine Silhouette zeichnend, behaglich schmunzelnd) ja doch 'n janz feine Nummer bei alledem, die schöne Frau Klara, was?

Joachim (ohne darauf zu achten; ganz in Gedanken, in einem fragenden und hoffenden Ton). Sie wollen damit sagen, daß vielleicht das ...

Generaldirektor Lavin (nickend). Das mit der Ehrbarkeit und alten Zucht . . .!

Joachim (mit einem Hoffnungsschimmer). Sie glauben wirklich, das ist, damit ist es . . .?

Generaldirektor Lavin (nickend; überlegen). Mein lieber Herr von Biest!

Joachim (lächelnd, in einem sehr vergnügten Ton). Damit ist es bei uns, meinen Sie, gar nich so doll? (Mit seinem kurzen Lachen.) Haha!

Generaldirektor Lavin (hat den Kopf gesenkt; langsam vor sich hin, fast feierlich). Ehrbarkeit und Zucht, die sind wichtig! . . . Der Mensch muß in Respekt gehalten werden. Wo kämen wir denn sonst hin? Joi, joi. . . . (Ein wenig leichter im Ton, aber immer noch ganz ernst.) Nee, verstehen Sie mich bloß recht! Ich bin 'n Anhänger, strammer Anhänger der Lex Biest. Damals bin ich ja zum erstenmal auf Sie aufmerksam geworden. Ich sagte mir: Das is mal 'n Mann, der kennt den Menschen. Denn wenn der Mensch nicht gezügelt wird . . . joi, joi! Aber das is 'n Mann, der weiß, wo's uns fehlt! . . . (Sieht Joachim bewundernd an, schüttelt dann langsam den Kopf und lächelt; mitleidig.) Und so 'n Mann, der doch bewiesen hat, daß er die Menschen kennt, so 'n Mann glaubt nun aber, daß sich das deutsche Volk aufregen wird, wenn einer mal bei 'nem Seitenspäßchen abgefaßt wird? Biestchen, wir sind doch eine reife Nation.

Joachim (sich immer mehr an den Gedanken festklammernd; gierig). Sie meinen also . . .?

Generaldirektor Lavin (überlegen, langsam, breit). Ich meine, bangemachen gilt nicht. Was wird sein? Nichts wird sein. Aber Herr von Biest! Wegen dem bißchen? Nee! . . . Ma lacht und es is wieder gut . . . Sie, Sie

kennen die Leute bloß aus den Versammlungen! Da haben sie freilich gleich 'n roten Kopp. Daheim sind sie dann wieder ganz gesund . . . Ne! Nicht das Geringste wird sein, Herr von Biest, als . . . (achselzuckend) lachen wird ma.

Joachim (das Gesicht verziehend). Für den Führer einer Partei ist das auch nicht gerade . . .

Generaldirektor Lavin (rasch einfallend, mit einem Anklang von Jargon). Ja gar nichts wollen Se? Stiftsdame wird man Sie noch . . .

Joachim (rasch einfallend; ärgerlich, heftig). Sie werden mir zugeben, daß . . .

Generaldirektor Lavin (ärgert sich darüber, daß ihn Joachim so anschreit; springt auf, heftig). Sind Sie nicht auf mich bös! Herr! . . . (Weicht nach rechts hin zurück.) Wieso auf mich? Herr! Wie komm ich dazu?

Joachim (will ihn beruhigen, kommt auf ihn zu). Aber nein! Ich meine doch bloß . . .

Generaldirektor Lavin (vor Joachim retirierend; immer noch sehr gereizt, sehr rasch). Was hab ich denn gesagt? Was hab ich gesagt? Ma lacht, hab ich gesagt. Nu? Auch schon ä Beleidigung? Nicht lachen wird mer?!

Joachim (sucht ihn zu beruhigen). Mein lieber Generaldirektor, wenn ich Ihnen doch sage . . .

Generaldirektor Lavin (immer noch wütend). Sagen Se mir gar nichts! Was brauch ich? . . . Geht sich hin, muß ä Schäferstündchen haben, kann's nich, läßt sich abfangen und . . . und dann will er mir noch sagen?! Herr, wieso? . . . Ich werd Ihnen sagen, ich! Bedanken können Se sich, wenn ma lacht! Sind Sie froh!

Joachim (laut, um endlich zu Wort zu kommen, und mit Humor). Aber ja! Bin ich ja!

Generaldirektor Lavin (sieht Joachim mißtrauisch an, doch schon wieder halb versöhnt; achselzuckend). Nu? Schrein Sie nicht!

Joachim (lachend). Sie hören ja sonst nicht!

Generaldirektor Lavin. Nu?

Joachim. Natürlich bin ich froh! Denn Sie haben ja da . . . (Tritt zu Lavin und nimmt ihn unterm Arm) mein lieber Generaldirektor, (langsam, breit, mit starkem Nachdruck) Sie haben da doch ein direkt erlösendes Wort ausgesprochen!

Generaldirektor Lavin. Wieso?

Joachim (immer vergnügter). Daß man nämlich . . . Ehrbarkeit und alte Zucht pp. in unserm Volk doch auch nicht überschätzen darf!

Generaldirektor Lavin. Sehn Sie's endlich ein?

Joachim. Ein direkt erlösendes Wort! Und . . . (sehr nett und liebenswürdig gegen Lavin) und wenn's Ihnen, Ihnen nun Spaß macht, mich dabei 'n bißchen auszulachen . . .

Generaldirektor Lavin (wieder ganz versöhnt; freundlich). Die Geschichte ist doch auch zu nett? Müssen Sie doch zugeben! Nich?

Joachim. Aber mit Vergnügen! Nur . . . (ernst, trocken) unnötig find ich, daß auch die anderen darüber lachen.

Generaldirektor Lavin (achselzuckend). Ich bestehe nicht darauf.

Joachim. Denn dieses Lachen kann sehr ernst für mich werden. Um dieses Lachen eben handelt es sich für mich! (Geht von Lavin weg, wieder nach links an den Schreibtisch.)

Generaldirektor Lavin (steht rechts allein, ist nachdenklich geworden und blickt zu Boden; nach einer langen Pause,

zu Joachim hinüber aufblickend, sehr langsam). Muß ma denn aber lachen?

Joachim (trüb lächelnd, Lavins früheren Satz im selben Ton wiederholend). Ich bestehe nicht darauf.

Generaldirektor Lavin (der es noch einmal überlegt hat; überzeugungsvoll). Ma muß doch gar nicht lachen! Denn . . . das hängt doch bloß von Ihnen ab, ob ma lachen wird. Und über wen! Und wer zuletzt! Nemlich . . . (er macht eine Handbewegung und dabei ein paar Schritte nach links; dann sehr lebhaft, sehr vergnügt, rasch) ich, wenn ich Sie wär, wissen Sie, was ich tät?

Joachim (mit einem fast sehnsüchtigen, für Lavin sehr schmeichelhaften Ausdruck; neidisch). Ja wenn ich Sie wär!

Generaldirektor Lavin (nachdenklich, ein bißchen neidisch). Und auch Ihre Figur müßt ich natürlich haben, das auch . . . (den Ton wechselnd, siegesbewußt) aber dann . . . na da sollten Sie mich mal sehn! Denn dann, wenn ich Sie bin, wart ich nämlich gar nicht, bis der Windel losschießt . . . nee dann erzähl ich's selbst und . . . (lachend) dann feim ich den Windel ab, ich nämlich ihn! . . . (Lebhaft, rasch.) Versammlung einberufen und flotteweg selber alles erzählt . . . ich, wenn ich Sie bin, und (einschränkend) Ihre Figur müßt ich haben, (wieder im Tempo) aber dann sollten Sie mich mal hören! Denn, frag ich dann die Versammlung . . . ä sichere Versammlung natürlich, das kann man, ä Versammlung läßt sich sichern, und nu frag ich aber: ja was ist denn nur eigentlich geschehn? Is es denn wirklich schon so weit mit uns, daß man einem ums Vaterland hochverdienten Mann nicht mal och 'n Plauderstündchen gönnt? Is denn bei uns schon gar niemand mehr vor gemeinen Verdächtigungen und Verleumdungen sicher? Muß denn immer gleich verdreht, muß denn alles in den Dreck

gezogen werden? Nee, da glaub ich nu denn doch den jesunden Sinn unserer Bevölkerung noch besser zu kennen! (Er spielt sich immer mehr in die Rolle Joachims hinein.) Nee, meine Herren, ich lasse mir meinen guten Glauben an das deutsche Volk nicht verdunkeln! Nee, meine Herren, ich verzage nicht! Nee, meine Herren, det wäre ja noch schöner! Soll denn ein Mann, weil er fürs Vaterland wirkt, deswegen nicht doch ooch mal 'n Sonntagsverjnügen haben dürfen? Sin wir denn wirklich schon solche Schleicher und Mucker jeworden ... (in seinem gewöhnlichen Ton) Sie dürfen sich nicht genieren, Herr von Biest, nur mal auch 'n kräftiges Wort gewagt ... (wieder im Ton des Volksredners) schon solche Schleicher und Mucker, daß ein deutscher Mann nicht einmal mehr guten Gewissens an einer liebenswürdigen Frau ... ich bin ganz offen, ich verhehle nichts, ich habe nichts zu scheuen! ... an einer liebenswürdigen Frau, sag ich, in Ehren Gefallen finden darf? (Ist bis an den Schreibtisch gekommen und haut mit der Hand auf den Tisch.) Ja, wo kommen wir denn da hin? Wer is denn dann überhaupt unter uns seines Lebens noch sicher? Deswegen, meine Herren, (klopft auf den Tisch) stehe ich hier vor Ihnen da, ich habe die Flucht in die Öffentlichkeit getan, ich hab's gewagt! ... (Wieder in seinem gewöhnlichen Ton, trocken.) Nu lassen Sie den Beifall erst 'n bißchen ausbrausen. Und denn, Herr von Biest, denn erzählen Se bloß getrost die janze Jeschichte, dreiste und jottesfierchtig; ehrliches schlichtes Bekenntnis wirkt immer! Und wie mir Ihre Begegnung mit der Dame ... (lächelnd, indem er mit der Hand in der Luft eine Silhouette zeichnet) übrigens 'ne ganz feine Nummer! ... (Wieder fortfahrend) also wie mir det jeschildert worden ist, da (mit ehrlicher Überzeugung) möcht ich nu doch wissen, was da denn Arges 'bei sein soll ... ich frage!

Joachim (hinter dem Schreibtisch, links, achselzuckend, zustimmend). War doch auch nischt!

Generaldirektor Lavin (vor dem Schreibtisch, rechts, die Augen verkneifend, mit den Fingern der rechten Hand leicht abwinkend, ungläubig). Na jetzt . . .? Bloß nich . . .! (Ihn vertraulich zurechtweisend.) Gemecht, Biestchen, is auch nich moralisch. Und gemecht haben Sie, lassen Sie's gut sein . . . dicke! Aber . . . (den Ton wechselnd, indem er allmählich wieder zum Volksredner wird) aber in der Versammlung, da legen Se bloß getrost los . . . (schnarrend) na der soll sich doch bloß mal melden und soll bloß mal rankommen, der da gleich was Böses bei denken will! Denn da stehe ich nicht an . . . wer da gleich was Böses denken kann, dem sag ich's auf den Kopp zu: det muß denn schon 'n Zeichen einer ganz verwahrlosten schmutzigen Phantasie sein! (Immer mehr Volksredner.) Und wenn jetzt 'n kunstliebender älterer Herr nun bei uns nich mal mehr in freien Stunden 'n bißchen Klavierspielen, 'ne Tasse Tee trinken und der liebenswürdigen Gattin eines angesehenen Mitbürgers . . . wenn er auch unser politischer Gegner ist, det hat damit nischt zu tun, politische Gegensätze wollen wir doch nicht in die geweihte Stätte des Familienverkehrs übertragen . . . der Gattin eines angesehenen Mitbürgers, sage ich, die Hand drücken kann . . . „saure Wochen, frohe Feste!", wie schon der große Dichter so schön gesagt hat . . . ja wenn nun det och schon genügen soll, um sich den schamlosesten Mißdeutungen auszusetzen, ja dann frage ich: Wohin ist es bei uns mit dem öffentlichen Vertrauen gekommen, wohin? Und dann sage ich: Hier ist etwas faul im Staate Dänemark! Dann sage ich mit einem Wort: Pfui! Und ferner: Raus mit diesen Marodeuren der gegenseitigen Verdächtigung und politischen Brunnenver-

giftung, raus und Fenster auf und 'n bißchen Licht, 'n bißchen frische Luft rein, in unser geliebtes Vaterland! — (In seinem gewöhnlichen Ton, sachlich bemerkend.) Det mit 'n Licht werden Sie wohl besser weglassen müssen, von wegen der Parteistellung. Aber (tritt ganz dicht an den Schreibtisch heran, stolz) was meinen Sie nu? Was sagen Sie dazu?

Joachim (über den Schreibtisch herüber, lachend, bewundernd). Ich muß sagen . . .

Generaldirektor Lavin (rasch einfallend, lustig). Ich werd Ihnen sagen, was Sie sagen werden! Sie werden sagen: Jüdische Frechheit! (Philosophisch.) Weiß ich doch! (Rasch, mit einem neidischen Ton.) Aber Ihre Figur, wenn ich hätt und Ihren Gemütston, dann sollten Se mal sehn, was deutscher Mannesmut noch Wunder tun kann!

Joachim (vergnügt). Ich fange an, die Sache nun in einem ganz anderen Licht zu sehn!

Generaldirektor Lavin (philosophisch). Nich wahr? 's kommt doch immer nur auf die Beleuchtung an! 's kommt doch in der Politik nie drauf an, wie was ist, sondern was man draus macht. (Scheltend.) Aber freilich, wenn Sie hier sitzen und auf einmal schamhaft sind!

Joachim (lachend). Nee!

Generaldirektor Lavin. Raus müssen Sie, raus und los, ran an den Kerl!

Joachim (lebhaft zustimmend, nickend). Ja! (Er geht um den Schreibtisch herum, auf Lavin zu.)

Generaldirektor Lavin. Und heute noch! Denn merken Sie sich: recht hat immer der erste, der spricht! Was zuerst in der Zeitung steht, das gilt, das bleibt! Zeitung lesen, das nennt man, sich eine Meinung bilden, und wenn eine Meinung mal gebildet ist, dagegen hilft dann nischt mehr . . . wer hat denn auch Zeit? . . .

(Bescheiden.) Ich kann Ihnen da vielleicht manches richten. Ich habe Beziehungen. Is doch mei Geschäft! Und um ein Inserat für Labinol, wer weiß, ob da nicht sogar der Windel . . .?

Joachim (auf Lavin zu, die Arme öffnend, lustig). Generaldirektorchen, ich könnte Sie küssen!

Generaldirektor Lavin (weicht erschreckt vor ihm zurück, nach rechts vorne hin; in einem beleidigten Ton). Ja weil Sie die Frau Heydt nicht . . .? Da wär ich Ihnen nu gut? Nee!

Joachim (immer vergnügter). Lavinchen, Sie hat mir wirklich der Himmel geschickt! Sie haben mich, was man so sagt, moralisch aufgerichtet!

Generaldirektor Lavin (mißt ihn; trocken). Sehn Se? Dabei . . . (achselzuckend, auf sich zeigend) ein dummer Jud! . . . Sagen Sie doch immer!

Joachim (entrüstet, seine Unschuld beteuernd). Ich? Wer behauptet, daß ich das sage?

Generaldirektor Lavin. Sieht man Ihnen doch an!

Joachim (ehrlich beteuernd). Lavinchen, Sie glauben doch nicht wirklich von mir . . .?

Generaldirektor Lavin. Ich möchte nebenbei bemerken: ich bin ganz gut getauft. Noch nicht katholisch, aber — ma soll nicht überspringen.

Joachim (immer noch gekränkt). Nee, daß Sie so was überhaupt von mir denken können . . . (Den Ton wechselnd; sehr liebenswürdig.) Aber Lavinchen, wollen wir nicht dann zusammen frühstücken?

Generaldirektor Lavin (trocken). Nee, det wird Lavinchen lieber nich . . . (Tritt an den Tisch und nimmt seinen Zylinderhut; ein Gesicht schneidend.) Noch vom letzten

Mal genug. Ne, Sie gehn mir 'n bißchen gar zu scharf ins Zeug!

Joachim (lachend). Na na!

Generaldirektor Lavin. Sonst bin ich Ihnen ja so ziemlich gewachsen. . . . aber zum Frühstücken kriegen Sie mich nich so bald wieder! Nee, nee!

Joachim. Schade.

Generaldirektor Lavin (tritt zu Joachim und faßt ihn unterm Arm; besorgt, väterlich). Also haben Sie denn wohl auch alles richtig behalten? . . . Hauptsache: die Jemütsstimmung! Nich bange machen lassen! Wenn Windel meint, er kann Entrüstung stürmen . . . is nich! Es gibt da nämlich noch 'n großen Unterschied. So lang's bloß so im allgemeinen um die Sittlichkeit jeht, ja da will jeder dabei sein. Wenn nun aber wirklich mal einer gefaßt werden soll, nee, da wird der Mensch doch nachdenklich und sagt sich: Man sachte, denn det kann ja morgen dir ooch passieren! . . . Ferner, was auch gut für Sie is: Sie sind von einer Partei, die doch 'n großes Glück hat, nämlich ihre Gegner. Wer solche Gegner hat, dem kann's nicht fehlen. Kenne die Leute, habe dort angefangen. (Mitleidig, verächtlich lächelnd.) Die Leute haben immer Angst, nur ja nicht ungerecht zu sein. Immer den Standpunkt des anderen würdigen! Nee, die sind doch von vorneweg schon auf Ihrer Seite. Immer! (Lacht herzlich.) Idealisten. Gute Menschen. Brave Leute, allerhand Achtung, aber . . . Musik machen mit ihnen, nee! Da lieber noch mit der Frau Heydt! . . . (Blickt Joachim zutraulich an, sich an ihn schmiegend.) Weshalb wir ja auch . . . (zeigt mit einer bescheidenen Handbewegung auf sich) wir, immer mehr zu Ihnen hin, fein sachte zu Ihnen hin . . . (vergnügt blinzelnd) altes Testament rückt stark an. Wird Ihr Schade nicht sein!

Allerdings mit Vorsicht. Lassen Sie nicht gleich zu viele auf einmal rein ... sie warten schon. (Zutraulich schmunzelnd.) Überhaupt, Bieſtchen: Politik is eine Mischung, da jehört weniger Verstand als eine ahnungsvolle Hand dazu. (Läßt ihn los und will zur Türe rechts.)

Joachim (nach einer kleinen Pause, bis Lavin fast zur Türe gekommen ist; mit einem plötzlichen Einfall, in einem bedenklichen Ton). Ja, aber was nun Winchen betrifft ...

Generaldirektor Lavin (dreht sich noch einmal um und sagt einfach). Wird.

Joachim (achselzuckend). Nich so einfach.

Generaldirektor Lavin. Winchen wird.

Joachim. Mein Wort haben Sie ja.

Generaldirektor Lavin. Da machen Sie sich bloß keene Sorgen.

Joachim. Ihr Herr Sohn wird da manche Nuß zu knacken haben.

Generaldirektor Lavin (achselzuckend; trocken). Ma heiratet doch nich zum Vergnügen ... (Kommt wieder ein paar Schritte vor; einfach erzählend.) Wie ich donnemals ... lang, lang ist's her ... zum erstenmal mit meinen Trakehnern durch den Tiergarten fuhr ... Herr von Bieſt, daran denk ich heut noch, es sind doch merderische Tiere ... so hab ich mich wol in meinem ganzen Leben nicht geforchten. Je nu! Ma sagt sich aber, es gehört dazu. Und ma gewöhnt sich ... Leicht wird sie 's ja dem James schon nicht machen. Es gehört aber dazu. Er wird sich gewöhnen. (Geht zur Türe rechts.) Ich laß sie schön grüßen, die Mutter meiner Enkel.

Joachim (indem er Lavin zur Tür rechts folgt; verlegen lachend). Ich werd's bestellen.

Generaldirektor Lavin (nickt Joachim zu, ernst). Ma

hat seine Sorgen mit die Kinder. Wer nicht? (Im Ton tiefer Kränkung.) Mein Jüngster ist Zionist! ... Mir muß das ...! (Ergreift die Klinke der Türe.)

Joachim (teilnehmend). Na baldige Besserung, hoffentlich! (Reicht ihm die Hand hin, herzlich.) Und noch schönsten Dank! Sie haben mir wirklich ...

Generaldirektor Lavin (drückt Joachim die Hand; bescheiden ablehnend). Was tut ma nich für die Familie?

Joachim. Und wenn ich wieder mal Ihren Rat ...

Generaldirektor Lavin (mißtrauisch, fast erschreckt). Rat? ... (Hebt drohend den Zeigefinger; dann, das erste Wort stark betonend.) Rat ... so viel Sie wollen! ... (Achselzuckend.) Gott, Rat! ... Rat is nie teuer. (Herzlich lachend, im Abgehen.) Rat? Rat? (Durch die Türe rechts ab.)

Joachim (sieht ihm vergnügt nach, geht dann nach links, hinter den mittleren Tisch; dann, mit seinem gewöhnlichen Lachen, aber diesmal ganz breit und voll). Haha! (Klingelt.)

Zimmerkellner (durch die Türe rechts, an der er bleibt).

Joachim. Bringen Sie mir mal 'n bißchen Ham and eggs! ... Und 'n paar von meinen Pastetchen können Sie mir auch bringen! Nicht zu sparsam! Tüchtigen Appetit. Und 'ne Flasche von dem gewissen ...

Zimmerkellner (nickt).

Joachim. Das Fräulein schon ausgegangen?

Zimmerkellner. Das Fräulein ist noch auf dem Zimmer.

Joachim. Gut.

Zimmerkellner (durch die Tür rechts ab).

Joachim (steht vergnügt, pfeift leise vor sich hin, gerät unwillkürlich in die Melodie aus dem Figaro, pfeift aber davon nur zwei Takte, bricht dann lachend ab, tänzelt im Rhythmus der Melodie zum Schreibtisch und nimmt das Telephon, hinein-

sprechend). Verbinden Sie mich mit Amt 2 Nummer 3674. (Wartet, dann:) Hier Biest-Zeser . . . Kann ich Kathen 'n Augenblick . . .? (Hört; dann:) Ach so!

Zimmerkellner (durch die Türe rechts: schiebt ein Tischchen auf Rollen ins Zimmer, mit Ham and eggs, Pastetchen und Wein, nach rechts vorne; holt einen Stuhl und stellt ihn hinter das Tischchen).

Joachim (ins Telephon sprechend). Na denn . . . wenn Kathenheim kommt, sagen Sie bloß: ich hätte angeklingelt und ließe sagen, die bewußte Sache sei indessen gegenstandslos geworden. Verstehen Sie? Gegenstandslos. Alles jerettet!

Zimmerkellner (prüft das Tischchen noch einmal mit Kennerblick, dann durch die Tür rechts ab).

Joachim (ins Telephon). Und er möchte doch womöglich heute noch mal bei mir vorkommen . . . Is gut. (Stellt das Telephon weg, geht zur Türe hinten, öffnet und ruft ins Schlafzimmer.) Komm doch dann 'n Augenblick zu mir, bevor du gehst. (Geht vor und nach rechts zum gedeckten Tischchen, setzt sich und beginnt mit großem Behagen zu frühstücken.)

Malwine (durch die Türe hinten, in Hut und zum Ausgehen gekleidet). Ich wollte eben weg . . . (Kommt vor, nach rechts, zum gedeckten Tischchen.) Morgen, Vater.

Joachim (mit großem Appetit essend). Morjen, Kind. Gib deinem Vater 'n Kuß. Schmeckt besser.

Malwine (beugt sich zu Joachim und küßt ihn flüchtig).

Joachim (einladend). Hältst du mit?

Malwine (ablehnend). Danke.

Joachim. Der alte Ladin läßt dich grüßen. War eben hier. Dir neuestens ja sehr gnädig gesinnt . . . Unmittelbar vor Weihnachten höchst schätzenswert.

Malwine (zuckt nur die Achseln und blickt Joachim leicht verwundert an).

Joachim (mit einem spöttischen Blick). Na und was machen deine neuen Freunde immer? Frau Heydt und ... Compagnie!

Malwine (halb verlegen, halb hochmütig, achselzuckend). Freunde?!

Joachim (derb lachend). Verleugnest sie schon? ... Sieht dir gleich.

Malwine (gepreßt). Ich verleugne sie nicht. Es sind interessante Menschen.

Joachim. Interessant? Geschmacksache!

Malwine. Es ist doch mal was anderes.

Joachim. Und da kannst du natürlich nicht widerstehn? Mußt von allem naschen! ... Verdirb dir nur nicht den Magen!

Malwine (mit kleinem Trotz). Ich hab nun mal gewisse künstlerische Neigungen und ...

Joachim (einfallend, ihr zunickend). Intellectual woman, was? Ich höre ... Übrigens mir egal. Nu heiratest du ja, da gehn meine sämtlichen Rechte an Herrn Doktor Labin über. Mag er dann ...! (Blickt auf und wartet, was sie antworten wird.)

Malwine (schweigt, senkt den Kopf und setzt sich aufs Sofa, in die rechte Ecke).

Joachim (lauernd). Stilles Wasser, sagt Kathen.

Malwine (leise). Ich kann diesen Menschen nicht lieben.

Joachim (essend; breit). Nee. Nicht zu machen ... Verlangt doch niemand von dir.

Malwine (leise, mehr klagend als trotzig). Soll ich einen Mann, den ich nicht lieben kann ...?

Joachim (kurz). Ja das mußt du nun selbst entscheiden. Aber . . . (langsam) wenn du mich fragst . . . ich meine: ja. Denn sicher das Beste für dich . . . (Leichter im Ton, fast schnoddrig.) Det is nun schon mal so merkwürdig eingeteilt, in der Natur: die man liebt, da stimmen die Verhältnisse gewöhnlich nich, und wo's stimmt, da liebt man wieder nich, merschtenteels. Aber daran, daß man eins nicht liebt, gewöhnt man sich, nach'n Jahr bemerkst du's gar nicht mehr, gar keen Unterschied mehr. Wenn aber das andere nicht stimmt, nee, daran gewöhnst du dich mit jedem Jahr immer weniger, (mit besonderer Betonung) meine Tochter! . . . Da du mich fragst! (Achselzuckend.) Aber zu seinem Glück darf man ja 'n Menschen nicht zwingen wollen.

Malwine (wärmer). Du willst mich nicht zwingen?

Joachim. I wo! Unbegrenzte Hochachtung vor Recht auf Selbstbestimmung pp. Soll jedem gewährleistet sein, sich in vollkommen freier Wahl nach eigenem System zu verschliddern. Bitte.

Malwine (nachdenklich). Ich weiß doch so wenig von der Welt. Kannst du mir verdenken, daß ich Lust habe, mich noch erst ein wenig umzusehn?

Joachim. James Lavin ist ja kein Kloster . . . Und was sieht so 'n junges Mädchen denn viel? Aber wenn du heiratest, da kriegst du doch gleich bei weitem mehr Überblick. . . . Sicher der beste Weg, wenn du dich schon (mit ironischer Betonung) emanzipieren willst. Und James Lavin dafür doch Eins A! Garantiert ungehemmter Überblick. (Achselzuckend.) Glaube! (Beteuernd.) Wirklich nicht wegen der Provision!

Malwine. Du rätst mir also unbedingt . . .?

Joachim. Unbedingt ... Aber überleg dir's noch. (Spöttisch.) Besprich's noch ... mit deinen neuen Freunden.

Malwine (schüttelt langsam den Kopf und blickt dann nachdenklich vor sich hin; beklommen, leise). Ich weiß nicht ... ich habe diese Leute vielleicht etwas überschätzt. Es sind merkwürdige Menschen ... besonders anfangs, bevor man sie näher kennt. Ihr Leben sieht so mutig aus, so voll Überraschungen und Abenteuern ... das war mir doch neu! ... Sie müßten nur bessere Manieren haben ... und überhaupt, ich weiß nicht ... (in einem müden Ton der Enttäuschung) es wird wohl auch nicht das Richtige sein.

Joachim. Für dich ... kaum. — Als Junge wollt ich mal mit einem wandernden Zirkus davon. Wäre vielleicht ganz schön gewesen! Aber Rittergut und Zirkus, beides zusammen ... geht nicht. Man muß sich entscheiden. Im Leben heißt's: Entweder oder. Ihr aber möchtet immer: Sowohl als auch. Aber das is nich.

Malwine (mit leisem Vorwurf). Es ist eigentlich das erste Mal, daß ich mich mit dir aussprechen kann ... das fehlt mir ja so!

Joachim (sich wieder verschließend; hart). Ne, mein Kind! Irrtum! Wenn man erst ins Reden kommt, gibt man sich zu sehr nach. Reden macht bloß wackelig. — Entweder oder. Entweder bist du meine Tochter oder du gehst deine Wege ... Wie du willst, du mußt das besser wissen ... (Den Ton wechselnd.) Ich weiß nur, ich, daß es nach meinen Erfahrungen doch eigentlich bloß auf eins ankommt, nämlich: Wichtiges nicht mit Unwichtigem zu vermuddeln. Wichtig war mir in meinem Leben, den Kopf hoch zu tragen, nach keinem Menschen fragen zu müssen und auf meine Art 'n reinlicher, 'n halbwegs reinlicher Kerl zu sein. Wenn's aber mit dem Gelde knapp wird, nee, Kindchen, da trägt

sich kein Kopp mehr hoch und nischt macht dir die Finger so schmutzig, als wenn kein Taler drin is . . . Manche verachten Geld. Ich bewundere das. Aber man muß es können. Überhaupt: man muß leisten können, was man unternimmt. Dann darfst du . . . alles. Nach meiner Erfahrung. Wenn du's leisten kannst! Aber (er sieht sie zweifelnd an) ick weeß nich. Ich bin nu nie heroisch veranlagt gewesen, und so weit ich nach unserer flüchtigen Bekanntschaft schließen kann, bist du doch ooch wohl eher . . . ein echt Biestsches Landesprodukt . . . (Leicht, frisch, kurz.) Überleg's mal! Jetzt aber geh, sonst kommst du wieder zum Lunch zu spät und die Mutter kriegt ihren Kopfschmerz. Adieu, Kind!

Malwine (ist gleich gehorsam aufgestanden). Adieu, Vater! (Durch die Türe rechts ab.)

Joachim (blickt ihr nach; dann breit, sehr vergnügt): Ach nee! (Ißt und trinkt mit großem Behagen.)

Zimmerkellner (durch die Türe rechts). Der Herr, der schon gestern angefragt hat . . .

Joachim (hell, rasch). Ach der rote Igel?

Zimmerkellner (nickt).

Joachim (sehr lustig). Mit Vergnügen.

Zimmerkellner (durch die Türe rechts ab, läßt die Türe gleich auf).

Windel (durch die Türe rechts; im karierten Anzug und gelben Regenmantel; schließt die Türe, bleibt an der Türe und wartet, daß Joachim ihn begrüßen wird).

Joachim (ißt und trinkt behaglich und achtet auf Windel nicht).

Windel (ärgert sich; frech, schnarrend). Morjen, Joachim von Biest!

Joachim (ohne sich nach Windel umzusehen; sehr von oben

herab, mit vollem Mund). Ach Sie? . . . Treten Sie nur vor! . . . Was bringen Sie?

Windel (kommt vor das Sofa, blickt Joachim verwundert und mißtrauisch an; frech). Sie haben sich ja schon janz jut erholt?

Joachim (schnarrend). Sie meinen? (Blickt nun erst vom Essen auf, will ihn hochmütig messen, wird aber doch wieder etwas unsicher; aufs Sofa deutend, leichthin) Setzen sich nur.

Windel (noch stehend). Drei Tage war der Frosch recht krank, jetzt . . .! (Grinst ihn frech an.)

Joachim (wieder mit dem Essen beschäftigt). Ich bin im Augenblick fertig. Aber Sie können ungehindert sprechen, Herr . . . wie war gleich der Name? (Blickt Windel unverschämt an.)

Windel (halb verwundert, halb belustigt, frech). Der eine Name war Heydt, und wenn Ihnen der entfallen ist, den anderen werden Sie sich schon noch merken! (Lacht und setzt sich breit mitten aufs Sofa hin.) Det lassen Sie nur meine Sorge sein. (Er blickt unruhig, lauernd, weil er spürt, daß etwas vorgegangen sein muß, ohne sich noch erklären zu können, was.)

Joachim (näselnd). Junger Mann, Sie haben 'n glückliches Naturell: immer vergnügt und zu kleenen Späßchen parat!

Windel (anzüglich, frech). Und doch auch 'ne glückliche Hand? Nich? Müssen Sie sagen!

Joachim (gelassen). Gehört auch dazu . . . (Sich wieder dem Essen und Trinken widmend; leichthin, kurz.) Nun und? Was Neues?

Windel (mit einem plötzlichen Einfall, sehr scharf, mit einem schadenfrohen Blick). Ja. Ja, Herr von Biest.

Joachim (als ob er sich jetzt erst erinnerte, leichthin).

Ach Sie kommen sich wohl Antwort holen? . . . (Achselzuckend; breit, in einem bedauernden Ton, gedehnt.) Ja nun!!

Windel (scharf, in einem drohenden Ton). Nee . . . Im Gegenteil. . . . (Mit einem schadenfrohen Blick, breit.) Ich hab mir's anders überlegt.

Joachim (gelassen). Das trifft sich ja vortrefflich. (Leert sein Glas.)

Windel. Ich hatte 's letzte Mal meinen jefühlvollen Tag. Soll man nicht. Ne . . . (Kalt, kurz.) Herr von Biest! Ich mache das Geschäft nich.

Joachim (leichthin). Da begegnen wir uns auf halbem Wege. Ich mache nämlich das Geschäft doch nicht. (Er wischt sich mit der Serviette seinen Mund ab und wirft die Serviette dann auf das Tischchen.) Da wären wir also einig. (Mit einem schiefen Blick; hochmütig, kurz.) Sonst noch was, Herr . . . Heydt? (Er zündet sich eine Zigarette an.)

Windel (ist bisher unbeweglich gesessen, mit vorgestrecktem Kopf lauernd, ganz irre gemacht, weil er sich doch das alles nicht erklären kann; jetzt schießt ihm das Blut in den Kopf, er springt auf; drohend, giftig). Gut, gut!! . . . Ich wollte doch gleich nicht! Bloß aus Mitleid mit Fräulein Malwine . . .! Aber nee, bloß nich sentimental sein! Sollen Sie nur jüdischer Großvater werden! . . . Gut, gut! Aber da will ich auch keine Zeit versäumen! (Kehrt sich mit einem plötzlichen Ruck um und will zur Türe rechts.)

Joachim (steht auf und tritt ihm in den Weg, gelassen). Einen Augenblick noch. Es wird Sie ja doch interessieren! . . . (Sie stehen dicht gegeneinander, Aug in Aug; Joachim wird plötzlich sehr liebenswürdig.) Man hat heute so selten einmal einen . . . ebenbürtigen Gegner, daß ich mir die Freude nicht versagen möchte, Sie noch einen Augenblick zu bemühen.

Windel (von unten herauf zu Joachim emporblickend, sehr unruhig, in einem Ton zwischen Mißtrauen und Neugierde). Was, was? Wozu? Wir sind einig!

Joachim (gelassen). Es wär aber . . . unedel von mir, ich will Sie nicht im Unklaren lassen. Was so'n richtiger oller Raubritter is, sagt doch seine Fehde an. . . . (Den Ton wechselnd, sehr ernst, sachlich und knapp.) Ich habe mir's überlegt. Es widerstrebt mir, Heimlichkeiten zu haben. Kein gutes Gefühl dabei, stimmt auch nicht mit meinen Begriffen von Pflicht. Ich werde . . . jenen Fall selbst der Öffentlichkeit vorlegen.

Windel (frech, als einer, der sich nicht einschüchtern läßt). Ach wir haben ja den Brief! Und wir . . . (höhnisch lachend) wir legen einfach die Platte vor!

Joachim (sehr ruhig). Tun Sie das nur.

Windel (höhnisch lachend, frech und grell). Die Sonne bringt es an den Tag, aber Magnesium noch besser. Nee, Biestchen! Leugnen is nich!

Joachim (in dem ruhigen, festen und einfachen Ton eines anständigen Menschen; sachlich berichtend). Ich werde nicht leugnen, daß ich einen Brief an Ihre Frau schrieb, um anzufragen, ob ich sie besuchen dürfe. Wenn jemand bei meiner Frau dies anfragen läßt, kann ich dabei nichts Arges finden und so war ich auch nicht auf die Mißdeutungen gefaßt, die Sie dem Brief gaben, den Ihre Frau, was ich als selbstverständlich voraussetzte, Sie lesen ließ. Ich werde auch nicht leugnen, daß ich ein gewisses Tendre für Musik habe . . . wer hat nicht seine schwache Seite? Und ich werde leider auch nicht leugnen dürfen, daß die gnädige Frau mich nun, wenigstens an den Gewohnheiten meines Lebenskreises gemessen, doch ein wenig ungewöhnlich entgegenkommend empfangen hat, was übrigens ja keines-

wegs einen Schatten auf die Dame werfen kann, weil man ja gleich hören wird, daß dies bloß ein Spiel mit mir war, mit Wissen des Gatten, ja von ihm direkt angestiftet, um einem politischen Gegner eine Falle zu stellen.

Windel (hat gierig zugehört und erkennt jetzt gleich seine böse Situation; unwillkürlich, vor sich hin, leise). O weh! O verflucht!

Joachim (in demselben ruhigen Ton eines ehrlichen Mannes fortfahrend). Und ich werde dann auch nicht leugnen, daß ich in die Falle ging, sondern ehrlich bekennen, daß sich in mir altem Mann noch mal ein . . . Johannistriebchen geregt hat. Wer sich ohne Schuld weiß, werfe den ersten Stein! Ich will es meinen Wählern überlassen, ob ihnen eine solche sittliche Verfehlung menschlich entschuldbar scheint und ob sie mich dennoch auch ferner ihres politischen Vertrauens für würdig erachten können.

Windel (ist die ganze Zeit dicht bei Joachim gestanden, gierig zuhörend, an seinen Lippen hängend; jetzt blickt er bewundernd zu ihm auf und nickt ihm dreimal langsam zu; dann, einfach das Ergebnis verkündend). Und Sie stehen noch groß da!

Joachim (immer noch dicht bei Windel, mit einem festen Blick auf ihn, ruhig zustimmend, indem er einmal langsam mit dem Kopf nickt; bescheiden). Ja . . . das auch. (Er geht jetzt allmählich in seinen gewöhnlichen Ton über; mit einem Schimmer von Humor.) Und ich halte mich dabei doch eigentlich streng an die Wahrheit, fast durchaus. Nicht?

Windel (überlegend, sehr ernst). So weit man es nachprüfen kann, durchaus. Ja!

Joachim. Ihre Platte wird es ja bestätigen.

Windel (blickt noch einmal zu ihm auf, nickt langsam, gibt achselzuckend sein Spiel verloren, wendet sich um und geht nach links, bis an den Schreibtisch; leise vor sich hin). Tadellos.

Joachim (bleibt unbeweglich, läßt Windel nach links bis an den Schreibtisch gehen und sagt dann erst). Wie war das doch gleich? (Pfeift die beiden ersten Takte der Melodie aus dem „Figaro“; dann.) Sie sehn, der Herr Graf wagt das Tänzchen! . . . (Vergnügt.) Etwas Humor haben wir schon auch noch!

Windel (am Schreibtisch, mit dem Rücken zu Joachim; giftig, höhnisch). In Ihren Verhältnissen is das auch leichter.

Joachim (breit). Ja, lieber Herr, erpressen will auch gelernt sein!

Windel (wendet sich plötzlich mit einem Ruck nach ihm um; grell, unverschämt). Aber det is doch nich von Ihnen? Det is Ihnen doch nich einjefallen! Ihnen doch nich!

Joachim. Wer sich in die Nesseln gesetzt hat, wird helle.

Windel (grell). Nee! Auf Ihrem Acker is det doch nich gewachsen, Ihnen kenn ich doch! (Er quält sich ab, es zu finden.) Wer hat Ihnen det nur . . .? Es is nämlich verflucht jescheit!

Joachim (der sich über seinen Ärger amüsiert). Ihr schießt immer her auf uns. Nun versuchen wir's auch mal und schießen hin. Aber da seid ihr dann beleidigt!

Windel (den noch immer die Neugierde plagt). Es ist doch janz verflucht jescheit! Und . . . (Mit einem unverschämten Blick auf Joachim.) Geist? Nee, machen Sie keene Zicken! Det war doch sonst nicht Ihr Fall! Geist?! Seit wann denn?

Joachim (immer sehr ruhig und sehr vergnügt). Ihr glaubt immer, da habt ihr's Patent drauf!

Windel (schneidend, höhnisch). Es is ja noch das Einzige, was ihr uns laßt! Und wenn ihr jetzt det auch noch usurpiert . . . ne, det wär doch schreiend ungerecht! Aber

nee, nee! Ihnen kenn ich doch! Wer kann Ihnen nur, wer hat Ihnen nur . . .? Oder . . . (Mit einer plötzlichen Eingebung.) Ha! Lavin!

Joachim (ärgerlich). Wie kommen Sie denn auf . . . wer sagt Ihnen denn . . .?

Windel (schlägt sich auf die Stirn, sehr laut). Lavin!

Joachim (naiv verwundert). Sie haben eine Gabe, zu kombinieren, ich muß sagen . . .

Windel (kriegt Zuckungen). Mit Lavinol? . . . (Durchs Zimmer rennend, hinter dem mittleren Tisch). Sie sind mit Lavinol behandelt worden! (Bleibt hinter dem mittleren Tisch stehen und blickt auf Joachim, langsam.) Ach so! Ach so! Ja denn! Nee! Denn! . . . Ja natürlich! . . . Nu is mir alles klar. (Mit einer leichten Verbeugung gegen Joachim.) Da wird et wohl det Beste sein, ich ziehe mir beschämt zurück. (Achselzuckend.) Lavin! (Will zur Türe rechts.)

Joachim (geht, rechts vom mittleren Tisch auf Windel zu und vertritt ihm den Weg zur Türe rechts). Hören Sie, lieber Windel! Sie sind 'n ganz fähiger Junge! Ich schätze Sie.

Windel (höhnisch). Plötzlich?

Joachim (langsam). Wir könnten . . . Talente brauchen. Mit Intellijenzen . . . nich so dicke bei uns. Ich hätte . . . Verwendung für Sie . . . Ich hätte Sie lieber bei uns als gegen uns. Und . . . müssen Sie doch selbst sagen: bei Ihnen da drüben ist doch nun mal nischt zu holen.

Windel (mißtrauisch, lauernd). Was haben Sie denn mit mir vor?

Joachim. Das wird sich finden. Zunächst möchte ich aus einem rein menschlichen Gefühl —

Windel (höhnisch). Für meine Frau, was?

Joachim (mit einem hochmütigen Lächeln). Nicht bloß

für . . . die schöne Frau Heydt . . . dieses Gefühl dürfen Sie wirklich auch nicht überschätzen!

Windel (beißt sich auf die Lippen, grob). Also was sonst? Wozu?

Joachim. Wir hätten Arbeit genug für Ihre Sorte.

Windel (höhnisch). Euer Gnaden sind zu gnädig . . . Sie glauben wohl: alles läßt sich kaufen?

Joachim (ruhig, einfach). Es läßt sich.

Windel (grimmig, breit). Nee! Ich nicht! Denn . . . (tritt noch näher, heiß vor Haß) denn Sie dürfen nicht vergessen: ich . . .

Joachim (einfallend, ruhig). Sie hassen die ganze Gesellschaft, zu der ich gehöre. Haben Sie mir schon mal gesagt.

Windel (gierig, grimmig, aber leise). Ich hasse sie.

Joachim (sehr ruhig, leichthin). Können Sie doch. . . . Sie sind nicht der einzige. Rings um uns rum. Glauben Sie, wir wissen's nicht? Immer zu.

Windel (drohend). Es wird die Zeit kommen . . .

Joachim. Möglich. Aber wir zwei beide werden's nicht mehr erleben . . . (Indem er, ihn neugierig messend, hinten um ihn herum nach links geht.) Und es wäre doch eigentlich um Sie schade. Sie verdienen einen größeren Wirkungskreis . . . statt bloß immer so den Schwänen auf den Kopp zu spucken!

Windel (höhnisch). Abwarten!

Joachim (links vom mittleren Tisch). Man haßt uns vielfach. Aber wir sind nun mal, wir sind nun mal . . . vorhanden. Schon seit einiger Zeit . . . dem Land hat's übrigens nischt geschadet. Und uns gefällt's hier . . . schöner Platz, und jeht uns ja janz gut. Was 'n richtiger Landwirt ist, kann sich ein besseres Land gar nich wünschen,

in keiner Beziehung. Ich sehe nicht ein, warum wir uns verändern sollten. Wir denken nicht daran. Nee, lieber Freund, uns kriegt ihr hier so bald nich wieder weg! (Lacht und blickt Windel fragend an; nach einer Pause.) Also?

Windel (steht einen Augenblick überlegend; dann, kopfschüttelnd, voll Haß). Eher verrecken. (Schießt zur Türe rechts und ab.)

Joachim (blickt ihm nach; achselzuckend). Schade.

Windel (öffnet noch einmal die Tür rechts und steckt bloß seinen roten Kopf herein; hastig, gierig). Aber . . .

Joachim (bleibt links vom mittlern Tisch; erstaunt). Nun?

Windel (zugleich gierig und doch verlegen). Wenn . . . wenn Sie schon was für mich tun wollen . . .

Joachim (rasch, drängend). Ja?

Windel (im Ton eines verschämten Bettlers). Eine Empfehlung an den alten Labin, det wär mir wohl sehr . . . (Blickt Joachim mit seinen wässrigen Augen gierig an.) Irgend einen Halt muß der Mensch haben.

Joachim (lachend). Agent für Labinol? . . . Hätten Sie das doch gleich gesagt!

(Vorhang.)



Werke
von
Hermann Bahr

Theater

Roman. Dritte Auflage. Geh. 3 Mark, geb. 4 Mark.

Ein so mondänes Buch wie das Bahrsche darf man selbst denen empfehlen, die sich mit Grund vor deutschen Romanen fürchten. Eine spannende Plauderei für den Oberflächlichen, ist es ein hochrespektables Kunstwerk für den Verständigen, in Plan und Detailausführung gleich bemerkenswert, zugleich aber eine Prosaleistung, vor der man den Hut abnehmen darf.

(Neues Pester Journal)

Stimmen des Bluts

Novellen. Zweite Auflage. Geh. 2 Mark, geb. 3 Mark.

Jede dieser lässig skizzierten Erzählungen hat irgendeinen Reiz, der fasziniert. Ihre Vorwürfe sind bizarr. Die geheimnisvolle Anziehung und Abstoßung zwischen den Geschöpfen wird von einem skeptischen Weltmann mit eleganter Nachlässigkeit beplaudert. Es ist Pose in dieser Eleganz, Nachlässigkeit vor dem Photographen, aber es ist künstlerisch und niemals langweilig.

(Süddeutsche Monatshefte)

Die Rahl

Roman. Fünfte Auflage. Geh. 4 Mark, geb. 5 Mark.

Hermann Bahr hat einen neuen Roman geschrieben: „Die Rahl". Aus dem Theaterleben, dem Bahr schon so viel psychologische Beute verdankt. Diesmal steht eine große Tragödin in der Mitte und neben ihr ein kleiner Schuljunge, ein Gymnasiast. Die Rahl lebt im Leben nur ein Scheindasein, ihr inneres und echtes Leben lebt sie auf dem Theater; der arme kleine Junge neben ihr darf eine Nacht lang ihr Genosse sein, und da der Gymnasiast in der Wirklichkeit steht, kann er es nicht begreifen, daß die Künstlerin die große Stunde so rasch vergessen konnte.

Am Ende, da der Jüngling von den Bedienten der Rahl nicht mehr vorgelassen wird, dringt er in seinem knabenhaften Mut bis zu dem Grafen, dem Gatten der Tragödin, vor, um ihm alles zu „enthüllen". Das ist eine von delikatestem Witz eingegebene Szene. Dieser bebende kleine Junge, der mit der Romantik seiner sechzehn Jahre vor einem vom Leben durchgegerbten, aus Notwendigkeit milde gewordenen Gatten steht, nun von dem vermeintlichen „Unterdrücker" die Geliebte fordert, und als Antwort nur ein sehr gütiges, nachsichtiges Lächeln empfängt! Ich wüßte nicht, welcher Deutsche außer Hermann Bahr eine ähnliche Szene schreiben könnte. Diese aus seelischem Wissen entspringende Lustspielstimmung gehört nur ihm. Wo ist denn ein anderer Deutscher, dessen Humor aus psychologischem Untergrund kommt? Der Roman ist mit einigen sehr scharfen Silhouetten aus der Mittelschulwelt geschmückt, und besonders in Wien wird das angedeutete Porträt des „kleinen Beer", des jüdischen Revolutionärs im Obergymnasium, von Hunderten Jünglingen als das eigene Bild angesehen werden.

(Wiener Arbeiterzeitung)

Drut

Roman. Vierte Auflage. Geh. 5 Mark, geb. 6 Mark.

. . . So bekommen wir auch in diesem Roman, der, künstlerisch gemessen, eines seiner bedeutendsten und vollkommensten Werke, ein österreichischer Roman im besten Sinne des Wortes, ein wundervoll lebendiges Bild unserer Zeit, doch auch manchen prächtigen Essay, manche treffende Abhandlung über soziale und ethische Fragen zwischendurch zu lesen. — Bahr will eben nicht bloß unterhalten, sondern auch überzeugen. Er ist Bildner und Lehrer, Prophet und Dichter zu gleicher Zeit. Sein Roman ist in diesem Sinne auch ein politisches Buch. Und es ruft nicht bloß — wie sonst meistens Romane — Frauen und Jünglinge, sondern auch, und vielleicht vor allem, Männer zu seinen Lesern herbei.

(Neue Freie Presse, Wien)

Austriaca

Essays. Dritte Auflage. Geh. 3 Mark, geb. 4 Mark.

Buchdruckerei Roitzsch, Albert Schulze, Roitzsch.

